

Erstausgabe täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Adressen 4.50 Mark, mit Zustellung 5.—
Mark. Bei den Postverkäufen: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Mark
monatlich, 15.80 Mark vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zu-
stellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streichs, nicht gesetzlich gezei-
te, Verträge u. a., ausfallende Nummern kann eine Ergänzung des Bezugsgebietes
nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unbenutzter eingekaufte
Mauscheile wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der
Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.
Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis
1/7 Uhr abends. Fernsprechnummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schrift-
leitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckerei)
Druckerschrift: Dampfdruck



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in
Litauen 1.20 Mark, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen
50%, Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
Kurs von 100 — 1 L. S. u. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontostamm, bei Einziehung des
Rechnungsbeitrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine An-
zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-
anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Ausgabe durch Fern-
sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 160

Memel, Sonntag, den 10. Juli 1932

84. Jahrgang

Das Ende der Lausanner Konferenz

Diese Konferenz hat Deutschland das Ende der politischen Zahlungen gebracht — Für den europäischen Wiederaufbau leistet Deutschland einen Betrag bis zu einem Maximum von drei Milliarden Mark — Die politische Gleichberechtigung und Freiheit Deutschlands hat nicht errungen werden können

Lausanne, 9. Juli.

Die Reparationskonferenz in Lausanne, um deren Ausgang die Staatsleute Deutschlands und der Gläubigermächte mit unheimlicher Energie und Fähigkeit seit Wochen gerungen haben, ist heute mit einer feierlichen Schlussitzung zu Ende gegangen.

Die eigentliche Entscheidung fiel bereits am gestrigen Tage. Nachdem am Vor- und Nachmittag wieder und wieder verhandelt worden war, konnte die Zustimmung der Parteien, in der Hauptsache handelte es sich naturgemäß um Deutschland und Frankreich, für ein Abkommen gefunden werden, das von den besonders in den letzten Tagen unter stärkstem Hochdruck arbeitenden Delegationen fertiggestellt worden war und das eine endgültige Lösung der Reparationsfrage darstellt.

Deutschland und die übrigen Staaten der Welt sind damit von einem von Tag zu Tag sich steigenden Zustande der Erwartung, der Spannung erfüllt worden. Wenn auch das Lausanner Ergebnis, wie es bereits der Verlauf der letzten Verhandlungen deutlich werden ließ, nicht als ein Wunderprodukt der Konferenz betrachtet werden kann, so ist es doch, alles in allem, eine große, bedeutungsvolle Tat, die die hartgeprüften und um ihre Existenz und um einen wahren Frieden schwer kämpfenden Menschheit ein großes Stück vorwärts geführt hat.

In Lausanne ist so recht nur das eigentliche Reparationsproblem gelöst worden, und zwar auf eine Weise, die Deutschland keineswegs die ersehnte Erleichterung ohne Gegenleistung gebracht hat. Deutschland hat sich verpflichtet, als Abschlußzahlung auf das Konto „Europas Wiederaufbau“ einen Betrag von drei Milliarden Mark, einschließlich der gestundeten Hoover-Annullitäten, zu zahlen. Die Bemühungen der deutschen Delegierten, gleichzeitig mit dem Schlußtritt unter die Reparationen den Teil 8, des Versailles Diktates, der die schandbare Bürde von der Schuld Deutschlands am Weltkrieg einstellt, zu befreien, sind gescheitert. Auch den erbitterten Kämpfen um die politische vollkommene Gleichberechtigung Deutschlands, die in der Hauptsache um die Erfüllung der Abrüstungsverpflichtungen der Siegerstaaten und Deutschlands Freiheit auf dem Gebiete der Wehrpflicht ausgefochten worden sind, ist ein greifbarer Erfolg nicht beschieden gewesen. In ideeller und moralischer Hinsicht jedoch ist auch auf diesem Gebiete ein beachtlicher Teilerfolg erzielt worden. Klar und deutlich geht aus den Berichten und Reden über den Lausanner Abschluß hervor, daß die politischen Forderungen der deutschen Delegierten lediglich von einem Teile, der in Lausanne versammelten Staaten, Frankreich natürlich an der Spitze, abgelehnt worden sind, und daß es nur eine Frage der Zeit sein kann, daß auch das Gebiet der politischen Probleme eine für Deutschland befriedigende Vereinbarung erhalten wird. Deutschland wird, das hat ja Reichskanzler v. Papen auf der gestrigen Vollversammlung und auch in seiner Rundfunkrede in nicht mißzuverstehender Deutlichkeit und mit stärkstem Nachdruck ausgesprochen, nicht eher ruhen, bis dieses Ziel erreicht ist und das Lausanner Teilergebnis zu einem vollen Erfolg geworden ist.

Umgehend, nachdem die eigentliche Entscheidung in Lausanne bereits gefallen war, hat Reichskanzler v. Papen durch den Rundfunk das deutsche Volk, das ja aus begreiflichen Gründen mehr als jedes andere mit stärkster Spannung auf den Ausgang der Konferenz wartete, von dem Lausanner Ergebnis unterrichtet.

Die feierliche Schlussitzung

mit. Lausanne, 9. Juli.

Die feierliche Schlussitzung in Lausanne begann pünktlich um 10 Uhr in dem großen Sitzungssaal, in dem vor etwa drei Wochen die Konferenz eröffnet worden ist. An dem großen hufeisenförmigen Tisch hatten die Vertreter der Mächte in der gleichen Reihenfolge Platz genommen wie damals. Zahlreiche zugelassene Gäste aus dem Publikum

und die Pressevertreter umsäumten den Beratungstisch. In der Mitte saß Macdonald als Präsident, rechts neben ihm der Vertreter Frankreichs, links Englands, anschließend Deutschlands.

Nachdem die eröffnenden Hammerschläge gefallen sind, erteilt Macdonald dem britischen Außenminister Sir John Simon das Wort, um im Namen Englands eine Erklärung abzugeben. Sie hat die Bedeutung, daß die Erklärung vom 16. Juni, mit der der Abschluß aller Kriegsschuldenzahlungen für die Dauer der Konferenz von Lausanne ausgesprochen wurde, auf eine solche Frist weiter ausgedehnt wird, mit der heute der unterzeichnete Vertrag ratifiziert und in Kraft gesetzt ist. Die gleiche Erklärung im gleichen Wortlaut wird danach von den Vertretern Frankreichs und Italiens abgegeben. Macdonald registrierte diese Erklärungen für das Protokoll und erklärte: „Nunmehr ist der Augenblick gekommen, um die Verträge zu unterzeichnen.“

An einem kleinen Mittelisch innerhalb des Konferenzzimmers, an dem sonst die Mitglieder ihres Amtes walteten, traten nun, einer nach dem anderen, die Delegierten der Mächte, zunächst Macdonald als Präsident, nach ihm der griechische Ministerpräsident Velgionis, um mit der bereitgehaltenen goldenen Feder die verschiedenen Unterzeichnungsblätter zu vollziehen. Diese Zeremonie dauerte längere Zeit, da nicht nur verschiedene Dokumente, sondern auch für jedes Land mehrere Delegierte zu unterzeichnen haben.

Nachdem die fünf einladenden Mächte in alphabetischer Reihenfolge die Unterchrift geleistet hatten, folgte die deutsche Delegation in folgender Reihenfolge: Reichskanzler, Reichsaussenmini-

ster, Reichsfinanzminister und Reichswirtschaftsminister. Damit war der Unterzeichnungsakt zu Ende.

Macdonald verlas darauf noch ein Telegramm an die Schweizer Bundesregierung. Darin wird der lebhafteste Dank der Konferenz für die Bereitwilligkeit der Schweiz und der Stadt Lausanne für ihre Gastfreundschaft und für die Mithewaltung aller Behörden ausgesprochen.

Das Abkommen von Lausanne

mit. Lausanne, 9. Juli.

Das Abkommen von Lausanne, dessen Unterzeichnung heute feierlich erfolgt ist, enthält in seiner Präambel eine politische Erklärung; diese betont,

daß es sich um eine Neuordnung der Welt handle, mit der das Vertrauen zwischen den Völkern, ihre völlige Wiedervereinbarung und künftige Zusammenarbeit eingeleitet wird und die ein Ende der Reparationen bringt.

Da aber diese Regelung noch nicht ausreicht, um das Ziel völliger Befriedung zu erreichen, die eine wirtschaftliche und politische sein muß, wird nochmals an den guten Willen der Teilnehmer appelliert.

Nach dieser Präambel folgt das Vertragswerk, das aus fünf Teilen besteht. Der erste Teil, der das Abkommen mit Deutschland betrifft, gliedert sich in elf Artikel, die die Fragen der Schuldenregelung aus und seit dem Haager Abkommen vollständig regeln. Es wird festgestellt, daß das

Haager Abkommen beendet und vollkommen erfüllt wird durch den Lausanner Vertrag. Es werden ferner die Verpflichtungen der Eisenbahn und der Reichsbank u. a. aufgehoben.

Die finanzielle Frage ist in der Form gelöst worden, daß die Franzosen von ihrer Forderung von 4,2 Milliarden auf 3 Milliarden heruntergegangen sind. Dafür werden Bonds ausgegeben zu einem Kurs von 90 Prozent,

so daß die tatsächliche Summe sich auf 2,7 Milliarden, also ungefähr auf den Betrag beläuft, den die Engländer vormalig vorgeschlagen haben.

Die Sachverständigen haben ausgerechnet, daß diese Summe bei Berücksichtigung der besonderen Bedingungen für die Bonds dem inneren Wert der 1,9 Milliarden entspricht, die aus dem Hoover-Jahr noch zu zahlen sind. An die Ausgabe der Bonds ist nämlich vorläufig überhaupt nicht zu denken, da ein Kurs von 90 Prozent nicht zu erzielen ist, solange die Young-Anleihe so niedrig steht. Sie wurde gestern mit 64 Prozent notiert.

Es sind bei der Beurteilung der finanziellen Seiten von Lausanne drei Gesichtspunkte zu unterscheiden. Das ist 1. die Tatsache, daß die Ausgabe der Bonds sehr wesentliche Sicherungen gibt; 2. daß die Zahlung nicht über das hinausgeht, was an aufgelaufenen Verpflichtungen besteht, und daß 3. damit die Reparationen am 1. Juli dieses Jahres aufgehört haben. Die Mißgeb-Claims und ähnliche nun einmal bestehenden Ansprüche sind hierin nicht enthalten. Nach Auffassung unterrichteter Kreise wird diese Tatsache durch die Sicherungen aufgewogen, die in den Ausgabemodalitäten liegen.

„Bis zum Frieden in Ehren!“

Reichskanzler v. Papen verkündet den Anspruch auf Deutschlands politische Freiheit

mit. Lausanne, 9. Juli.

Reichskanzler v. Papen hat gestern Abend im Rundfunk über die Ergebnisse der Lausanner Konferenz gesprochen. In der Rede, die über alle deutschen Sender verbreitet wurde, führte der Kanzler aus:

„Das deutsche Volk hat das Recht, auf dem schnellsten Wege über das Ergebnis der Lausanner Konferenz unterrichtet zu werden. In dieser historischen Stunde ist für Parteipolitik kein Raum; denn je größer das zu behandelnde Problem ist, um so freier und höher muß der Standpunkt sein, von dem aus man an die Lösung einer so schweren Aufgabe herantritt. In Lausanne ging es um nichts mehr und nichts weniger als um das Schicksal des deutschen Volkes und mit ihm um das Schicksal der Welt. Wir gingen an die Arbeit in dem festen Bewußtsein, eins zu sein mit dem geschlossenen und harten Willen der deutschen Heimat, in dem Bewußtsein, Führer eines Volkes zu sein, das seine wirtschaftliche und politische Freiheit zu erkämpfen bereit ist.“

Ist dieser Kampf erfolgreich gewesen?

Sie, meine deutschen Landsleute, sollen das Urteil fällen, wenn Sie meine Ausführungen gehört haben. Sie sollen Ihr Urteil fällen, nachdem Sie gehört haben, was wir wollten, und was wir erreicht haben. Unsere Aufgabe war, die Vergangenheit zu liquidieren und für die Zukunft das deutsche Volk von dem ungeheuren Druck zu befreien, der jede wirtschaftliche Tätigkeit lähmte, jede Aufbauarbeit störte, der den Kampf aller gegen alle bedeutete. Es galt, die Lebensgrundlage zu schaffen, die der Nation den geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Wiederaufstieg ermöglichte.

Die Welt war sich seit langem darüber klar geworden, daß jeder Konstruktionsplan für die

Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher und politischer Beziehungen unter den Völkern Europas und der Welt solange nicht zu verwirklichen sein werde, solange in irgendeiner Form die destruktive Tendenz der Tributzahlungen fortbestand. Trotz dem zeigte sich sehr bald während der Lausanner Verhandlungen, daß der Weg von der Erkenntnis dieser Tatsache bis zu dem klaren Entschluß, sie zu beseitigen, sehr weit und sehr schwer war. Die Wiederherstellung des Vertrauens der Welt erforderte die verständige Beseitigung von Reparationszahlungen; darüber hinaus galt es aber auch, einen Weg zu suchen, der das Vertrauen der Völker auch von den Schlacken befreite, die Ursache und Folgen der unerträglichen wirtschaftlichen Lasten sind, die Deutschland bedrückten. Für die Wiederherstellung eines solchen Vertrauens der Völker in der weitesten Form waren wir bereit, eine allerletzte Kraftanstrengung zu machen, für dieses Ziel haben wir über drei Wochen lang schwer gekämpft. Wir sind hart und unermüdlich geblieben, weil wir die große Not in Deutschland kannten, weil wir von den Hoffnungen so vieler Arbeitsloser wußten, weil wir die Verantwortung fühlten, für 65 Millionen Menschen, und weil wir klar waren, daß jedes Abweichen von unserer Linie Deutschland und die Welt nur tiefer ins Unglück bringen würden.

Scharfe Krisen waren in Lausanne zu überwinden

Oft schien kaum ein Ausweg möglich. Die Folgen eines Scheiterns dieser Konferenz, die völlig hoffnungslose Zerstörung des letzten Vertrauens in den gesunden Sinn der Staatsmänner, dieser Folgen waren wir uns klar, diese Folgen erschienen so groß und unabsehbar, daß immer wieder gerrissene Fäden neu geknüpft werden mußten.

An dieser Stelle meiner Ausführungen habe ich das Bedürfnis, der Heimat den Dank der deutschen Regierung auszusprechen. Das mustergetreue Verhalten des gesamten deutschen Volkes in diesen schweren Wochen hat uns die Kraft und den Mut gegeben, unverzagt, immer nur unser Ziel vor Augen, weiterzukämpfen. Wie schon so oft in der deutschen Geschichte, hat der feste Glaube an eine bessere Zukunft sich bewährt. Hierfür dem deutschen Volke zu danken, ist mir in dieser Stunde ein ernstes Bedürfnis.

Das Lausanner Ergebnis macht eine kurze Betrachtung der Folgen eines etwaigen Scheiterns der Konferenz notwendig. Der Zusammenbruch der Konferenz würde jeden wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland unmöglich gemacht haben. Es bestand die Gefahr weitestgehender Schrumpfung des deutschen Wirtschaftslebens, weiter steigender Arbeitslosigkeit mit allen ihren Folgen für die finanzielle Lage in Reich, Ländern und Gemeinden und für eine umgehende Vermehrung der sozialen Spannungen. Die sich daraus ergebenden inner- und außenpolitischen Schwierigkeiten würden Deutschland in den Abgrund gestoßen und den Ring der Siegermächte wieder um uns geschlossen haben.

Hier das Ergebnis

Das Ziel der Lausanner Konferenz, die völlige Beseitigung der Reparationen, ist erreicht. In keiner wie immer gearteten Form wird Deutschland vom 1. Juli 1932 ab Reparationen aufzubringen haben. Der Young-Plan ist gefallen. Zahlungen von über 33 Milliarden Mark, mit Jahresleistungen von rund 2 Milliarden Mark, sind beseitigt.

Deutschlands Verpflichtungen

aus dem Hoover-Jahr vom 1. Juli 1932 werden geleistet. Dazu tritt ein Betrag für den eu-

europäischen Wiederaufbau, alles zusammen bis zu einer Magimalhöhe von 3 Milliarden Mark. Diese Verpflichtungen werden aber nicht etwa gezahlt in festen Jahresraten, wie bisher, sondern durch besondere Reichsschuldverschreibungen, die nur dann auf den Weltmarkt aufgelegt werden dürfen, wenn das wirtschaftliche Gleichgewicht Deutschlands vollkommen wieder hergestellt ist. Vorher beginnt weder Zinslauf noch Tilgung auf diese Reichsschuldverschreibungen. Die Begebung dieser Reichsschuldverschreibungen auf den auswärtigen Märkten der Welt kann frühestens nach drei Jahren und dann nur in einer Höhe erfolgen, die unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit entspricht. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß, soweit innerhalb einer Frist von zwölf Jahren die Begebung dieser Schuldverschreibungen auf den Auslandsmärkten nicht gelingt, der nicht begebene Restbetrag völlig verfällt. Die endgültige Beseitigung der Reparationen stellt unsere Unabhängigkeit in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht vollkommen wieder her, sie beseitigt alle Bindungen, die bisher noch aus dem Young-Plan bestehen. Das Reich gewinnt die vollkommene Souveränität über Reichsbahn und Reichsbank zurück. In wirtschaftlicher Hinsicht wird diese Lösung den deutschen Kredit neu fundieren und damit eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Erholung der deutschen Wirtschaft schaffen. Wir haben zu keiner Zeit irgendeinen Zusammenhang zwischen Zahlungsunfähigkeit und den interalliierten Zahlungen anerkannt. Es ist deshalb selbstverständlich, daß diese Lösungen mit der Bereinigung der interalliierten Zahlungen zwischen den Vereinigten Staaten und ihren Gläubigern nichts zu tun haben.

Die letzte Vollversammlung

Herriot: „Ein neuer Geist ist da: der Geist von Lausanne“ — v. Papen: „... sofern alle Völker neben gleichen Pflichten auch gleiche Rechte haben!“

wtb. Lausanne, 9. Juli.

Den Abschluß der gestrigen Verhandlungen bildete eine Vollversammlung der Lausanner Konferenz, die pünktlich um 9 Uhr abends im großen Saale des Hotels „Beau Rivage“ durch den Vorsitzenden Macdonald eröffnet wurde.

Nachdem er die Anwesenden in einer kurzen Rede begrüßt hatte, teilte er mit, daß sich in der Vorbereitung der verschiedenen Dokumente Verspätungen ergeben hätten. Es haben bisher eine ganze Reihe von Dokumenten noch nicht an verschiedene Delegationen verteilt werden können. Macdonald schlug daher der Konferenz vor, sich entweder

auf eine Stunde zu vertagen

oder aber die Sitzung überhaupt ganz auf Sonnabend früh zu verschieben. Bei der Abstimmung über diesen Vorschlag ergab sich, daß die Mehrzahl der Delegationen für eine Unterbrechung auf eine Stunde war. Entsprechend diesem Entschluß wurde die Sitzung wieder um 10 Uhr aufgenommen.

Präsident Macdonald richtete an die anwesenden Delegierten Glückwünsche zu dem erreichten Stand der Arbeiten. Macdonald betonte, daß auf der moralischen Schlusssitzung nur die einladenden Mächte das Abkommen unterzeichnen würden, da die nichteinladenden Mächte noch nicht genügend Zeit gehabt hätten, die Verträge zu prüfen. Macdonald verlas nun die einzelnen Teile der Abkommen nach ihren Punkten geordnet. Der erste Teil enthalte das Reparationsabkommen mit Deutschland.

Macdonald rief dann die verschiedenen Delegierten auf, ihre etwaigen Vorbehalte zu den verschiedenen Dokumenten bekanntzugeben. Da nach dem französischen Alphabet Deutschland zuerst aufgerufen wurde und es keine Einwände zu machen hatte, wies Macdonald launig darauf hin, daß das

ein gutes Beispiel

für die einladenden Mächte sei. Es wurden auch im weiteren Verlauf keine Einwände erhoben; nur erbat der Reichsminister in Bezug auf den in Anlage II vorgesehene Fall einer fehlenden Zustimmung um Aufklärung über das vorgesehene Verfahren. Man verständigte sich dahin, daß vor irgendwelchen Maßnahmen eine neue Konferenz einberufen werden müßte.

Am Schluß der Sitzung gaben der Reihe nach die Vertreter der einladenden Mächte Erklärungen ab, wonach sie nicht in der Lage gewesen seien, die Dokumente rechtzeitig zu prüfen und ihren Regierungen zu übermitteln, weshalb sie in Bezug auf ihre Unterzeichnungsbereitschaft Vorbehalte machen müßten, obwohl sie dem Sinne nach durchwegs ihren guten Willen zum Ausdruck bringen wollten.

Verschiedene kleine Staaten, wie z. B. Jugoslawien, Rumänien, Griechenland und Portugal

protestierten dagegen,

daß man ihnen nicht genügend Zeit gelassen habe, ihre Regierungen von dem Vertragstext in Kenntnis zu setzen. Sie könnten daher ihre Unterschrift für Sonnabend noch nicht verzeichnen.

Darauf ergriff der französische Ministerpräsident Herriot zu einer kurzen Rede das Wort. Er führte u. a. aus:

Die französische Delegation sei über das Ergebnis der Lausanner Konferenz sehr erfreut. Ein nicht geringer Teil dieses Erfolges sei ihrem Präsidenten,

dem englischen Premierminister Macdonald, zu verdanken.

Er sei besonders erfreut darüber, daß man, obwohl die Meinungen in vielen Punkten manchmal auseinander gegangen seien, sich auf eine Formel habe einigen können, die von einem neuen Geist diktiert worden sei, der hoffentlich sein würde. Man habe der Leidenschaft die Tür geschlossen und der Gewalt die Vernunft vorgezogen. Jeder Staat habe zwar seine eigenen und berechtigten Interessen verteidigt, aber er habe auch zum Wohle der Allgemeinheit große Zugeständnisse gemacht. Man sei auf dem besten Wege, an einer Lösung des europäischen Problems zu

Und die politischen Fragen?

Politisch bedeutet das Ergebnis der Lausanner Konferenz den Beginn einer neuen Ära unter den Völkern. Die von der deutschen Regierung gemachte Untrennung hat den Sinn, einen letzten Beweis unseres festen Willens zu geben, für die wirtschaftliche Wiederaufbau der Welt unsere Kraft einzusetzen, unsere Kraft, soweit es die eigene Lage gestattet. Diese letzte Kraftanstrengung wird nur dann ihren Sinn und ihren inneren Wert haben, wenn die weiteren Auswirkungen der hier getroffenen Vereinbarungen zu einer Klärung derjenigen politischen Fragen führen, welche die Rechte des deutschen Volkes heute noch einengen.

Im Namen der Deutschen melde ich schon heute erneut den Anspruch vor der ganzen Welt an, als Volk mit gleichen Rechten und mit gleichen Pflichten in der ganzen Welt behandelt zu werden. Alle diese hiermit in Zusammenhang stehenden Fragen, insbesondere die der Wehrfreiheit, sind zwischen den Staatsmännern eingehend erörtert worden. Wenn heute auch noch nicht alle Nationen zu einer Anerkennung unserer Rechte bereit sind, so sind diese die deutsche Ehre betreffenden Fragen nun vor dem Weltforum aufgeworfen worden. Der neue Zeitschnitt, der heute für das deutsche Volk beginnt, die nun wieder hergestellte wirtschaftliche Freiheit und die Unabhängigkeit von den anderen Ländern werden es der deutschen Regierung ermöglichen, nun auch die politische Freiheit zu erlangen.

Unter Weg von der heute erreichten wirtschaftlichen Liquidierung des Krieges wird bis zum Frieden in Ehren führen, darin weiß ich heute die deutsche Regierung mit dem gesamten deutschen Volk einig!

kommen. Die Konferenz von Lausanne habe ihr Programm ausgeführt. Es handele sich nunmehr darum, daß die Völker auch ihr Teil an der allgemeinen Zusammenarbeit beibringen, um die leidende Welt durch Geduld und Güte zu heilen.

In den letzten Wochen habe er — Herriot — mit tiefer Erschütterung von den beiden des deutschen Volkes gehört.

Er könne deshalb nur wiederholen, daß jetzt die Zeit gekommen sei, wo alle Völker mitwirken müßten, um einen Weg der Versöhnung zu schaffen. Eine neue Ära sei nun angebrochen. Ein neuer Geist sei da: der Geist von Lausanne! Man habe bisher nur immer auf die Verschiedenheiten unter den Völkern hingewiesen, es sei nun die Zeit gekommen, wo diese Verschiedenheiten beigelegt werden müßten, um daraus hinzuweisen, was allen Völkern gemeinsam ist.

Herriot schloß mit dem Hinweis, daß er als tiefstes Gebot der „Frieden und den guten Willen der Menschen auf Erden“ bezeichne. — Herriots Rede wurde von den Anwesenden mit Beifall aufgenommen.

Dann sprach Chamberlain, der gegen 11 Uhr bereits Lausanne wieder verlassen mußte, um nach London zurückzufahren. Er sprach den anwesenden Konferenzteilnehmern seinen Dank für ihre Mitarbeit und die Hoffnung aus, daß man den Hauptzweck der Konferenz, nämlich den Millionen leidenden Menschen helfen zu können, nie aus den Augen verlieren werde.

Alsdann ergriff der deutsche Reichsminister v. Papen das Wort zu einer längeren Rede, in der er ausführte:

Das erste Ziel der Konferenz ist gewesen, eine endgültige Lösung der Reparationsfrage zu finden. Dieses Ziel ist erreicht. Das Reparationsproblem ist endgültig beendet. Diese Konferenz hat Deutschland das Ende der politischen Zahlungen gebracht.

Ich erkenne willig an, daß die Gläubiger Deutschlands Opfer gebracht haben, auch der deutschen Delegation ist die Annahme der einzelnen Verpflichtungen nicht leicht geworden. Wir sind uns bewußt, bis an die äußerste Grenze dessen gegangen zu sein, was wir beantworten konnten.

Deutschland tritt, von seinen Reparationsfesseln befreit, an die Seite der anderen Völker, gewillt, das große Werk des wirtschaftlichen Wiederaufbaus der Welt in Angriff zu nehmen. Das trübe Kapitel der Reparationen ist geschlossen.

Die wirtschaftliche Befriedung der Welt verlangt vor allem die politische Stabilität, sie ist nur gewährleistet, sofern alle Völker neben gleichen Pflichten auch gleiche Rechte haben. Deutschlands Ansprüche in dieser Hinsicht sind bekannt.

„Ich schließe mit der Versicherung“, das waren die letzten Worte des Reichsministers, „daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk bereit und willig sind, in Zusammenarbeit mit Ihnen, meine Herren, und mit allen Regierungen und Völkern der Erde den wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt zu beginnen und friedliche und freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, die die unbedingte Voraussetzung erfolgreicher Arbeit und wirtschaftlicher Prosperität sind.“

Ich hoffe, daß die Konferenz von Lausanne einen neuen Ausblick auf eine glücklichere Zukunft eröffnen wird!

Es folgte dann der italienische Finanzminister, der bedauerte, daß es heute noch nicht möglich gewesen sei, die endgültige Streichung zu erlangen. Die Konferenz sei jedoch als Zeichen des neuen Gebäudes für den Wiederaufbau der Welt zu betrachten. Als letzter sprach Nektin-Belgien, der gleichfalls die konstruktive Idee der in Lausanne geleisteten Arbeit unterstrich und den Beteiligten für ihre Mitarbeit im Geiste der Zusammenarbeit dankte.

Das Urteil der Presse

Berlin: Zustimmung bis schroff ablehnend

enb. Berlin, 9. Juli.

Sämtliche Morgenblätter beschäftigen sich eingehend mit dem Ergebnis der Lausanner Konferenz. Die Urteile lauten zum Teil sehr verschieden. Man kann sich bei der Beurteilung, daß die Blätter, deren innerpolitische Färbung einander ähneln, auch in der Beurteilung des Lausanner Abchlusses so ziemlich übereinstimmen, daß das Urteil und die Anforderungen des Reichsministers v. Papen und seiner Mitarbeiter in Lausanne durch die Parteipresse gesehen und abgeklärt worden sind.

Die „Post“ sagt: „Das Ergebnis politisch und wirtschaftlich ist ein Anfang. Abschluß der wirtschaftlichen Diskriminierung, die schließlich zu einem wirtschaftlichen Krieg aller gegen alle geführt habe und Ausgangspunkt der neuen Ordnung, für die weitestgehend die gemeinsame Grundlage gefunden ist.“

Das „Berliner Tageblatt“ ist der Ansicht, daß das, was in Lausanne erreicht worden ist, Deutschland mehr als alles andere zeigt, wie richtig die Erfüllungspolitik der republikanischen Parteien in Deutschland gewesen ist. Man kann die Lösung in Lausanne im großen und ganzen als fair bezeichnen. Außenpolitisch ist damit der Weg freigegeben für einen wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands.

Die „Grenzboten“ erklärt, daß ihr die Lösung nicht gefalle. Drei Milliarden stellen bei der Verarmung des deutschen Volkes einen Betrag dar, der schwer auf der deutschen Finanzwirtschaft lasten werde. Zweifellos wäre bei den schwersten tatsächlichen und politischen Fehlern der deutschen Delegation der Lausanner Reparationskampf noch viel ungünstiger ausgefallen, hätte nicht die weitestgehende und erziehlische Vorarbeit Brünings vorgelegen.

Der „Vorwärts“ schreibt, Herr v. Papen, der nach Lausanne gefahren war, um für die Politik der „nationalen Konzentration“ einen Sieg zu erröchten, ist mit einem schönen Erfolg der Erfüllungspolitik heimgekehrt. In Lausanne hat die Verhandlungspolitik über den Unverstand gesiegt.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ nennt das Ergebnis von Lausanne unbefriedigend. Es habe sich gezeigt, daß die Welt auch heute noch nicht reif sei für wirklich durchgreifende Lösungen im Geiste des wirklichen Friedens. v. Papen habe sich in Lausanne im großen und ganzen gut geschlagen.

Die „Börse-Zeitung“ meint, daß eine letzte ungeheure Kraftanstrengung nur mit dem Gefühl geleistet werden kann, daß damit der Fluch der Tribüne endgültig von Deutschland genommen sei.

Der „Köln-Anzeiger“ führt aus, Deutschland habe etwas gewonnen, was man nicht klein nennen sollte: Die Aufhebung der Tributzahlungen. Aber man hat dafür sehr hoch bezahlt. Vom nationalen Standpunkt aus ist es nur ein Wort: Wir dürfen nicht mehr zahlen.

Der „Tag“ bringt den Abschluß von Lausanne auf die Formel „Frankreich hat gesiegt“. Herriot habe sich auf den Standpunkt zurückgezogen: „Wer jammert über alles!“ Niemand könne daran zweifeln.

Paris: „Der fruchtbare Sieg von Lausanne“

wtb. Paris, 9. Juli.

Zu der in Lausanne erzielten Einigung hat sich die gesamte Morgenpresse sehr eingehend geäußert. Der Außenpolitiker des „Journal“ schreibt, wenn das Ergebnis, wie man voraussetzt, zur allgemeinen Liquidierung der Kriegsschulden führe, dann werde das augenblicklich ein sehr großes Ergebnis sein. Aber dazu seien sehr wohl Bedingungen notwendig. Die politischen Bedingungen seien aus dem Vertrage ausgeschlossen worden. Aber man habe davon zuviel gesprochen, als daß man diese Fragen als endgültig geregelt ansehen könnte. Man dürfe sich also nicht einbilden, daß jetzt das goldene Zeitalter der endgültigen Entspannung beginnt.

Der Außenpolitiker des „Petit Parisien“ sagt, Frankreich habe durch Opferbereitschaft und Verzichtswille zu dem Ergebnis in Lausanne sehr viel beigetragen.

„Journal de l'Industrie“ vertritt die Meinung, daß Grund vorhanden sei, Forderungen herauszuheben. Die Lausanner Konferenz kündigt den

französischen Gläubigeranspruch endgültig. Wenn das deutsche Volk dem Reichsminister v. Papen bei seiner Rückkehr eine gewisse Bitterkeit entgegenwerde, so hätte es Unrecht.

„Deuvre“ betont, die europäische Atmosphäre sei für eine gewisse Zeit von gewissen Spannungen befreit worden. Diese Pause müsse man ausnützen. In einigen Monaten wird man den fruchtbaren Sieg von Lausanne in seinem vollen Wert schätzen.

Nach Ansicht der „Revue“ ist der Vertrag von Lausanne lediglich ein Auftakt, dem die Festigung der europäischen Solidarität folgen müsse.

Der „Populaire“ meint, die Regelung des Reparationsproblems bringe die Lösung der Wirtschaftskrise, die die ganze Welt in ihren Grundfesten erschüttert habe, nicht weiter. Diese Lösung müsse auf einer Weltkonferenz mit Beteiligung der Vereinigten Staaten gefunden werden. Man dürfe nicht vergessen, daß die Genfer Abrüstungskonferenz die Lausanner Reparationskonferenz voraussetze.

Die „Revue“ meint, die Regelung des Reparationsproblems bringe die Lösung der Wirtschaftskrise, die die ganze Welt in ihren Grundfesten erschüttert habe, nicht weiter. Diese Lösung müsse auf einer Weltkonferenz mit Beteiligung der Vereinigten Staaten gefunden werden. Man dürfe nicht vergessen, daß die Genfer Abrüstungskonferenz die Lausanner Reparationskonferenz voraussetze.

„Daily Mail“ nennt das Ergebnis der Konferenz eine große Tat. Europa schulde dem britischen Premierminister Dankbarkeit für seine harten Bemühungen.

„Daily Herald“ äußerte sich auch besonders zu der Frage der Kriegsschuldenbefreiung. Kein vernünftiger Mensch glaube, daß der Vertrag von Versailles auf viele weitere Jahre hinaus unrevolvierbar bleiben könne.

„Times“ schreibt zu der Lausanner Regelung, ein Licht sei aus dem wirtschaftlichen Enkern Europas herausgekommen. Alle Staatsmänner, die dieses hochbedeutende Abkommen zustande gebracht hätten, verdienen uneingeschränkten Dank. Reichsminister v. Papen werde zweifellos, so meint das Blatt, kritisiert werden, weil in dem Vertrag keine spezifische Bezugnahme auf die Kriegsschuldenbefreiung zu sein scheint. Seine Kritiker sollten aber überlegen, daß kein Vertrag nur durch eine Unterzeichnerpartei allein revidiert werden könne.

„Financial News“ erklärt, das Abkommen mache noch nicht „reinen Tisch“, wie das von England gefordert worden sei, es sei abhängig in erster Linie von Amerikas Zustimmung. Man dürfe wohl erwarten, daß Lausanne den Wendepunkt in der Erbe des deutschen Selbstvertrauens bedeuten werde.

Auch „Morning Post“ betrachtet das Abkommen als einen Schritt auf dem Wege zur Wiederherstellung des Vertrauens. Deutschland habe jedenfalls Grund, mit dem Ergebnis zufrieden zu sein.

„Daily Express“ bezeichnet es als ausgerechnet für Deutschland, von allen Reparationen für alle Zeiten durch die Abgeltung mit einer jährlichen Summe befreit zu sein. Von Amerika hänge es nun ab, das Lausanner Abkommen aus einem toten Papier Wirklichkeit werden zu lassen.

Nur für 36 Stunden Sauerstoff an Bord

Keine Verbindung mit dem gesunkenen französischen U-Boot

wtb. Paris, 9. Juli. Nach einem Telegramm des „Paris Soir“ sind die Versuche, mit Hilfe einer Taucherglocke die Verbindung mit dem bei Cherbourg gesunkenen Unterseeboot „Prométhée“ aufzunehmen, gescheitert. Die Besatzung hat in dem gesunkenen Boot nur für 36 Stunden Sauerstoff. Diese 36 Stunden sind bald abgelaufen. Man befürchtet daher das Schlimmste.

Weltflieger mit leichten Verletzungen davongekommen

wtb. Washington, 9. Juli. Die amerikanischen Weltflieger Griffin und Mattern sind bei ihrer Notlandung, etwa 80 Kilometer von Mexiko entfernt, mit einigen Quetschungen davongekommen. Die Landung erfolgte in der Nacht zum Donnerstag zwischen Barrilow und Mexiko.

Autounfall Willi Frischs

Berlin, 8. Juli. Der Filmchauffeur Willi Frisch hatte in einer der letzten Nächte an der Ecke der Kant- und Kaiser-Friedrich-Straße in Charlottenburg einen Autounfall erlitten. Sein Wagen prallte mit einem anderen zusammen. Frisch selbst blieb jedoch unverletzt. Dagegen erlitten zwei Insassen des anderen Wagens, hier zu Besuch weilende Franzosen, leichtere Verletzungen. Der Wagen wurde schwer beschädigt und mußte von der Feuerwehr abgedreht werden. Die Schuldfrage konnte noch nicht geklärt werden.

Gesprengrter Preußen-Landtag

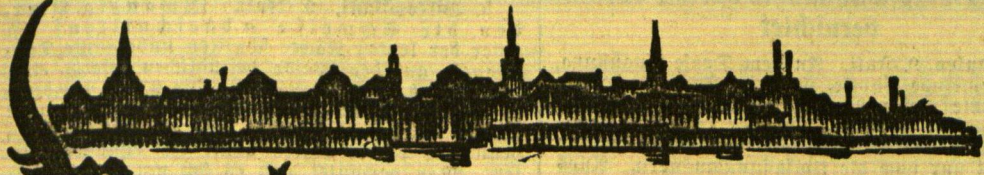
wtb. Berlin, 9. Juli. Im Preussischen Landtag kam es gestern zu Sturmreden, als Justizminister

Abüstungsentschließung zur Stellungnahme vorgelegt

wtb. Genf, 9. Juli. Der englische Außenminister Sir John Simon hat den Entwurf einer Entschließung, mit dessen Annahme die Abrüstungskonferenz in diesem Monat abgeschlossen werden soll, bereits verschiedenen Delegationen vorgelegt. Auch dem deutschen Delegierten ist der Entschließungsentwurf zur Stellungnahme zugegangen.

Deutschland-England 1:1

wtb. Berlin, 9. Juli. Der gestrige erste Tag des Davis-Pokal-Kampfes zwischen Deutschland und England brachte jeder Nation einen Sieg. Preußen schlug den englischen Spitzenpieler Austin 6:0, 8:10, 6:2, 6:3 und im zweiten Kampf konnte der Engländer Perry den Deutschen v. Gram besiegen. Die Begegnung steht somit nach dem ersten Tage 1:1.

**Memel, 9. Juli**

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

**Am 10 Uhr trifft der Rostfitter Segel-
flug-Schleppzug über Rumpischken ein**

Wie bereits gemeldet, wird an der morgigen Veranstaltung des Memeler Segel-Flieger-Vereins auch die Rostfitter Segelfliegerschule durch einen Schleppzug vertreten sein. Dem Memeler Publikum wird damit ein erstmaliges Erlebnis bevorstehen. Die Rostfitter Segelflieger werden für 10 Uhr über dem Rumpischken Flugplatz erwartet. Das Segelflugzeug wird von dem Leiter der Rostfitter Schule, Rittmeister a. D. Röhre, geflogen werden, das Schleppflugzeug von Diplomingenieur Thoenes, der auch die neue Memeler Leistungs-Segelflugmaschine, die am morgigen Sonntag, 11. Juli, getauft werden soll, abgenommen hat. Das Segelflugzeug ist eine Typ Falke, ist eine Hochleistungsmaschine, die in Rostfitter bereits wiederholt stundenlange Segelflüge vor Gewitterfronten ausgeführt und mit der Röhre zur großen Freude der Königsberger Segelflieger bereits der ostpreussischen Provinzhauptstadt während eines kürzlich stattgefundenen Luftfahrt-Werbetages einen Besuch abstattet hat. Ob das Rostfitter Segelflugzeug im Schlepp der Motormaschine über Rumpischken erscheinen wird oder bereits ausgefliegen ist, ist sich frei vom Schleppflugzeug gemacht hat — kann heute noch nicht gesagt werden, da dieses ganz von den Windverhältnissen abhängig ist. Der Rückflug des Schleppzuges soll Montag vormittag vor sich gehen, aber auch dieses hängt von den Windverhältnissen ab. Die Ueberfliegung der litauischen Grenze durch das Rostfitter Schleppflugzeug ist von der Rauenner Zentralregierung bereits gestattet worden.

Je nach Bedarf stehen für die Beförderung von Zuschauern bis fünf Autotaxis zur Verfügung, die in kurzen Abständen vom Kaiser-Wilhelm-Platz aus nach Rumpischken verkehren werden. Es wäre wünschenswert, wenn der Landweg nach Rumpischken durch den südlichen Motorsprengwagen gespart werden würde, um den vielen Zuschauern, die wahrscheinlich auch zu Fuß zum Flugplatz hinausspazieren werden, diese Wanderung möglichst haubfrei zu gestalten.

„Rund um Litauen“

Wettfahrt für Automobile und Motorräder. Unter den Teilnehmern auch ein Memeler Auto. Freitagabend passierten die Autos die Kontrollstelle am Viktoria-Hotel

Am Freitag und Sonnabend fand die traditionelle Wettfahrt für Automobile und Motorräder durch Litauen, die alljährlich vom Litauischen Automobilklub Kaunas veranstaltet wird, statt. Gestern in der Zeit von 5 Uhr morgens bis 11 Uhr vormittags starteten zu dieser Fahrt in Kaunas neun Automobile und sieben Motorräder. Unter den Fahrern befanden sich auch Herr Sellwig vom Memelländischen Automobil-Club und als einzige Frau die vorjährige Gewinnerin des Europa-Pokals der Steinfahrt Baden-Baden, Frau Yvonne Hitaker, als Vertreterin des Lettlandischen Auto-Moto-Clubs Riga. Gestern abend zwischen 7 und 10 Uhr passierten die Autos die Kontrollstelle in Memel, die von dem Memelländischen Automobil-Club am Viktoria-Hotel eingerichtet worden war. Die Fahrer wurden hier vom Klubvorstand empfangen und im Viktoria-Hotel freundlich bewirtet. Nach kurzer Rast und Betriebsstoffergänzung setzten die Fahrer die Fahrt fort. Die Motorräder passierten die Kontrollstelle in Memel nicht, da sie eine andere Strecke für ihre Fahrt zu benutzen hatten. Heute nachmittag zwischen 2 und 6 Uhr müssen die Fahrer das Ziel Kaunas erreichen. Die ganze Fahrtstrecke ist 1160 Kilometer lang.

Nachwahl des Kreistages Memel

Am 22. Juli

Nachdem der Beschluß über die Aussetzung der auf den 15. Februar 1932 festgesetzten Kreistags-

Zentral-Kühlung

Pfiffigkeit — selbst in der Hundstagshitze — auch mitunter Geistesblitz. Als er steht, wie Mensch und Vieh mit matten Schritten bei plus dreißig Grad im Schatten durch die schwülen Räume schleichen, selber nur noch Schatten gleichen, da ermannt sich stracks sein Genut: „So! Nun aber mit der Hitze Schluss!“ Ein Projekt entsteht, nach dem aus Rohren (die sich durch die Wände bohren, und von Stod- zu Stodwerk hingezogen) Kältequellen, Kältemögen in die dumpfen Zimmer atzen, Mensch und Tiere zu erfrischen. Ein Projekt entsteht... nur leider — Pfiffigkeit kam hier nicht weiter, denn, noch ehe er sich versah, war die Hitze nicht mehr da. Aus war's plötzlich mit den schwülen Tagen, und es gab nichts mehr zentral zu kühlen. Wieviel Wochen noch? Dann läßt er Kohlen sich vom braven Kohlenhändler holen, denn der liebe Gott hat unsre Welt selber wieder taugtelt. Und am warmen Ofen rollt sich Schnur, nießt und knurrt: „Ihr sollt in den paar heißen Tagen mit Geduld das bishen Schweiß ertragen. Denn bei uns ist man der Sommer kurz.“ L.P.

wahl durch Verfügung des Direktoriums des Memelgebiets vom 2. Juli d. Js. aufgehoben worden ist, hat der Kreisaußschuß des Landkreises Memel den Wahltag zur Nachwahl des Kreistages auf den 22. Juli 1932 festgesetzt. Für die Nachwahl gelten dieselben Wählerlisten und Kandidatenlisten, wie sie für die Wahl am 15. Februar 1932 aufgestellt bzw. eingereicht sind.

**Noch nicht Selbstanschlußämter
in diesem Jahr**

Bekanntlich war vom litauischen Verkehrsministerium geplant worden, in diesem Jahr Selbstanschlußämter bei der Memeler und der Rauenner Postverwaltung zu errichten. Es hatten bereits Ausschreibungen stattgefunden und einige Beamte waren auch ins Ausland geschickt worden, um sich mit diesen Neuerungen vertraut zu machen. Jetzt hat jedoch, wie uns unser h-Verkehrskorrespondent aus Kaunas meldet, das Ministerkabinett beschlossen, von dem Bau dieser automatischen Telefonzentralen in Memel und in Kaunas für dieses Jahr abzusehen.

Schwächerer Hafenverkehr

„Kersten Miles“ in See gegangen. — Demnächst wieder russisches Papierholz für Litau

Der Hafenverkehr war in der letzten Berichtswochen wieder etwas schwächer. Besonders fielen die mit Rund- und Papierholz eintkommenden Dampfer fast vollständig aus; nur der Dampfer „Dalsföen“ brachte Rundholz von Leningrad. Dampfer „Sperber“ kam mit Eisen und Zement von Antwerpen und Dampfer „Menschin“ mit Kalksteinen von Gotland. Der Tankdampfer „Elbe“ löschte eine Teilladung von etwa 700 Tonnen Brennstoff und Dampfer „W. C. Frohne“ Salz von Lübeck. Die Motorsegler „Kerstin“, „Saga“, „Agnes“, „Lima“, „Gertrud“, „Ellen“ und „Max“ löschten Zement von dänischen und schwedischen Plätzen. Der finnische Motorsegler „Suomi“ kam mit Teer von Baltischport und Motorsegler „Hannover“ mit Gasmasse von Bremen. Dampfer „Vilje“ löschte Bleie aus dem englischen Hafen Blaneely und der Dampfer „Nordfild“ Zement von London. Der dänische Dampfer „Emilie Maersk“ kam mit etwa 3000 Tonnen Schwefelsäure für die hiesige Zellulosefabrik.

Ausgehend wurden die Motorschiffe „Mulan“ und „Hannchen Allers“ mit Holz nach Gent und Groningen abgefertigt und Dampfer „Günther Ruz“ mit Schnittholz nach Garston. Dampfer „Baltader“ lud Bacon, Butter und Sperrholzplanken für London. Unter Beladung steht der Motorsegler „Mars“ mit Schnittholz nach England. — Das Motorschiff „Preußen“ landete am Donnerstag über 300 Passagiere und ging Sonnabend morgen mit 111 Passagieren nach Pillau, Joppot und Swinemünde fahrplanmäßig in See.

Der etwa 10 Wochen auf Strom gelegene deutsche Dampfer „Kersten Miles“ ging Freitag abend nach Schweden zum Laden von Zellulose für Nordamerika in See, nachdem sich eine Einigung in der schwedischen Industrie mit den Arbeitern hat er-möglichen lassen.

Der deutsche Bagger „Nordsee I“, der seit Frühjahr an dem Ausbau des Seehafens arbeitet, ist Mitte der Woche zurückgekehrt, um jetzt bei der Neulegung eines elektrischen Lichtkabels von der Stadt nach dem Sandkrug die Baggerarbeiten auf dem Haff auszuführen. Der auf der Schiffswerft aufgeschleppte, jetzt unter litauischer Flagge registrierte Motorsegler „Sigrid“ ist nach Durchführung umfangreicher Ueberholungs- und Raffinationsarbeiten am Mittwoch zu Wasser gelassen worden und wird jetzt Holz für England übernehmen.

In nächster Zeit wird wieder russisches Papierholz für Litau erwartet.

* Beitragslisten der Fischereikammer. Die Beitragslisten der Fischereikammer für das Jahr 1932 gehen in diesen Tagen an die Gemeinden ab. Dieselben sind errechnet nach den Konfignationen und Pächten vom Jahre 1931 und sollen vom 10. bis 25. Juli öffentlich zur Kenntnisnahme ausliegen. Vom 10. Juli bis 10. August läuft die Frist, innerhalb welcher begründete Einsprüche gegen die Veranlagung schriftlich an die Fischereikammer eingereicht werden können. Später eingehende Einsprüche können nicht mehr berücksichtigt werden.

* Festsetzung der Verpflegungssätze in den Erziehungsanstalten. Nach einer Bekanntmachung des Direktoriums des Memelgebiets betreffend die Fürsorgeerziehung Minderjähriger vom 2. Juli 1930 sind die Verpflegungssätze für die in memelländischen Anstalten untergebrachten Fürsorgezöglinge wie folgt festgelegt worden: für die in der Landeserziehungsanstalt in Gropischken untergebrachten Fürsorgezöglinge auf 4,50 Lit je Tag, für die in der Mädchenerziehungsanstalt in Sagatpurmen untergebrachten Fürsorgezöglinge auf 5,50 Lit je Tag.

* Füllbrennen und Stutenaufnahmen. Die diesjährigen Füllbrennen und Stutenaufnahmen finden am 25., 26. und 27. Juli statt. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Saugfüllen nur an der Mutter gebrannt werden. Sollte ein Füllen aus irgendeinem Grunde nicht zum Brennen gebracht werden können, so ist dieses der Geschäftsstelle des Pferdewerks Memelland (Landwirtschaftskammer Memel) zu melden. Die Meldung muß vom zuständigen Gemeindevorsteher unter Beibringung des Amisfiegels beglaubigt sein.

Solche Füllen können im nächsten Jahre als Zährlinge den Schenkelbrand erhalten.

* Das letzte Prämienschießen der Schützengilde. Am morgigen Sonntag veranstaltet die Memeler Schützengilde auf ihren Schießständen bei Königs-waldchen das letzte Prämienschießen vor der traditionellen großen Veranstaltung der Gilde, dem Königschießen, das Anfang August stattfindet und wie üblich drei Tage dauern wird. Außer dem Prämienschießen finden vor dem Königschießen nur noch zwei Übungsschießen statt, und zwar an den beiden letzten Donnerstagen vor dem großen Schießen. Bei dem morgigen Prämienschießen sind die Ordens-, Zentrums-, Preis- und Silber-schieße ausgestellt. Die Silberschieße, die bisher in die Silberschieße 1. für Meisterschützen und 2. für Nicht-Meisterschützen geteilt war, ist in der Weise abgeändert worden, als jetzt eine Silberschieße für die höchste Ringzahl und eine zweite für den besten Schuß aufgestellt wird. Von dieser Neuregelung erwartet man eine regere Beteiligung am Schießen auf dieser Scheibe. Hoffentlich sind auch morgen wieder die Schützen vollständig auf dem Stand, gilt doch auch dieses Schießen schon als eine Vorübung für die große Sommerveranstaltung der Gilde.

* Fußball am Sonnabend und Sonntag. Sonnabend, abends um 6.30 Uhr, treffen sich auf dem Neuen Sportplatz die Verbands-Vigamannschaften von R.S. und Bar-Kochba im fälligen Punktspiel. — Am morgigen Sonntag, vormittags um 11.30 Uhr, steigt das erste Spiel um den Fußball-pokal zwischen der L-Liga von „Frena“-B.F.M. und dem Memellandmeister M.T.B. Den Fußballpokal hat „Frena“-B.F.M. anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Vereins gestiftet. An den Spielen um diesen Fußballpokal nehmen teil: Die A-Liga der Sp.-Va., die L-Ligen von R.S. und „Frena“-B.F.M., M.T.B. als Memellandmeister und der M.S.C. Sämtliche Spiele dürften spannende Kämpfe mit sich bringen, so daß dem Publikum der Besuch dieser Pokalspiele nur empfohlen werden kann.

* Blumentag. Uns wird geschrieben: Der hiesige „Fraternitäts-Orden“, eine Abtinnenzvereini-gung, die sich in Sonderheit mit der Vinderung des durch Alkoholismus heraufbeschworenen wirtschaftlichen Elends betroffener Familien unserer Stadt befaßt, veranstaltet am Sonntag, dem 10. Juli, einen Blumentag. Der Erlös dieser Veranstaltung ist, außer einem besonderen sozialen Zweck, vor-wiegend für eine Weihnachtshilfe zu Gunsten der Armen unserer Stadt bestimmt. In Anbetracht dieses sozialen Zweckes bittet obengenannter Orden, diese Veranstaltung freundlichst unterstützen zu wollen.

* Diebstahl. Am Donnerstag, in den Vormit-tagsstunden, wurde aus einer unverschlossenen Küche des Hauses Väterstraße Nr. 8 eine Mark-ttasche aus braunem Wachstuch mit zwei Wägeln und Ziehvorrichtung entwendet. Als Täterin dürfte eine Bekannte in Frage kommen, deren nähere Personalien nicht angegeben werden können. Am Freitag wurde aus dem Zimmer der Wirtin des Lokalhäusers von Zaborowski ein Geldbe-trag von 60 Lit entwendet. Auf diesem Betrage sind vor einigen Tagen noch weitere Geldbeträge entwendet worden. Die Kriminalpolizei bittet hierzu um zurechnende Angaben.

* Tierstich in der warmen Jahreszeit. Die warme Jahreszeit bringt auch für die Tierwelt mancherlei Beschwerden. Der Mensch kann vielerlei tun, um während der heißen Monate den Tieren das Dasein zu erleichtern. Da gibt es folgendes zu beachten: Setze die in Käfigen gehaltenen Vögel nicht der grellen Mittagssonne aus. Stelle Pferde und andere Zugtiere, die warten müssen, an einen schattigen Ort und gib ihnen reichlich zu trinken. Zum Schutze vor quälenden Insekten, wie Bremsen, hilf dem Pferde durch eine Einreibung mit Bremsenöl. Laß deinem Pferde den Schweiß nicht stauen; der Schweiß ist das natürliche Mittel zur Abwehr der geflügelten Quälgeister. Sorge dafür, daß alle Tiere, auch Geflügel und Kaninchen, bei größerer Wärme reines Trinkwasser zur Ver-fügung haben. Lasse deinen Hund bei weiteren Fahrtausflügen zu Hause. Lasse deinen Kettenhund, besonders bei großer Wärme, einige Stunden frei. Die ständig eingesperrten Tiere sind für Kran-keiten viel empfänglicher. Sorge dafür, daß die Trinkgefäße der Hunde mehrere Male am Tage mit frischem Wasser gefüllt werden.

Der „graue Feind“

Zwei Wochen lang brütet eine für unsere Gegend fast unheimlich zu bezeichnende Hitze. Schnüch-tig schaut man zum wolkenlosen Himmel nach einem Wölkchen aus, das Erfrischung und Kühlung bringen könnte. Aber unveränderlich freundlich schaut Frau Sonne vom azurblauen Himmel zu uns hernieder.

Glücklich, wer das nötige „Kleingeld“ hat, um diese heißen Tage am Meerstrand, im Kiefernwald oder möglichst fernab vom Getriebe des Verkehrs verbringen zu können.

Auf den großen Verkehrsstraßen bzw. Chaussees wirbelt jedes Auto, jedes Fuhrwerk, jeder Motor-radfahrer graue Staubwolken auf, die den arm-seligen Fußgänger und Radfahrer einhüllen, ihm Augen, Ohren, Nase und Lunge verflüchten, seinen Anzug dieselbe graue Farbe annehmen lassen, die die ganze Gegend bereits angenommen hat: grau in grau!

In der Stadt hat man wenigstens die legens-reiche Einrichtung eines Sprengwagens, der den Staub der Straße, wenn auch nur für kurze Zeit, bindet. Aber auf den Landstraßen und Chaussees, da wirbeln ununterbrochen die Staubwolken hoch, ziehen langsam als lange, graue Fahnen 300 bis 500 Meter weit ins Land hinein, Bäume, Gräser, Gärten und Häuser einhüllend und grauäbend.

Und dieser Staub ist so fein, daß er auch in die Häuser, durch die kleinste Ritze und dem winzigsten

Spalt dringt und auf Möbeln und Kleidern seine Spuren hinterläßt.

Selbst Vorhänge und Fensterläden sind macht-loß gegen den „grauen Feind“ und vermögen sein Eindringen in die Wohnungen nicht zu verhindern. Es scheint, als ob ihm niemand etwas anhaben, niemand ihn „bändigen“ kann.

Und doch sind jetzt in der heißesten Sonnenglut auf den Chaussees tagtäglich Männer am Werk, um mit großen, qualmenden Teerfesseln, schwarzem, feinem Splitt und einer Motorwalze den „grauen Feind“ zu bändigen. Es sind die Straßenteer-folonnen, Männer im einfachen Arbeitskleid, bar-fuß, barhäuptig und sonnenverbrannt. Wo sie ge-schafft haben und wo der Teer auf den Straßen-beden erstarrt ist, da hat die Herrschaft des Staubes ein Ende.

Es gibt im Memelland schon recht große Chausseestrecken, die „geteert“ sind. Unablässig, so weit es die Geldmittel gestatten, wird Jahr für Jahr an diesem segensreichen Werk, der Ver-besserung unserer Verkehrsstraßen, gearbeitet. Die alten Kies- und Steinchasseen sind dem heutigen Verkehr nicht mehr gewachsen, sowohl was Halt-barkeit betrifft als auch vom hygienischen Stand-punkt aus.

Wenn noch einige Jahre hindurch so intensiv an der Verbesserung unserer Chaussees im Memelland gearbeitet wird wie bisher, so wird auch die Herr-schaft des „grauen Feindes“ in absehbarer Zeit ein Ende haben.

Vom Markt

Angehende Butterpreise — Die ersten Kirsch

Auch heute war das Angebot an ländlichen Produkten auf dem Markt äußerst groß. Ins-besondere waren Beeren aller Art in großen Men-gen zum Verkauf gestellt. Auch die ersten ein-heimischen Kirsch wurden heute angeboten. Auf dem Fischmarkt war das Angebot an Flundern vor-herrschend. Getreide war wenig am Markt, da-gegen wurden recht viel vorjährige Kartoffeln an-geboten. Die Zufuhr an Frühkartoffeln ist noch immer gering und die Preise dafür sind recht hoch. Butter kostete 1,90—2,10 Lit je Pfund; ver-schiedentlich wurden auch 2,20 Lit verlangt und ge-zahlt. Eier kosteten 11—12 Cent das Stück. Blaubeeren wurden für 40—70 Cent, Johannis-beeren und Stachelbeeren für 1 Lit, Erdbeeren für 0,70—1 Lit und Kirsch für 1—1,50 Lit je Liter an-geboten. Eine Frau aus Großlitauen verkaufte kleine Krebse für 5 Cent je Stück.

Auf dem Fischmarkt kosteten Flundern 20 bis 35 Cent, Maifische 35 Cent, Aale 1,50—2,50 Lit, Dorsche 1 Lit, Biersische 80 Cent, Pöbse und Dorsche 20 Cent und Zander 1,20 Lit je Pfund. Die Preise für Gemüse, das besonders reichlich in allen Arten zu haben war, hatten sich gegenüber den Forderungen an Markttagen der Vormochen nicht viel verändert. Jedoch geben infolge des großen Angebots die Preise allmählich zurück.

Die Fleischpreise waren dieselben wie am Sonn-abend voriger Woche. Honig wurde für 2,50 Lit je Pfund angeboten. Auf dem Marktplatz an der Dange kostete Rog-gen 15—16 Lit, Weizen 17 Lit, Gerste und Hafer 15 Lit je Zentner. Für vorjährige Kartoffeln for-derten die Verkäufer 2—3,50 Lit je Zentner.

Schweine- und Heupreise

Auf dem Friedrichsmarkt wurden heute Ferkel nur in geringer Zahl angeboten. Trotzdem waren die Preise gegenüber den Forderungen der Vor-woche zurückgegangen. Mittlere fünf Wochen alte Ferkel waren schon für 20 Lit je Paar zu haben; ältere, bessere Tiere sollten jedoch bis 40 Lit je Paar kosten. — Auf dem Hannemann'schen Platz war gutes Heu reichlich für 2—3,50 Lit je Zentner zu haben.

Biehverladung auf dem Memeler Bahnhof

Auf dem Memeler Bahnhof wurden am Sonn-abend 114 Schweine nach Deutschland verladen. Ge-zählt wurden 55—60 Cent je Pfund Lebendgewicht. Außerdem wurden sieben Schweine der Biehver-mertungsanweisung Vögegen in Kommission ge-geben.

Standesamt der Stadt Memel

vom 9. Juli 1932

Aufgehoben: Postangestellter Jonas Pipi-ras mit Arbeiterin Stanislawia Koveratte, beide von hier.

Geschiedlichung: Tischler Petras Samons-kis mit Verkäuferin Wanda Graunait, beide von hier.

Gestorben: Rentenenpänger Wilhelmine Kaiser, 79 Jahre alt; Martha Gertrud Me Schöp-ner, 15 Jahre alt, von hier.

Hebdekrug, 9. Juli

* Letzter diesjähriger Einmachkursus an der Haushaltungsschule der Landwirtschaftskammer in Hebdekrug. Der zweite und letzte diesjährige Ein-machkursus der Landwirtschaftskammer beginnt am Montag, dem 8. August, und dauert einen Mon-at. Das Schulgeld, das bisher für Einmachkurse bei freier Verpflegung und Unterkunft 70 Lit pro Teilnehmerin und Kursus betrug, wird fortan auf Antrag durch die Kammer ermäßigt bzw. erlassen. Der Lehrplan ist derselbe wie bisher. Anmeldun-gen zur Teilnahme an diesem Kursus sind bis Sonnabend, den 30. Juli, der Landwirtschaftskam-mer einzureichen. Gleichzeitig ist ein kurz geschrie-bener Lebenslauf sowie der Antrag auf Ermäßig-ung des Schulgeldes beizufügen. Ueber die Zu-lassung der Bewerberinnen entscheidet die Land-wirtschaftskammer. Ehemalige Teilnehmerinnen an den Kursen der Haushaltungsschule erhalten den Vorzug.

Bei Erkältungen, Grippe, Halsentzündung, Man-delschwellung, sowie Nervenschmerzen und Nieder-reissen tut man gut, mit einem heißen Glas natürl-lichem „Franz-Josef“-Wasser für tägliche Darmreinigung zu sorgen. In Apoth. u. Dro. erh.



Kaunas, 9. Juli

Der Hauptgewinn bei der Litauischen Staatslotterie

* Dieser Tage fand eine Ziehung in der zweiten Klasse der Litauischen Staatslotterie in den Räumen des Finanzministeriums in Kaunas statt. Der Hauptgewinn von 4000 Lit fiel auf die Nummer 13751, die der General der Reserve Belziss spielte. Das Parallel-Los ist im Kreise Poniewiez verkauft worden. Der zweite Hauptgewinn von 1000 Lit fiel auf die Nummer 5452, der dritte Hauptgewinn von 800 Lit auf die Nummer 11998 und der vierte von 600 Lit auf die Nummer 15 255.

Die Entwässerungsarbeiten in Litauen

6000 Arbeiter sind dabei beschäftigt.

Nach Mitteilungen aus dem Landwirtschaftsministerium werden zurzeit bei Entwässerungsarbeiten in Litauen etwa 6000 Arbeiter, die hauptsächlich in Partien bis zu 400 arbeiten, beschäftigt. Die Arbeit wird im Abstand ausgeführt. Für einen Kubikmeter ausgeworfene Erde werden bei der Aushebung von Kanälen dritter Ordnung 80 bis 50 Cent gezahlt, während früher 70 bis 80 Cent gezahlt wurden. Unter ganz besonders erschwerten Bedingungen erhalten die Arbeiter 70 Cent je Kubikmeter, früher bis 120 Lit. Trotzdem ist der Andrang zu diesen Arbeiten recht groß, so daß viele Arbeitslose zurückgewiesen werden mußten. Die Meliorationsarbeiten werden überall in vollem Umfang betrieben.

Zu dem Ueberfall auf eine Autodroschke

Eine Mitbeteiligte verhaftet

Wie berichtet, wurde am Dienstagabend in Kaunas ein Ueberfall auf eine Autodroschke verübt. Dabei wurde bekanntlich ein Polizeibeamter des 6. Kanener Regiments, als er die Täter verhaften wollte, erschossen. In Begleitung des Täters befand sich auch eine Frau. Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, diese Frau festzunehmen. Es handelt sich um eine gewisse Veronika Zaranaitis, die in letzter Zeit in Kaunas, Umerges Plentas Nr. 25 gewohnt hat. Der Mörder, bei dem es sich um einen gewissen Tananas handelt, konnte von der Polizei bisher nicht festgenommen werden, obwohl er mehrere Male von ihr gesehen wurde.

Die Verfolgung des Autodiebes Tananas hat, obwohl ein großes Polizeiaufgebot zu Fuß und zu Pferde hinter ihm her ist, bis Freitag vormittag noch immer nicht zur Festnahme des Täters geführt. Der Autodieb ist bereits dreimal den Händen und Augen der Polizei entkommen. Einem Polizisten, der ihn Donnerstag schon ergriffen hatte, entwich er dadurch, daß er beim Festhalten aus seinem Rock schlüpfte und in ein Kornfeld lief. Am Freitag vormittag wurde er in dem etwa sechs Kilometer von Kaunas entfernt gelegenen Dorfe Klebonischki jenseits der Memel gefaßt. Da alle Brücken und Ueberführungspunkte polizeilich bewacht werden, muß der Verbrecher in der Nacht schwimmend das andere Ufer der Memel erreicht haben. Die Jagd nach dem Verbrecher, die die Kanener Bevölkerung in Spannung hält, dauert an.

Der von Tananas erschossene Polizeibeamte Novikas wurde Donnerstag unter großer Teilnahme der Polizei und der Kanener Bevölkerung feierlich beerdigt.

Berufung im Glabader Pogromprozeß

h. Das Kanener Bezirksgericht verlas Mittwoch das motivierte Urteil im sogenannten Pogromprozeß von Glabader. Der Staatsanwalt und die Vertreter der Zivilklage legten gegen das Urteil Einspruch ein, ebenso die Vertreter der Angeklagten. Es ist also damit zu rechnen, daß von beiden Parteien eine Berufung gegen das Urteil beim Obersten Tribunal eingereicht werden wird.

h. Die Leitung des Kanener Senders mandatierte sich an das Justizministerium mit einem Gesuch,

in dem um die Erlaubnis zur Uebertragung der vor dem Bezirksgericht und vor dem Obersten Tribunal stattfindenden größeren Prozesse gebeten wird. Wie es heißt, soll das Justizministerium die Absicht haben, diesem Gesuch in nächster Zeit zu entsprechen.

h. Kommunistische Literatur beschlagnahmt. In einem Hause an der Volkstaus-Gasse wurde von der Polizei ein großes Lager kommunistischer Literatur ausgehoben. Mehrere Zentner kommunistischer Anträge und Broschüren wurden beschlagnahmt. Zwei Personen wurden verhaftet.

h. Wegen einer Art. In dem Dorfe Roklai bei Panemune gerieten zwei benachbarte Randwirte, die sich über das Besitzrecht einer gefundenen Art nicht einigen konnten, in einen Streit, der zu Tätlichkeiten ausartete. Einer der Randwirte, Kviecinskis, ergriff plötzlich die Art und schlugerte sie mit solcher Wucht seinem Gegner an den Kopf, daß dieser bewußtlos zusammenbrach. Er wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden. Der Täter wurde verhaftet.

Er mordet aufgefunden

Zwei mutmaßliche Täter verhaftet

h. Inzintai, 9. Juli. In einem in unmittelbarer Nähe des Städtchens gelegenen Walde wurde dieser Tage die Randwirtsfrau Katakiskiene aus dem Dorfe Dagunai mit schweren Verletzungen

am Kopf tot aufgefunden. Unter dem Verdacht des Mordes wurde der im gleichen Dorfe wohnhafte Michailoff und dessen Bruder festgenommen. Man vermutet, daß sie den Mord an der Frau aus Rache begangen haben.

Eine Dampfmahlmühle durch Feuer vernichtet

h. Schaulen, 9. Juli. In dem Dorfe Augustava, in der Gemeinde Papije, ist dieser Tage die größte Dampfmühle dieses Bezirks durch ein Großfeuer in Asche gelegt worden. Von der in einem zweistöckigen Gebäude untergebracht gewesenen Mühle stehen jetzt nur noch die Umfassungsmauern. Alles Inventar sowie große Getreidevorräte wurden vernichtet. Der Schaden soll sich auf über 100 000 Lit belaufen.

Drei Gehöfte niedergebrannt

h. Poniewiez, 9. Juli. In dem Wohnhause eines Randwirts im Dorfe Rikunai brach ein Feuer aus, durch das drei Gehöfte mit allem toten Inventar zerstört wurden. Der Schaden soll sich auf etwa 35 000 Lit belaufen. Das Feuer ist beim Brotbacken entstanden.

h. Zagare, 9. Juli. [Falschmünzerei ausgehoben.] Die Kriminalpolizei hat hier eine Falschmünzerei ausgehoben, die für die Herstellung von Zwei-Lit-Scheinen eingerichtet war. Der

Falschmünzer, ein fliehender Schloffer Adamaitis, sowie vier weitere Personen, die in dem Verbaht stehen, das Falschgeld vertrieben zu haben, wurden verhaftet. Ein ganzer Vollen falscher Zwei-Lit-Scheine wurde beschlagnahmt.

h. Wilkowskij, 9. Juli. [Zwanzig Tote.] In den die Schweife abgeknitten. In einer der letzten Nächte knitten unbekannte Täter zwanzig auf der Weide befindlichen Pferde eines Randwirts die Schweife ab. Die Täter, bei denen es sich vermutlich um mehrere Personen handelt, müssen die Tat in größter Eile ausgeführt haben, denn alle Pferde hatten dabei Verletzungen erlitten. Man vermutet, daß es sich um einen Racheakt handelt. — In dem Dorfe Parecival haben unbekannte Täter auf dem Felde des Randwirts Kasperavicius den noch auf dem Baum stehenden grünen Winterroggen abgemäht. Der Randwirt erleidet dadurch einen Schaden von etwa 400 Lit. Auch hier dürfte ein Racheakt vorliegen.

h. Rostkij, 9. Juli. [Autobusunfall.] Auf der Chaussee nach Ramajai geriet ein vollbesetzter Autobus, der von dem Fabrikar Komachunskis selbst gefahren wurde, ins Schleudern und stürzte um. Zwölf Fahrgäste wurden leicht verletzt.

Ostpreußen

Aus Eifersucht erstochen

Am Donnerstagabend hat der Kraftwagenführer Otto Trostmann aus Ramlitten den 43 Jahre alten Kraftwagenführer Otto Gluth, Stobederstraße Nr. 4 wohnhaft, in Tilsit mit einem Messer erstochen. Trostmann hatte den Gluth mit einer Kontoristin Gluth G., mit der er früher verlobt gewesen war, überfallen. Während eines Wortwechsels zog Trostmann ein Messer und stieß es seinem Nebenbuhler in die Herzgegend. Auf dem Wege nach dem Krankenhaus verstarb Gluth mit den Worten: „Grüß mir Frau und Kind“. Gluth hinterläßt seine Frau und einen 18 Jahre alten Sohn.

8000 Pferde auf dem Wehlauer Markt

Wehlau, 8. Juli.

Wenn man geglaubt hat, daß die angespannte Wirtschaftslage den großen Wehlauer Sommerpferdemarkt ungünstig beeinflussen würde, so war das ein Irrtum. Auftrieb, Handel und Marktliebe haben den vorjährigen Markt noch übertroffen.

Am Montag um 9 Uhr vormittags mußte der Markt bereits geöffnet werden, da die drei Zufahrtsstraßen überfüllt waren. Zehn Randjäger und sechs städtische Polizeibeamte, unterstützt durch zivile Hilfskräfte, sorgten für den reibungslosen Ablauf des Auftriebs an den Schanzengraben. Die tierärztliche Kontrolle wurde durch drei einheimische Tierärzte ausgeübt. Der im Vorjahr belegte Platz reichte nicht aus, es mußten die städtischen Krankenhauswiesen hinzugenommen werden. Schon acht Tage vor den eigentlichen Markttagen war in der Stadt ein reger Pferdehandel im Gange. Unzählige Händler aus allen Teilen des Reiches und auch aus dem Ausland waren erschienen. Das angebotene Pferdemarktmaterial war durchweg gut. Behandelt wurden in der Hauptsache leichte und schwere Arbeitspferde. Für besonders gute Kaltblüter zahlte man bis zu 1000 RM, für Warmblüter 300 bis 600 RM. Soweit sich bisher feststellen läßt, waren am Montag 4000 Pferde aufgetrieben. Rechnet man die bereits vor dem Markt und während des Auftriebes verkauften Pferde hinzu, so läßt sich mit einer Gesamtbeschaffung von 8000 Pferden rechnen. Nach Meldung der Güterabfertigung Wehlau waren bis Dienstag früh rund 100 Waggons Pferde verladen und zwar nach allen Teilen des Reiches, insbesondere nach Pommern (Stettin), Thüringen und Sachsen. Das Ausland war schwächer vertreten als im Vorjahr.

Auch die Schaulenscher fehlten nicht. Am ersten und auch am zweiten Markttag war eine Gruppe von 80 Studierenden der Danziger Hochschule Kniebisberg erschienen. Vizepräsident Steinbock und Rektorspräsident von Vahrsfeldt trafen im letzten Augenblick wegen dienstlicher Verbindungen den angekündigten Besuch ab. Die 1500 Wehlauer machten Konsumaufnahmen von verschiedenen Markttagen.

In Tilsit erkrankte beim Baden in der Memel am Donnerstag die Frau des Arbeiters G. im Alter von 29 Jahren. Ihr Mann lag während des Unfalls am Strand.

Die Ueberfahrt

Roman von Gina Knaus

Copyright by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

41. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Tomias antwortete nicht. Er fand sogar, daß der Kapitän ganz recht habe — aber bloß so im allgemeinen. Er selbst hätte jedem Gemann, dem seine Frau davongelaufen war, geraten, sie ruhig laufen zu lassen. Bloß für seinen besonderen Fall paßte diese einfache Weisheit nicht. Sein besonderer Fall lag nämlich so — daß er eben nicht weiterleben konnte, ohne mit Eubal abgerechnet zu haben. Und jetzt, wo sie ihn ein zweites Mal und noch schlimmer verraten hatte, erst recht nicht.

Er gab kein formelles Versprechen und der „alte Fritz“ kam nicht mehr darauf zurück. Der „alte Fritz“ war ganz zufrieden, daß er kein Versprechen bekam, das eben doch wertlos gewesen wäre, und daß er jetzt dieser Dame von Nummer 35 mit schweißgeglänztem Bedauern sagen konnte, sie müsse sich eben mit ihrem Kapitän abfinden. Wenn die nun einmal verabschiedet genug war, dem verlassenen Mann mit dem Kavalier am Arm vor der Nase rumlaufen zu lassen.

Ganz unvermittelt sprach er wieder von Vergeltung, als wäre das peinliche Zwischenpiel seiner Intervention nie gewesen. „Und hat dann so ein Morphinist irgendeine Aussicht, wieder ganz gesund zu werden?“

„Ich habe wenig Erfahrung auf diesem Gebiet“, gab Tomias zu. „Die Literatur ist widerspruchsvoll. Im allgemeinen muß man den „geheilten“ Fällen gegenüber äußerst mißtrauisch sein, weil diese Kranken, aus Angst, daß man sie in Anstalten bringt, ihre gesamte Umgebung und natürlich auch die Ärzte belügen. Aber ich glaube doch, daß unter günstigen äußeren Lebensumständen eine Heilung möglich ist.“

Er schüttelte dem „alten Fritz“ die Hand und trat hinaus auf die Brücke, wo der Wind noch härter wehte als auf dem Borddeck. Er wartete

ihn nicht. Er spürte nur einen Druck in der Speiseröhre, als hätte er einen riesigen harten Klumpen geschluckt und könne ihn weder hinunter- noch ausspucken.

„Doktor, kommen Sie mit, das Schiff beschlagnahmen!“

Das war Stephanos. Stephanos in leichtem Anzug, mit blühenden glänzenden jungen Augen. Er war in Begleitung des Zweiten Offiziers. „Baron Kiesel ist so lebenswürdig, mit das ganze Schiff zu zeigen. Kommen Sie mit, es wird Sie zerkümmern!“

Wenn er gesagt hätte: „Doktor, kommen Sie mit zur Hölle“, Tomias wäre in diesem Augenblick ebenso gedankenlos, wie ein Golem, der einen Befehl erhalten hat, mitgegangen.

„Daß du dich in sie verliebt?“ fragte Mill im Leerraum der zweiten Klasse, weil Wolzogen, ein ganz anderer als gestern, schweigend und geistesabwesend in seiner Kasse rührte; weil er sie nicht zum Tanzen aufforderte; weil er sie nicht, wie gestern, mit einer Art kühnen Eifer nach ihren Liebeserlebnissen anfragte; und weil er — das war das Schlimmste! — mit keinem Wort auf die Versprechungen zurückkam, die er ihr gestern gemacht hatte. Um dieser Versprechungen willen war sie erst lange nach Mitternacht in ihre Kabine gekommen, hatte zwei schallende Ohrschellen von Mutter Reichs robuster Hand empfangen müssen und noch dazu vor den Augen der grinsenden Frau Kaban. Und was war nun mit dem Abendkleid aus rosa Schifon?

„Du hast dich in die Mergentheim verliebt“, beharrte sie. „Warum sagst du es nicht? Du bist ja wie verzaubert!“

Wolzogen war wirklich verzaubert. Aber nicht von Friederikes Schönheit, sondern von der kleinen unschätzbaren Mitteilung, die sie ihm in ihrer Einsamkeit gemacht hatte. „Wer mit Frauen von Gesellschaft verkehrt, ist ein Sornochse“, dachte er, „und wenn er nebenbei ein Stephanos ist.“ Diese Mitteilung war ja bares Geld. Geld auf den Tisch. Es kam bloß darauf an, seine Zeit zu verlieren und sofort zu handeln. Er schloß eine Verbindung zwischen der amerikanischen und der deutschen

Schiffahrt“, hatte Friederike gesagt. Kaufmännisch gesprochen heißt das: er übernimmt große Aktienpakete deutscher Schiffahrtsgesellschaften. Welcher Gesellschaften? Nun, zunächst wohl jener, der die „Columbia“ gehört, und das ist nun gewiß auch der Grund, warum er und sein Freund Burlett einen deutschen Dampfer zur Rückfahrt benützen. Alles ganz einfach, liegt auf der Hand, man muß die Hand bloß schütten, dann hat man die Tausen- der brin. Schiffahrtsgesellschaft. „C.“ muß man kaufen, und das sofort, ehe die „Columbia“ in den Hafen von New York eingelaufen ist, ehe Stephanos sein Väter betreten und seine Absichten durchgeföhrt hat.

Das waren die Gedanken, die Wolzogen verzaubert hatten. So daß er kein Wort und keinen Blick für die kleine Milli übrig hatte. Da er aber kein Hornochse war und nicht im entferntesten daran dachte, ihr seine geschäftlichen Pläne mitzuteilen, antwortete er auf alle ihre Fragen und Vorwürfe immer wieder bloß mit einem gemurmelt: „Bitte, sei doch bloß nicht so blöde!“

Schließlich stand er sogar auf und sagte: „Entschuldige, ich muß dich eine kleine Weile allein lassen. Ich werde dem Eintäger sagen, er soll dich ein paar Mal herumführen.“

Über auch das vergaß er zu tun, sobald er den Tisch verlassen hatte.

Er hatte seine Verbindung mit der ersten Klasse und die Verbindung mit der zweiten Klasse. Er war Geschäftsfreund des kleinen, aber sehr soliden Bankhauses, in dem Wolzogen den Posten eines stellvertretenden Direktors bekleidete. Daher mußte er, daß er mit einem großen Kreditiv reiste, und das war auch beabsichtigt, denn ein Kapitalist muß immer gewärtig sein, von Menschen, die plötzlich ins Unglück kommen, zu verhältnismäßig billigen Preisen kostbaren Genuß zu kaufen. Hier aber war eine bessere Verwendung für das Kreditiv gegeben.

Wolzogen schickte einen Boten zu Milli und wartete dann im Hauptsalon. Er mußte Milli seine unschätzbare Nachricht gegen eine möglichst hohe Beteiligung an dem Geschäft verkaufen. Mindestens ein Drittel der Schiffahrtsgesellschaft, die alle morgen früh radiographisch eingekauft werden, mußten ihm gehören. Er mußte eine Sicherheit bekommen, daß

er keine Hände hinter seinem Rücken abschlekt. Er mußte Einsicht in alle Ordres bekommen. Er mußte.

Da kam er, schlank, vornehm, das graumelierte Haar glänzend wie oxybirtes Silber. Sie festeten sich in eine Ecke und begannen zu beraten. Berieten und feilschten. Dann immer einer an ihrer kleinen Gruppe vorbeistreichend, er hörte, wenn auch geflüstert, das Wort: „Prozente...“

Unterdes sah Milli vor dem abgerundeten Tische und wartete auf Wolzogen, auf den Eintäger. Keiner von beiden kam. Eine halbe Stunde verging stumm und rasch, eine zweite folgte im Schneltempo. Der Saal begann sich zu lichten, die Musik spielte mir noch für ein halbes Dutzend sehr junger, unerfährlicher Paare.

Ein Steward kam zu ihr und fragte, für welche Kajütennummer er ihre Beche notieren dürfe. Ganz erschrocken mußte sie antworten, daß sie gar nicht von hier sei, sondern aus der dritten Klasse. Dann mußte er sie bitten, gleich zu bezahlen. Sie hatte keinen Pfennig bei sich. Daß weinend sagte sie, sie sei doch eingeladen gewesen. Von wem, wenn er fragen dürfe?

Aber Milli mußte nicht, wie der Herr blieb, der sie eingeladen hatte. Sie war selbst ganz verwirrt darüber, daß sie den Namen ihres neuen Kavaliers nicht kannte. Sie fand das furchtbar komisch und es lächelte schon in ihrer Kehle — blieb aber dort stehen, weil der Steward ein geradezu fürchterlich freiges Gesicht machte, so daß ihr Tränen in die Augen kamen.

Während sie so zwischen Dämon und Meinen schwankte, betraten drei Herren, endlich plaudernd, den Raum. Am Tisch nebenan sagte jemand: „Gut mal, daß ich Stephanos!“

Sofort vergaß Milli den freigen Steward und ihre trostlose Lage, denn ihr Neugierde war größer als alles andere. Sie packte mit ihren heißen Augen alle drei Herren zugleich, der eine war der Schiffarzt, der zweite war ein junger Offizier — so war also Stephanos der Dritte, der Schwarze im Lichtvollen Anzug. Stephanos, einer der reichsten Männer der Welt!

(Fortsetzung folgt)

Die Abrüstungskonferenz in Genf

In den nächsten Tagen wird, wie gemeldet, der hauptausch der Abrüstungskonferenz in Genf zusammengetreten. Folgender Artikel, den wir dem 1. Juliheft des „Heimatdienst“ entnehmen, gibt einen kurzen, klaren Überblick über den bisherigen Verlauf der Genfer Konferenzarbeiten.

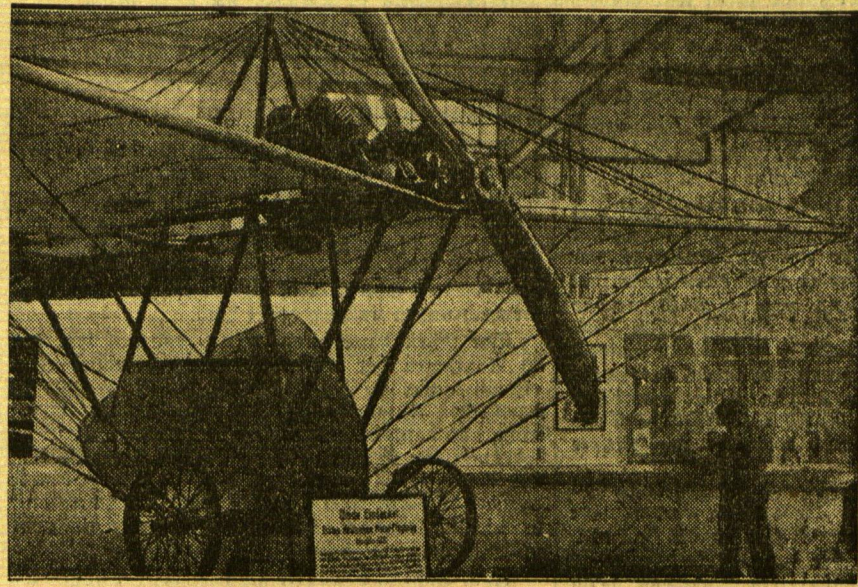
Während der letzten Wochen haben sich die Verhandlungen der Abrüstungskonferenz in der Form von Beratungen der technischen Kommissionen vollzogen, deren spezieller Charakter es dem politischen Beobachter erschwert, ihnen zu folgen und ihre Ergebnisse zu würdigen. Was ist in den letzten Wochen auf der Abrüstungskonferenz geschehen?

Am 22. April hat die Generalkommission der Konferenz eine Resolution angenommen, die das Prinzip der sogenannten qualitativen Abrüstung, d. h. der Beseitigung bestimmter Waffenarten, annahm und die technischen Kommissionen der Konferenz beauftragte, zu untersuchen, welche Waffen für die qualitative Abrüstung in Frage kämen. Die Entscheidung hierüber sollte von der Fragestellung ausgehen, welche Waffen einen besonderen Offensivcharakter haben, die stärkste Wirkung gegen die nationale Verteidigung ausüben und am bedrohlichsten für die Zivilbevölkerung sind. Der Sinn der qualitativen Abrüstung, die auf Grund einer amerikanischen Initiative beschlossen wurde, ist, daß die eigentlichen Angriffswaffen des modernen Krieges beseitigt oder doch wesentlich reduziert werden sollen. Dadurch sollen die Mittel der Verteidigung gegenüber den Mitteln des Angriffs die Überlegenheit erhalten und damit auch die Sicherheit der Staaten vermehrt werden. Die technischen Kommissionen der Konferenz (für Landrüstungen, Seerüstungen und Luftrüstungen) machten sich, dem erhaltenen Auftrag entsprechend, ans Werk, um jede auf ihrem Gebiet stehende, welche Waffen ersten besonderen Offensivcharakter haben, zweitens die stärkste Wirkung gegen die nationale Verteidigung ausüben und drittens am bedrohlichsten für die Zivilbevölkerung sind. Die Verhandlungen vollzogen sich in der Form, daß jede der drei Kommissionen Expertenkomitees ernannte, die Fragebogen und Antwortentwürfe ausarbeiteten. Darauf nahmen die Kommissionen selbst das von den Experten bearbeitete Material in die Hand.

Das Ergebnis dieser beinahe zwei Monate andauernden technischen Verhandlungen war schließlich ein Bericht der drei Kommissionen an die Generalkommission der Konferenz. Diese Berichte fassen die Ergebnisse der komplizierten Verhandlungen zusammen und bedeuten somit das Resultat der Verhandlungen der Abrüstungskonferenz zwischen dem 22. April und etwa Mitte Juni. Man kann es mit wenigen Worten charakterisieren: Es ist negativ. Auf keinem der drei Gebiete der Rüstungen, weder auf dem Land- noch auf dem Meer, noch auf dem der Luftrüstungen hat man sich darüber einigen können, welche Waffen des modernen Krieges als eigentliche Angriffswaffen zu gelten haben. Dementsprechend enthalten die genannten Berichte der drei Kommissionen an die Generalkommission keine gemeinsamen Schlussfolgerungen, sondern reihen einfach die sich meist direkt widersprechenden, während der Verhandlungen von den einzelnen Staaten vorgebrachten Ansichten nebeneinander. Wenn die Generalkommission die Frage der Beseitigung bestimmter Waffenarten von neuem zur Verhandlung bringt, wird sie deshalb mit den Vorarbeiten der technischen Kommissionen wenig anfangen können, um die Waffen zu bezeichnen, die beseitigt werden sollen.

Waren nun also die Verhandlungen der technischen Kommissionen über die Bestimmung der Angriffswaffen zwecklos? Keineswegs. Vom deutschen Standpunkt ist zunächst zu sagen, daß die deutschen Vertreter bei diesen Verhandlungen immer wieder Gelegenheit hatten, auf den Versailler Vertrag als das Muster und das Vorbild für die allgemeine Abrüstung hinzuweisen. Im Versailler Vertrag sind Deutschland bestimmte Waffen, und zwar die entscheidendsten Waffen des modernen Krieges, die gesamte Flugwaffe, die Tanks, die schwere Artillerie, Unterseeboote, die Großkampfschiffe über 10.000 Tonnen verboten worden. In der berühmten Mantelnote vom 16. Juni 1919 ist ausdrücklich gesagt, daß die deutsche Entwaffnung Deutschland eine militärische Angriffslosigkeit unmöglich machen solle. Daraus folgt eindeutig, daß man Deutschland die modernen Angriffswaffen, diejenigen, mit denen ein moderner Krieg entzünden wird, nehmen wollte. Die deutschen Vertreter in den technischen Kommissionen der Abrüstungskonferenz wiesen deshalb immer wieder darauf hin, daß die Waffenverbote des Versailler Vertrages zum Ausgangspunkt der qualitativen Abrüstung im Rahmen der allgemeinen Abrüstung gemacht werden müssen, d. h., daß dieselben Waffen, die Deutschland verboten seien, allgemein verboten werden müßten. Die Logik dieses Standpunktes ist unangreifbar. Die französischen Vertreter sahen sich denn auch verhältnismäßig genötigt, darauf zu erwidern, daß Deutschland im Versailler Vertrag nicht nur Angriffswaffen, sondern auch Verteidigungswaffen verboten worden seien. Die Vertreter, besonders Frankreichs, aber auch die anderen Staaten suchten mit langen technischen Begründungen nachzuweisen, daß z. B. schwere Geschütze über 10,5 Zentimeter, daß Tanks, selbst solche von 50 und mehr Tonnen Gewicht, daß Großkampfschiffe von 35.000 Tonnen, daß schwere Bomberflugzeuge, deren Bomben ganze Städte zerstören könnten, keine Angriffswaffen im Sinne der Resolution der Generalkommission vom 22. April 1932 seien. Alle die Kriegswerkzeuge, die Deutschland im Versailler Vertrag verboten sind, um ihm „eine militärische Angriffslosigkeit unmöglich zu machen“, verwandelten sich in den Diskussionen der technischen Kommissionen der Abrüstungskonferenz in harmlose Instrumente der Landesverteidigung, in reine Verteidigungswaffen!

Die Konsequenz, die sich daraus logischerweise ergibt, hat ein bekannter Genfer Journalist gezogen, indem er sagte, entweder müsse man die Waffenverbote des Versailler Vertrages allgemein machen, d. h. die Deutschland verbotenen Waffen müßten allen Staaten verboten werden, oder aber man müsse Deutschland alle diejenigen Waffen gestatten, die die anderen Staaten als defensiv, als nur zur Verteidigung geeignet und für ihre Landesverteidigung als unentbehrlich bezeichnen. Da-



Berlin erhält ein Luftfahrt-Museum

An der Geburtsstätte der deutschen Fliegerei, im Berlin-Johannisbad, wird demnächst ein Museum für Luftfahrt eröffnet werden, in dem die Entwicklung der Fliegerei von ihren ersten Anfängen bis zu ihrem heutigen Stande gezeigt wird. Unsere Aufnahme aus dem Museum gibt das erste Motorflugzeug, einen Grader-Eindecker, wieder, im Hintergrund die Gondel des Luftschiffes „Z 14“.

Berliner Tagebuch

Besuch per Paddelboot — Leere Landhäuser — Ziellose Ebnen — Die Bettler von Berlin — Rastklingen nachts um zwei — Längerinnen-Sorgen — Ueberlebte Strandbäder

Berlin, im Juli

Eine kleine Leserin aus Magdeburg hatte mir geschrieben, sie sei mit ihrem Bruder elb- und havelwärts paddelnd unterwegs, werde bei Caputh „vor Anker gehen“ und dann müßten wir uns einmal sprechen. Der Brief ist mir beim Saison-Aufbruch abhanden gekommen, ich habe dem Fräulein nicht antworten können, aber aus Höflichkeit bin ich nun einen Tag durch das ganze Caputher Terrain gewandert, um das Zelt mit meinen Magdeburgern zu finden. Schade, wir haben uns verfehlt. Aber man sieht bei solcher Gelegenheit doch das und jenes Interessante. Jedes dritte der malerischen Landhäuser im Havelparadies ist verödet. Hier wohnen einst während des Sommers die mittleren Industriellen und die Kommerzianten aus Berlin. Wenn es gut ging, hielten sie sich ein Auto und ein Motorboot, und dann wußten sie, warum sie die Woche über adert und feilschten. Aber die meisten von ihnen sind über den Berg der Weichsel geplagt

und ehe sie sich versahen, ward ihnen das Havelparadies über den Kopf weg versteigert. Mancher hielt sich, indem er das Auto und das Motorboot abschaffte, die erste Etage vermietete und nun nach Geschäftsschlus oder am Sonnabend schlicht per Holzklappe noch nach der Wiege alter Freuden herausgondelt. Die Männer finden sich ohne Sentimentalität damit ab, den Frauen entflieht manchmal ein leiser Seufzer. „Für die Kinder war es früher schöner!“ flüstern sie. Ja, für die Kinder ist es heute viel schlimmer. Wenn ich früher die Ebnen eben nicht als selbständige Genies entwickelte, die ihre Straße ganz von alleine fanden, fanden sie immer noch im Geschäft des Vaters ihr Unterkommen. Aber wo ist heute das Geschäft des Vaters? Im Handelsregister gelöscht. Ich sah auf einer Straße der Ufermark eine Schar Arbeitsdienst-Freiwilliger dahinziehen. Viel gute, straffe, intelligente Gesichter darunter, die sich sonst wohl im Kontor und hinter dem Büroschalter behauptet hätten, und die nun mit

Fünf Millionen Chinesen wandern

London, 7. Juli.

Die Entwicklung in China vollzieht sich fast unbekannt für die gesamte zivilisierte Welt. Eisenbahn, Telephon und Telegraph sind noch nicht so weit im Reichen der Mitte fortgeschritten, um insbesondere die Vorgänge in Inner-China, dem hauptsächlichsten Bevölkerungs-Reservoir, schnell und vor allem zuverlässig bekannt werden zu lassen. So ist ein Vorgang, der bereits vor Monaten begann, erst jetzt durch Berichte englischer Kaufleute an die Öffentlichkeit gedrungen, die melden, daß insbesondere in dem Distrikt Tschoow die Straßen angefüllt seien von endlosen Reihen wandernder Familien, die westwärts ziehen. Trotz drakonischer Maßnahmen sei es den Behörden nicht gelungen, diese Völkerwanderung zu verhindern. Wie eine Epidemie habe der Wandertrieb ganze Distrikte erfasst, Haus und Hof seien verlassen, zahllose Dörfer stünden vollkommen ausgestorben da. Die englischen Berichterstatter, die fast ein Jahr lang Inner-China bereist haben, sind der Meinung, daß mindestens fünf Millionen Chinesen wandern und neue Wohnsitze suchen. Damit würde dieser Vorgang rein zahlenmäßig die größte Völkerwanderung bedeuten, die die Welt bisher in historischer Zeit erlebt hat.

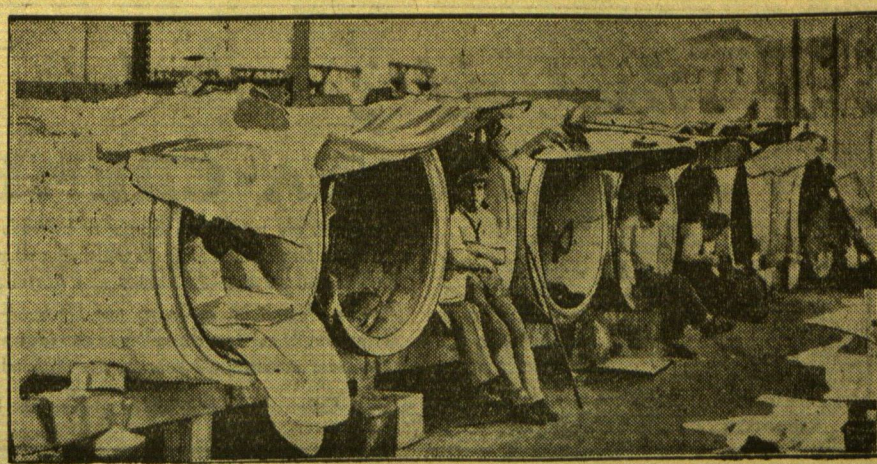
Die große Wanderung, deren Ziel unklar ist, da auch in den westlichen Gebieten Chinas zurzeit keine günstigen Lebensbedingungen vorhanden sind, ist auf drei Faktoren zurückzuführen, auf Naturkatastrophen, Hungersnot und latenten Bürgerkrieg. Von den Zuständen, die besonders im Innern Chinas

herrschen, wo es keine Eisenbahn, kein Telephon und keinen Telegraph gibt, spotten jeder Beschreibung, nur der für europäische Verhältnisse unvorstellbaren Genügsamkeit und Lebenskraft des Chinesen ist es zu verdanken, daß diese Gebiete überhaupt noch bevölkert, und zwar dicht bevölkert sind. Hunger-Epidemien und Schächten der Bevölkerung um die wenige Nahrung, die noch vorhanden war, schließlich die sich immer wiederholenden Heimtückungen durch reguläre Truppen und irreguläre Banden haben die gerade den Chinesen besonders anhaftende Liebe zur Heimatshölle erhalten lassen und die Familien-Oberhäupter über Nacht zu dem Entschluß geführt, das Glück anderweitig zu versuchen, ohne freilich zu wissen, wie und wo es zu finden ist. Wie von einer ansteckenden Krankheit werden überall, wo die Heere der Wandernden durchziehen, zahllose „dahingerast“, d. h. sie schließen sich den Wandernden an ohne Ueberlegung, nur darauf bedacht, möglichst weit von der Heimat wegzukommen, wo die Verhältnisse unerträglich sind, schleppen sich so die Millionen unter dürftigsten Lebensbedingungen dahin, immer mehr und gefährlicher aufschwappend.

Sogar die Kanting-Regierung hat sich kürzlich mit diesem Problem befassen müssen, es sollen Versuche unternommen werden, die Wanderlustigen in westlichen Distrikten anzusiedeln. Doch der Regierung fehlen die nötigen Mittel und so dürfte ihr Eingreifen nur theoretischer Natur sein. Die pessimistischen Prophezeiungen, daß von den Millionen Wandernden die meisten allmählich elendig zu Grunde gehen werden, dürften sich am ehesten bewahrheiten.

Wie Arbeitslose in Amerika hausen

Das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, Nordamerika, leidet ebenso wie die europäischen Länder unter der Weltwirtschaftskrise. Da es den Arbeitslosen vielfach noch schlechter als bei uns geht — denn in Amerika kennt man keine Arbeitslosenversicherung, sondern nur private Wohltätigkeit — haufen viele Millionen in primitiven Hütten oder, wie unser Bild zeigt, in alten Kanalisationsröhren.



rüstungskonferenz diejenigen Waffen, die Deutschland verboten sind, oder einen Teil derselben als Defensivwaffen bezeichnet und sie damit der Abrüstung entzieht, stellen sich die anderen Staaten von selbst vor die Frage, ob denn die Worte defensiv und offensiv einen verschiedenen Sinn haben, je nachdem, ob sie auf Waffen angewendet werden, die sich in den Händen Deutschlands, oder auf solche, die sich in den Händen anderer Staaten befinden. Die Frage der deutschen Gleichberechtigung wird dadurch in aller Form gestellt. Die deutschen Vertreter in den technischen Kommissionen haben darüber keinen Zweifel gelassen.

Inzwischen ist von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ein neuer Abrüstungsplan der Konferenz vorgelegt worden. Er sieht die Beseitigung eines Drittels bzw. eines Viertels aller Kriegsschiffe, die Beseitigung der schweren Bombenflugzeuge, der schweren Geschütze usw. vor. Die Vereinigten Staaten haben sich damit wiederum auf den Boden der Abrüstungsmethoden des Versailler Vertrages gestellt, und in der Botschaft Hoover wird der Versailler Vertrag ausführlich als Muster der Abrüstung bezeichnet. Im ganzen gesehen kann man sagen, daß heute alle Großmächte, außer Frankreich, das Prinzip, daß die allgemeine Abrüstung sich nach dem Muster des Versailler Vertrages vollziehen muß, angenommen haben. Dies ist ein bedeutender Fortschritt und ein wesentlicher Erfolg der deutschen Abrüstungsthese in Genf. Noch sträubt sich Frankreich als einzige Großmacht, sich auf denselben Weg zu begeben. Noch ist nicht sicher, ob die allgemeine Abrüstung Tatsache werden wird, noch sind die Schwierigkeiten riesengroß, aber sie sind vielleicht doch nicht unüberwindbar. Das deutsche Volk muß nach wie vor mit voller Aufmerksamkeit und jähem Geduld nach Genf blicken, wo der Prozeß um die deutsche Gleichberechtigung auf dem für das Leben des deutschen Volkes so entscheidenden Gebiete der Landesverteidigung seit Monaten im Gange ist.

dem Spaten arbeiten... Die Schicksale werden jetzt etwas allzu „zufällig“ verteilt. Einer, dem das Berliner Schicksal das Herz rührt, hat jetzt ein Programm entworfen, wie uns zu helfen wäre. Er denkt sich Berlin und die großen landwirtschaftlichen Bezirke, die es umgrenzen, als eine große Wirtschaftszone. Er hat genau errechnet, was sie an Lebensmitteln und Industriebedarf verbraucht und was sie davon produziert. Und er hat einen auf fünf Jahre errechneten Wirtschaftsplan aufgestellt, der an seinem Ende je dem Berliner ausreichende Existenzmittel schafft, wenn er sich in den Rahmen dieses Fünfjahresplans einfügen läßt. Der Vater dieser Ideen ist der Berliner Stadtbaurat Dr. Wagner, einer der ganz wenigen Köpfe in der Berliner Stadtverwaltung, der konstruktiver Arbeit fähig ist. Die anderen wuscheln weiter. Wenn nicht genug Steuern eingebracht werden, noch eine Schule geschlossen und die Straßenbeleuchtung noch weiter abgedreht. Ueber den Fortwuschlern steht natürlich ein Kopf wie Wagner turmhoch. Aber das Wort von dem „Fünfjahresplan“ macht ihm nicht überall Freunde, und so wird wohl alles beim Alten bleiben. Das heißt: daß man vom frühen Morgen bis zum späten Abend von meist gut oder schlecht gekleideten Bettlern angesprochen wird. Man kann nicht jeden betriebligen, so viel Geld hat keiner. Ich habe mich mit denen, die meine Berufswege flankieren, schon geeinigt. Wir haben einen festen Turnus vereinbart. Bettler A an der Ecke der Dorotheenstraße frägt nur an den geraden Tagen der Woche seinen Groschen, Bettler B an der Ecke der Mittelstraße kommt nur an den ungeraden Tagen dran. Bettler C darf mich überhaupt nicht mehr ansprechen, er ist dem Refort meines Bettlers Otto „angeheftet“ worden. Es gibt auch unter diesen existenzlosen „Existenzen“ Aufstieg und Niederbruch. Bettler A hat zum Beispiel vor einem Jahre überhaupt noch nicht gebettelt. „Da ha' ich noch mit Schnürsenkel gehandelt. Dreißig Mark pro Tag ha' ich gemacht. Da konnte man noch leben! Aber dann ist der Umsat immer mehr zurückgegangen. Ich mußte Umsat- und Zwerchsteuer zahlen, es hat sich gar nicht mehr lohnen. Da muß ich zum Betteln ienawagen, wenn ich mir antständig anheben wollte!“ Zwingende Logik. Bettler B denkt in die Zukunft: „Ich werde in meine Heimat zurückziehen, da komm ich besser durch. Aber da kann ich nicht so abgelumpert hin. Da muß ich mich neu einrichten (neu einkleiden). Einen neuen Anzug habe ich schon gekauft. Das heißt, ich habe drei Mark abgezahlt. Jeden Tag zahle ich eine Mark ab. Aber heute ist es fater. Jetzt zu Mittag habe ich erst fünfzig Pfennig. Ich muß noch fünfzig Pfennige ran schaffen für die Abzahlung, und dann kommt erst das Essen!“

Das erzählt er mir nicht, weil er heute vielleicht mehr aus mir rausholen will. Er hält sich streng an den „Vertrag“ — und ich mich auch. Mitwuchsen hat er eben nur einen Groschen zu beantragen. Aber ich gewinne nach dem Mittagessen meinen Schulfreund aus Dresden, den Kantor Eckard dazu, daß er an B's Station vorbeigeht und, als er von ihm angesprochen wird, dem einen ganzen Fünfziger in die Hand drückt. Ich gucke auf der andern Straßenseite in die Schaufensterscheibe, in der sich deutlich spiegelt, wie B's Augen schmunzeln. Wenigstens die Hofe von dem neuen Anzug wird ja nun bezahlt sein.

Beinahe Bravo aber hätte ich heute nacht auf dem Kurfürstendamm geschrien. Im zweiten Akt nachher hat die Mascharr die große Auseinandersetzung mit ihrer Tochter, schwärmte der Generaldirektor des Theaterkonzerns. Wir wissen bloß noch nicht, wen wir die Tochter spielen lassen. Die Mascharr hat die kleine Schwannede vorgeschlagen, der Typ der Rolle ist aber doch ein anderer, wir haben an Ery Bos gedacht, die jetzt bei der Ufa so groß ist. Aber wie denken Sie über die A...?

Er kommt nicht zum Weiterprechen, weil auf einmal lachend und glühend ein schlafes, blondes Mädel vor uns steht, das uns mit ihren Augen so anblickt, daß man eben nicht mehr sprechen kann und es anhören muß. Und was sagt es?

„Meine Herren — bitte kaufen Sie mir doch ein paar Rastklingen ab!“

Nachts um zwei Uhr auf dem Kurfürstendamm. Wirklich hielt sie in der Hand ein Duzend Rastklingen, fabrikneu, sauber verpackt, und für das Stück wollte sie einen Groschen haben. Endlich einmal was Praktisches. Man kann doch nicht immer bloß Streichhölzer und Schnürsenkel kaufen! Aber der Bort wächst einem immer mal wieder! Das

Wende Frankreich in dem fauernden Kampf um die erste gute Idee für den wohlthätigen Straßenhandel. Ich lasse mir ein halbes Duzend Klängen auf die Hand zählen, der Gegenwert wird gezählt — schon ist die Blende um die Erde verschwunden, das Geschäft geht weiter.

Ich bin mit den Rastern gar nicht bis nach Hause gekommen. Es war so schön, wir hatten noch Durst, im Pavillon Nische ein paar Schritte hat mir die kleine Tänzerin Margot die Klängen gleich wieder abgehört. Sie muß sich jede Woche zweimal unter der Achsel rasieren, der Chef verlangt es.

Der neue Kurs meint es nicht gut mit den Nachtlokalen. Neulich drohte ihnen schon Herabsetzung der Polizeistunde. Das ist abgewehrt worden. Aber jetzt will man gegen alle Raffinements vorgehen, mit denen die Berliner Nachtlokalbesitzer ihr müdes Geschäft etwas aufputzen. Eins dieser Reize hieß „Strandfest“. Da waren ein Duzend junge Damen engagiert, die sich nur mit einem Badekostüm bekleideten als Strandbäder unter den Gästen bewegten. Je zwei und zwei tanzten sie unter den „Stilisten“, und das gab ein hübsches Bild. Der Dattel Fritz aus Neuruppin dachte: „Schlimmes Berlin“, aber wenn er am Sonntag ins Wanneseebad gegangen wäre, hätte er 30 000 solcher Badebäder herumtoben sehen können, er hätte nicht einmal Sekt zu trinken, sondern nur 20 Pfennige Entree zu zahlen brauchen. Vielleicht wird man nun die Bäder in den Nachtlokalen verbieten. Ebenso die Darstellung lebender Bilder auf rosa beleuchteter Bühne durch wenig bekleidete, sehr hungrig aussehende Damen, die als „Kunstplastiken“ firmieren. „Das ist alles auch überlebt“, sagte mir der Besitzer des berühmtesten Nachtlokals. „Das Publikum will das auch gar nicht mehr sehen.“

„Und was will es wirklich sehen?“
„Wenn wir das wollten, wäre es ja leicht, Gesellschaft zu machen. Dann würden wir ja über Nacht Millionäre. Aber es wird immer ein Rätsel bleiben, was das Publikum mag. Seinen Geschmack zu treffen, bleibt Lotterie.“ Der Berliner Bär.

Der europäische Friede

Hängt von der vernünftigen Lösung der Minderheitenprobleme ab

London, 7. Juli.

Vor einiger Zeit haben sehr bezeichnende, interessante Diskussionen über die Minderheitenprobleme im englischen Oberhaus stattgefunden.

Zuerst ergriß Lord Noel Buxton das Wort und erbat von der englischen Regierung Auskünfte über ihre Interventionen anlässlich der letzten Ratstagungen des Völkerbundes und zwar bezüglich des Minderheitenproblems. Bei seiner Rede unterstrich er, daß die Minderheitenprobleme Verträge den Zweck verfolgen, Zusammenstöße mit der Mehrheit der Bevölkerung in den Staaten zu verhindern, wo die Minderheiten beherrschend sind. Zwölf Jahre nach dem Abschluß dieser Verträge müßte es leichter sein, eine Uebereinkunft herzustellen, die bisher nicht erzielt werden konnte. Er erinnerte dabei an den Fall Jugoslawien, wo man die Behandlung der Minderheiten nach den Tatbeständen beurteilen könne, die der Vertreter der „Times“ und anderer ausländischer Organe berichtet haben, die deshalb ausgewiesen wurden. Die bulgarische Minderheit hat keine Schulen, ja selbst keine Kirchen. Sie darf nicht einmal ihre eigene Sprache sprechen. Lord Buxton unterbreitete den Vorschlag, die englische Regierung möge aus den Berichten der englischen Konsuln in den Ländern, wo Minderheitenverpflichtungen bestehen, Auszüge veröffentlichen. Alle diejenigen, welche das Minderheitenproblem studiert haben, sind der Auffassung, daß die Lage der Minderheiten die Schaffung einer ständigen Minderheitenkommission beim Völkerbund erforderlich macht. Wenn nach der Ansicht der englischen Regierung die Schaffung einer solchen Minderheitenkommission nicht möglich sei, so möge die britische Regierung die Ernennung eines Sachverständigen-Ausschusses vorschlagen, um die Minderheiten-Ausschüsse des Völkerbundes zu unterstützen.

Lord B. Dickinson bestand vor allem auf der Verantwortung der englischen Regierung und ihrer Genfer Vertreter, die die Pflicht eingegangen sind, die Anwendung der Minderheiten-Schutzverträge durchzuführen. Der Europäische Friede hängt von der vernünftigen Lösung ab, die dem Minderheitenproblem gegeben wird. Lord Dickinson unterstrich jedoch die Tatsache, daß es immer schwierig gewesen sei, vom Völkerbund die Veröffentlichung der Berichte über Minderheiten-Behandlung zu bekommen. Die Minderheitenfrage habe nichts verloren. Sie würde im Gegenteil an Bedeutung gewinnen, wenn man sie nach der Zahl der in Genf eingegangenen Beschwerden beurteile. Im vergangenen Jahre hat der Völkerbund 204 Bittschriften erhalten, davon sind 131 zurückgewiesen worden. Diese Handlungsweise, wie auch die lange Verzögerung, die man den Untersuchungen über die Beschwerdebefälle angedeihen läßt, können als die Ursache für die große Unzufriedenheit unter den Minderheiten angesehen werden. Die Vertreter Deutschlands im Völkerbund sind die Anwälte der Minderheiten geworden. Es ist ein Fehler Englands gewesen, die Lage diese Wendung nehmen zu lassen.

Seinerseits erklärte Lord Cecil, England habe immer das Prinzip verteidigt, daß, wenn ein Staat territorialen Zuwachs erhält, er dadurch auch die Verpflichtung übernimmt, alle möglichen Minderheiten auf seinem Territorium zu schützen. Die Minderheitenfrage stellt sich unter zwei Gesichtspunkten dar: einerseits besteht der Wunsch harter Mehrheiten, jeden Widerstand zu brechen, andererseits haben die Minderheiten selber den sehr berechtigten und verständlichen Wunsch, ein Sonderleben zu führen und ihren Nationalgeist im Staatsinneren zu bewahren. Natürlich entstehen aus dieser Haltung Verdachtsmomente hinsichtlich der Loyalität und auf der anderen Seite Revolten der Minderheiten. Hier liegt eine Schwierigkeit, welche die Aktionen des Völkerbundes sehr kompliziert und die andererseits große Vorsicht und Klugheit verlangt. Man wird wohl niemals dazu gelangen, die Minderheitenfrage in einer alle Teile gleich zufriedenstellenden Weise zu lösen und eine gewisse Anzahl von Prinzipien aufzustellen, die sich auf die Haltung gegenüber den Minderheiten beziehen, wenn man nicht den englischen Plan annimmt, der die Schaffung eines allgemeinen Gesetzes vorsieht, wie auch die Verfahrensart, die dieserhalb anzuwenden ist.

Im Namen der englischen Regierung antwortete Lord Hallham, Staatssekretär des Kriegsministeriums. Er gab die Erklärung ab, daß die Regierung den anfrichtigen Wunsch hege, die Minderheitenverträge strikte angewandt zu sehen. Denn sie haben eine praktische Bedeutung für den Frieden und den guten Willen, der in Europa vorherrschend muß.

R. Baraloff / Das Ende des Rouletteprinzen

Sechshunddreißig Jahre Stammgast in Monte Carlo — Eine Million reicht gerade für einen Monat

Nach Zeitungsberichten starb vor kurzem in Monte Carlo der sechzigjährige Fürst Nikolaj Dumbadze, bekannt unter dem Namen „Der Rouletteprinz“.

Fürst Nikolaj Dumbadze war nach dem Tode seines Vaters der einzige Erbe eines ungeheuren Vermögens. Seine Güter waren über ganz Rußland verstreut; sein Wohnsitz hatte mehrere hunderttausend Bauern ernähren können; in Petersburg und in Moskau besaß er prachtvolle Paläste und am Ufer des Schwarzen Meeres herrschte, von den besten italienischen Architekten erbaute Schlösser. Die Einkünfte des jungen Erben wurden auf eine Million Rubel im Jahre geschätzt.

Er stand dem Hofe nahe, und Nikolaus II., der eben den Thron bestiegen hatte, wollte ihn zu seinem Adjutanten machen. Der junge Fürst war einverstanden, nur bat er um die Erlaubnis, zuerst ins Ausland reisen zu dürfen; er brauche nach dem Tode des Vaters etwas Zerstreuung.

Der Zar gab ihm die Bewilligung. Fürst Dumbadze fuhr mit seinem Kammerdiener nach Paris und von dort nach Monte Carlo.

Sechshunddreißig Jahre Hazard

Das war im Jahre 1894. Seit jener Zeit und bis zu seinem Tode im Dezember 1931 lebte er fast ununterbrochen in dieser größten Spielhölle der Welt. Nach Rußland kam er sehr selten einmal in mehreren Jahren und nur, um sich Geld für das Spiel zu verschaffen. Umsonst bemühten sich seine Verwandten, ihn zur Vernunft zu bringen, umsonst verfuhrte der Zar selbst ihn zu überreden, in Petersburg bei Hof zu bleiben; wenn der junge Dumbadze durch den Verkauf eines Gutes oder Hauses sich das nötige Geld verschafft hätte, kehrte er nach Monte Carlo zurück.

Volle sechshunddreißig Jahre verbrachte er in diesem Reiche des Hazards! Jeden Tag von 10 Uhr morgens, der Stunde der Eröffnung des Casinos, bis Mitternacht, der Stunde der Sperre, verbrachte er an einem der zweihundert Spielstische beim Spiel oder mindestens beim Zuschauen.

Das Spiel wurde seine einzige, alles beherrschende Leidenschaft. Die Atmosphäre des Spielhauses war ihm ebenso notwendig wie die Luft zum Atmen. Während eines kurzen Aufenthaltes in Petersburg verliebte er sich in ein Mädchen der höheren Kreise, machte ihm einen Antrag, aber zur Heirat kam es nicht; er fürchtete, das Familienleben würde ihm beim Spiel hinderlich sein. Später hatte er noch einige Liebschaften, doch keine der Frauen, die sein Herz befaßte, führte er zum Altar. In Monte Carlo sagte man scherzend, er habe nicht die Kraft, sich vom Spieltisch loszureißen, um in die Kirche zur Trauung zu fahren. Lustig, lebhaft, geistreich in der Atmosphäre des Hazards, wurde er außerhalb des Spielsaales vollständig apathisch.

Nach und nach gewöhnte man sich an ihn. Ihr konnte nicht nur die Kasinoverwaltung, sondern auch die ganze Bevölkerung Monte Carlos, ebenso wie die des benachbarten Nizza, das er öfter besuchte.

In den ersten Jahren wohnte er im erstklassigen Hotel de Paris, von dem erzählt wurde, daß es in seinem Wein Keller etwa eine halbe Million Flaschen Wein bester Marken gäbe und daß dort jährlich nicht weniger als 10 000 Flaschen Champagner getrunken würden. Es ist ein sehr teures Hotel, aber Spieler zahlen ihr Geld nicht. In der Tat, was konnte es

für Fürsten Dumbadze bedeuten, ob er im Hotel 100 oder 200 Franken am Tag zahlte, da er doch jeden Tag tausende, sogar zehntausende Franken gewann oder verlor?

Er hatte wechselndes Glück, manchmal gewann er große Summen, doch häufiger verlor er noch größere. Letzten Endes war er, wie alle hartnäckigen Spieler, der Verlierende. In manchen Jahren, da er besonders viel Pech hatte, verringerte sich sein Vermögen beträchtlich. So verlor er in dem für ihn unseligen Jahre 1912 beim Tranco-et-quarante etwa eine Million Franken.

Um diese Zeit waren schon fast alle seine Güter, das Petersburger Palais und die Villen in der Krim verkauft. Es blieben nur das Palais in Moskau und ein Gut in Sibirien. Er wollte auch sie verkaufen, aber da mischten sich seine Verwandten ein, und auf ihr Bitten hin verhängte Zar Nikolaus II. selbst das Verbot für den Verkauf dieser Liegenschaften.

Die Raune der Angel

Fürst Dumbadze fuhr nach Paris und verpfändete sein Petersburger Palais einer Bank. Jetzt konnte er wieder spielen; er hatte ungefähr eine Million Franken in der Hand. So kehrte er aus Paris nach Monte Carlo in der rosigsten Raune zurück: jetzt wird er zeigen, was er kann! Er hat ein ganz sicheres Spielsystem, das er nach langjährigen Beobachtungen ausgearbeitet hat.

Der Fürst hatte ausgerechnet, daß auf jede der 36 Nummern der Roulette die Kugel mindestens einmal unter 70 Würfen falle. Daher wählte er irgendeine Nummer, setzte auf sie etwa vierzigmal nicht, und dann begann er auf sie zu setzen, wobei er jedesmal den Einsatz verdoppelte: 100 Franken, 200, 400, 800 usw. Angenommen, die Nummer gewinnt, wenn der Fürst 6400 Franken setzt, dann bekommt er 260 000 Franken, das heißt sechshunddreißigmal soviel, als er gesetzt hat.

Zum Unglück bewährte sich das System nicht! Es kam vor, daß er, indem er die Einsätze auf die gleiche Nummer immer verdoppelte, bis zu Einsätzen von vielen Zehntausenden gelangte, die Kugel jedoch sich hartnäckig weigerte, auf die vom Fürsten gewählte Ziffer zu fallen.

Dieses Mißgeschick wiederholte sich jeden Tag. Der Fürst verlor andauernd, hielt aber mit einer gewimmigen Hartnäckigkeit an seinem System fest. Hunderte von Spielern verfolgten mit gespannter Aufmerksamkeit, wie er seine Einsätze immer weiter verdoppelte, wobei er immer mehr in Leidenschaft geriet. Hunderte von Franken wurden von Tausenden, Tausende von Zehntausenden abgelöst, er aber setzte weiter immer auf ein und dieselbe Nummer. Die umherspringende Kugel schien den unglücklichen Spieler zu verhöhnen. Jetzt, jetzt bleibt sie bei der vom Fürsten gewählten Ziffer stehen; der Fürst, der Croupier, die Spieler — alle folgen ihr mit angehaltenem Atem; aber nach einer kurzen Ueberlegung macht sie eine Bewegung zur Seite und fällt auf eine andere Ziffer. Diese Bewegung kostete dem Fürsten zehntausende Franken!

Das wiederholte sich jeden Tag; die Kugel schien dem unglücklichen Spieler den Krieg erklärt zu haben. Sie fiel auf alle möglichen Ziffern, manchmal mehrmals hintereinander auf die gleiche, nur nicht auf die, die der Fürst gewählt hatte. Das System hatte ihn grausam betrogen.

Die Goethestadt Frankfurt a. M. erwartet 30 000 deutsche Sänger

In der Goethestadt Frankfurt a. M., die in diesem Jahre schon mehrmals im Mittelpunkt der zahlreichen Goethe-Festlichkeiten stand, hat man die Rüstungen zum großen Sängerbundesfest jetzt nahezu beendet. Vom 21. bis 24. Juli werden in Frankfurt mehr als 30 000 aktive deutsche Sänger aus allen Gauen Deutschlands und aus dem Auslande vereint sein. Der deutsche Sängerbund dürfte damit wohl die gewaltigste und eindrucksvollste Huldigung für Deutschlands größten Dichter veranstalten. Das Goethe für den deutschen Männergesang sein größtes Interesse bekundet und mit Zelter zusammen einer der Paten der deutschen Männerchorbewegung ist, dürfte noch nicht hinreichend bekannt sein. Die deutschen Sänger tun also recht daran, daß sie dem größten deutschen Dichter, der zugleich Vater der deutschen Sängerbewegung war, zu seinem hundertsten Todestage ihre Huldigung darbringen.

Auf dem letzten Sängerbundesfest in Wien überlegte man lange, wohin man die deutschen Sänger das nächste Mal zusammenrufen sollte. Die Wahl fiel schließlich auf Frankfurt. In der Geschichte des deutschen Männergesangs hat die Stadt Frankfurt einen guten Klang. Hier fand im Jahre 1838 das erste deutsche Sängerfest statt, und um die Jahrhundertwende sah Frankfurt den großen Weltfest der Männerchöre, der von dem damaligen Kaiser weitgehend gefördert war. Frankfurt befaß also bereits wertvolle Erfahrungen für die Vorbereitung und Durchführung eines

so großen Sängerfestes. Einträchtig arbeiteten die Vorstandsleute des deutschen Sängerbundes mit der Frankfurter Stadtbehörde zusammen, um die reibungslose Durchführung des Sängerbundesfestes zu ermöglichen.

In Wien hatte man seiner Zeit eine riesige Festhalle für die Sängerschöre errichten lassen. In Frankfurt benötigt man sich mit einer großen Festhalle. Zur Durchführung der Einzelveranstaltungen stehen noch hinreichend andere Festräume (u. a. die städtische Festhalle) zur Verfügung. Mehr als 30 000 deutsche Sänger werden, wie man aus den bisherigen Anmeldungen schließen darf, an den Sängerbundestritten teilnehmen. Dazu kommt noch die große Zahl der „Inaktiven“, der Schlachtenbummler. Der Besucherstrom nach Frankfurt wird also sehr groß sein. Die Stadt hofft, wenigstens die aktiven Sänger durchweg in Einzelquartieren unterzubringen. Auf die bei solchen Festen üblichen Massenquartiere glaubt man verzichten zu können.

Ueber das Programm des deutschen Sängerfestes braucht man nicht viel Worte zu machen. Als eine besondere Attraktion winkt der Staatspreis von 10 000 Mark für neue Schöpfungen des Chorgesanges. Aus den vielen Veranstaltungen verdient die Kundgebung in der historischen Paulskirche hervorgehoben zu werden. Besonders erfreulich ist die starke Beteiligung auslandsdeutscher Sänger.

Noch einmal Kapital

Nach weniger als einem Monat blieb von der aus Paris gebrachten Million nichts als einige tausend Franken für eine neuerliche Reise nach Paris, die der Fürst nach dem letzten großen Verlust unternahm. In Paris blieb er diesmal lange, mehr als einen Monat; es war schwer, sich Geld auf das letzte seiner Güter in Rußland zu verschaffen. Endlich gelang es ihm doch, freilich nur 400 000 Franken. Mit so viel Geld kann man die Bank von Monte Carlo mehr als einmal sprengen!

Und er kehrte nach Monte Carlo zurück in der festen Ueberzeugung, daß er Millionen gewinnen würde. Gleich vom Bahnhof begab er sich ins Kasino, wo ihn die Diener und Croupiers mit respektvollen Begrüßungen begrüßten, und die Spieler, Herren und Damen, mit freudlichem Lächeln: man kannte schon den glänzenden, russischen Aristokraten, der am Spieltisch ein riesiges Vermögen verloren hatte. Er war beliebt als weltmännischer, lebenswürdiger Mensch, der gern in Not geratenen Spielern half, Hundertfrankennoten als Trinkgeld austeilte und überhaupt mit dem Gelde herumwarf mit der bezaubernden Leichtigkeit eines Kindes, das mit Sand spielt. Jemand hatte ihn den „Rouletteprinzen“ genannt. Dieser Name blieb. Als Rouletteprinz nahm er Abschied vom Leben.

Das Paradies des Satans

Die rosigsten Hoffnungen des Fürsten gingen auch diesmal nicht in Erfüllung. Fortuna spielte ihm wieder einen grausamen Streich; in weniger als einer Woche verspielte er alle aus Paris mitgebrachten 400 000 Franken.

Jetzt hatte er nichts mehr zu verkaufen, nichts mehr zu versetzen. Mit leeren Taschen schlenderte er von einem Spieltisch zum anderen und litt Zankasqualen. Von Zeit zu Zeit gab ihm irgendein Spieler, der Glück gehabt hatte, ein- oder zweihundert Franken — und der „Rouletteprinz“ verlor sie sofort nach allen Regeln der Roulettekunst.

Er wurde dringend aufgefordert, nach Rußland zurückzukehren, wo er eine einträgliche Stelle bei Hof hätte bekleiden können, aber er hatte nicht die Kraft, Monte Carlo zu verlassen. Für ihn gab es weder Petersburg, noch Rußland, noch die ganze übrige Welt; das ganze Weltall war für ihn in den Spielfäsen des winzigen Monte Carlo, das Tolstoi ein vom Satan gepachtetes Stück Paradies nannte.

Der dankbare Amerikaner

Der „Rouletteprinz“ mußte bald aus dem Hotel de Paris in ein viel bescheideneres ziehen und auf den guten Tisch, die teuren Weine und die Havannagararren verzichten. Manchmal kam es so weit, daß er sich vom Croupier oder von den Dienern Geld — borgen mußte — von denselben Dienern, an die er wiederholt mehr als eintausend Franken Trinkgelder verschickt hatte.

Der immer tadellos elegante Fürst wurde sichtlich nachlässig in seiner Kleidung; aus der Krawatte verschwand die Brillantenadel, es verschwanden die Manschettenknöpfe mit den großen Perlen, die Ringe mit den Edelsteinen.

Von Zeit zu Zeit aber lächelte ihm das Schicksal. Einmal bekam er zum Beispiel 10 000 Franken von einem amerikanischen Millionär für einen Rat. Die Sache spielte sich natürlich an einem Spieltisch ab. Der Amerikaner setzte tausend Franken auf die Ziffer fünf — und gewann, das heißt bekam sechshunddreißigmal soviel. „Soll ich noch einmal auf fünf setzen?“ fragte er den Rouletteprinz. — „Nein“, antwortete dieser, „sehen Sie lieber auf Pair.“ Der Amerikaner befolgte den Rat — und hatte es nicht zu bedauern; er bekam das Doppelte, das heißt 72 000 Franken. Hatte er auf fünf gesetzt, so hätte er verloren. Als Dank spendierte er dem Fürsten 10 000 Franken.

Diese reichen natürlich auch nicht lange, und der Fürst begann wieder mit leeren Taschen um die Spieltische zu schlendern.

Ein gutes Wort

Einmal lud ihn einer der Direktoren des Casinos in sein Arbeitszimmer, bat ihn, Platz zu nehmen, reichte ihm das Ritzchen mit den teuren Zigarren und fragte:

„Können Sie mit sechshundert Franken monatlich auskommen?“

Fürst Dumbadze suchte die Achseln: bis jetzt hatte er Zehntausende im Monat ausgegeben, aber nun besaß er keinen Centime mehr.

„Also Folgendes“, fuhr der Direktor fort. „Wir können uns in Ihre Lage versetzen — und wir werden Ihnen sechshundert Franken monatlich auszahlen, aber nur unter der Bedingung, daß Sie nicht mehr spielen!“

„Das heißt, ich darf nicht mehr ins Kasino kommen?“ fragte der Fürst erschrocken.

„Das Kasino wird für Sie offen sein!“ beruhigte ihn der Direktor mit einem Lächeln, „bloß spielen dürfen Sie nicht.“

Der Fürst biß die Zähne zusammen und erklärte sich einverstanden.

Seit dieser Zeit lebte er als Pensionär des Spielsaals von Monte Carlo. Volle sechzehn Jahre! Während dieser Zeit hatte er der Verwaltung über hunderttausend Franken gestiftet, aber sie hatte ja an ihm mindestens zehn Millionen verdient!

Außerdem erwieb der „Rouletteprinz“ der Verwaltung eigene Dienste: er unterhielt die Gäste mit geistreichen Gesprächen, erzählte von den glücklichen Fällen beim Spiel, mit einem Wort, er wurde für das Kasino unentbehrlich. Es stand dafür, ihm Gehalt zu zahlen. Die Verwaltung betrachtete ihn auch von diesem Standpunkte wie ihren Angestellten. Er suchte sich hier zu Hause, nahm innigen Anteil an den Angelegenheiten des Casinos.

Nun ist er nicht mehr. Wieder ist einer der letzten Möpster der russischen Aristokratie — der übrigens Rußland seit langem verlassen hatte — zu Grabe getragen worden. Aus Monte Carlo ist eine der populärsten Gestalten verschwunden — der „Rouletteprinz“. Friede seiner Asche! ...

Lern richtig sonnenbaden



NIVEA-CREME ÖL

Das heißt, nie mit nassem Körper sonnenbaden und stets vorher einreiben. So vermindern Sie die Gefahr des schmerzhaften Sonnenbrandes und erhalten schön gebräuntes Aussehen, — auch bei bedecktem Himmel. Nivea-Creme und Nivea-Öl sind nicht zu ersetzen. Es gibt auf der ganzen Welt keine anderen Hauptpflegemittel, die Euzevit enthalten, auf dem die überraschende Wirkung beruht.

Nivea-Creme: Lit 0.50 — 3.75 / Nivea-Öl: Lit 2.50 und 4.25

Felice gegen Felice / Skizze von Grete Massé

Adrian liebte Felice und sagte es ihr. Auch Felice liebte Adrian, aber sie fand Gefallen daran, es ihm nicht zu sagen. Wenigstens nicht gleich. Es war so spannend, Adrian glauben zu lassen, Felice wolle ihn nicht. Es würde eine große Szene geben und Felice — es ist bedauerlich, das sagen zu müssen — Felice liebte ein wenig Komödienpiel und seine Verstellung.

Es gab jedoch keine große Szene, denn Adrian wurde bei Felices Abweisung derartig blaß, daß sie erschrak und rasch genug Komödie und Verstellung unterlassen wollte. Aber Adrian war entsetzt, bevor sie noch das erste Wort ihres Widerstands hervorbringen konnte. Sie starrte auf die Türe, hinter der er verschwand.

Felice meinte zuerst um den Entflohenen. Dann entschloß sie sich zum Trotz. Sie wußte: er wirkte an ihr pikant, verwirrend, modern.

Also trug Felice Trotz. Zugleich mit einem neuen geblümten Frühjahrskleidchen mit kurzen Ärmeln.

Drei Wochen, nachdem Felice seine Werbung nicht erhört, bekam Adrian es satt, sich in seiner Wohnung wie ein Eremit, unsichtbar für jedermann, zu vergraben.

Er ging aus. Doch nicht zu allen Orten, an denen er sonst mit Felice zusammengetroffen. Einmal geriet er in ein Stadttheater. Es wurde ein Stück gespielt, das lustig sein sollte, aber langweilig war. Doch spielte darin ein Mädchen eine kleine Rolle, die auffallend Felice glich.

Adrian betrachtete sie lange. Er ließ sich von der Programmverleiherin ein Opernglas geben und betrachtete das Mädchen noch kritischer. Auch durch das Opernglas sah es Felice ähnlich.

Adrian dachte angestrengt nach. Es war fast schmerzhaft, dieses Nachdenken.

Nach Schluß der Vorstellung wartete Adrian mit Blumen und Konfett auf das Mädchen, dem Felice ähnlich sah. Als es kam, drückte er der Schönen Pralinen und Blumen in die Hand und sagte: „Sie sind mein Fall!“

Dann lud er Wanda Schütz zu einer Flasche Wein in eine nahe gelegene Weinstube. Dort begann Adrians mißliche, aber erfolgreiche Erziehung der Vorstadtschauspielerin zu Felices Doppelgängerin.

Als diese Erziehung vollendet war, mied er nicht mehr jene Orte, wo er mit Felice zusammen treffen konnte, sondern suchte sie auf — gemeinsam mit seiner Partnerin.

„Ihr seid also wieder verlobt, Adrian und Du?“, sagte Felices Aunke, Frau von Wittner, als sie sich im Friseursalon neben Felices Kabine Dauerwellen machen ließ.

„Wie so verlobt?“ wunderte sich Felice.

„Nun, wir haben Euch doch gestern tanzen in der Salali-Bar. Allerdings machten wir uns nicht bemerkbar, denn junges Glück soll man nicht stören!“

„Himmel, sie redet irre“, dachte Felice. „Sollte die Nixe des Dauerwellenapparates ihr geschadet haben?“

Aber die Leute, die Felice und Adrian zusammen gesehen haben wollten, mehrten sich.

Felice glaubte schließlich an eine Verschwörung in dem Sinne, daß alle Menschen sich verabredet hätten, ihr von Adrians und ihrer erneuten Verbundenheit zu sprechen.

„Wenn Du es nicht bist, die man mit Adrian liebt“, sagte schließlich ein Freund, „so hast Du eine Doppelgängerin!“

Diese Worte ärgerten Felice sofort. Denn welche Frau haßt es nicht, doppelt sein zu sollen und legt Wert darauf, einzig zu sein? — Immerhin hatte Felice keine Ruhe, bis sie die Doppelgängerin gesehen.

Merkwürdig! Adrian in einem Flirt mit einer anderen Partnerin zu wissen, hätte Felice mit einem gewissen Gleichmut ertragen. Wenn er sich mit einer Agnes, einer Renate, einer Anne-Diese oder einer Ingeborg gezeigte, sie hätte es vielleicht erduldet.

Ihn aber mit einer Frau zu sehen, die ihr gleich wie ihr Spiegelbild: das eigene kühne Blond noch einmal zu sehen, frisiert nach Felices Geschmack, die gleiche Haltung, die gleiche Art, den Kopf zu tragen, die gleichen kleinen, lebenswichtigen Ungezogenheiten, die man Felice verzieht, weil sie eben Felice war — das machte das Mädchen erzittern. Adrian lachte zu hören, Worte wechseln, verliebte Blicke tauschen zu sehen mit einer Felice, erschien

ihr nicht nur der Gipfel der Verrücktheit, sondern auch die zerschmetterndste Demütigung, die sie hätte treffen können.

Ah, es war raffiniert, Felice auszuspielen gegen Felice!

Fest war es Felice, die sich wie eine Eremitin einsam in ihrer Wohnung vergab und angestrengt nachsann. Es war fast schmerzhaft, dieses Nachdenken. Es machte ihr Gesicht länger und fürchterlich finster. Es stand ihr lange nicht so gut wie der kleine Trotz, den sie kokett zusammen mit dem neuen Kleidchen getragen.

— Es war in der Garderobe des Stadttheaters, in der Felice der anderen Felice gegenüber sah.

Die echte Felice ärgerte, mit ihrem Anliegen heraus zu kommen. Die falsche Felice pudelte sich Nase und Kinn und äugte verstoßen seitwärts nach der verstorbenen Besucherin.

„Adrian?“, fragte schließlich die falsche Felice, als die echte Felice noch immer nach Worten suchte.

„Ja, Adrian!“, rief die echte Felice erlöst, da die Geuerin einen Schritt auf das Ziel zu gemacht hatte.

Der seltsame Tod Heinklers / Skizze von Anton E. Zischke

Wert Heinklers Vermögen wurde auf gut dreißig Millionen Mark geschätzt. Warum er da in einem einfachen Biegelhaus von San Francisco's Chinatown wohnte? Man wußte darauf ebenso wenig eine klare Antwort wie auf vieles andere, das diesen bageren alten Mann mit den unruhigen, grünen Augen betraf.

Nun, die Chinatown liegt ja in Frisco nur fünf Minuten von den vornehmsten Geschäftstrassen entfernt, ein paar Minuten von Market und North-Street und Grant Avenue, die Hauptstraßen des Chinenviertels ist eigentlich nur äußerlich schmutziger Orient. Für die Touristen hergerichtet, die mit immer gleich großem Vergnügen diese größte Chinensiedlung außerhalb des Reiches der Mitte besuchen.

Heinkler interessierte sich auch für die alten Sitten der Miaten, die trotz Luxusautos und Bankkonten, trotz amerikanischer Anzüge und Konfirmos ihres Viertels fest zu ihren Tongs halten, ihren manchmal geheimen Vereinigungen. Oft konnte man Heinkler in den Tempeln sehen, die im zweiten Stock der chinesischen Klubhäuser untergebracht sind. Ganz klein sind diese Tempel, denn die Chinesen beten nicht in Gemeinschaft, sie kommen allein, zu allen Tages- und Nachtzeiten, immer, wenn sie Rat und Hilfe brauchen, Stärkung durch ihren uralten Glauben. Wie der älteste „Chin“ ging Heinkler sofort auf das große Gong zu, das jeder chinesische Tempel enthält, wie ein alter Buddha schlug er mit beiden Händen das Gong, um damit alle bösen Geister zu vertreiben. Und dann warf er die beiden Glückssphäre, glatt auf einer Seite, oval auf der anderen, um auf chinesische Art zu erkunden, ob der Tag Geschäften günstig sei oder nicht. Man wirft die Stäbe in die Luft. Fallen beide auf die gleiche Seite, dann werden die

„Wenn also Adrian, dann ist ja alles ganz einfach“, meinte die falsche Felice.

„Was meinen Sie mit „einfach“?“, fragte die echte Felice nach. Die falsche Felice näherte ihr Gesicht dem Spiegel, zog mit dem Stift den Bogen der linken Augenbraue nach und schweig.

Der echten Felice wurde es schweiß. Sie öffnete ihre Handtasche, um nach dem bemalten porzellanenen Fläschchen mit Kosmetikwasser zu suchen. Dabei geriet ihr ihr Scherzbuch in die Hand. Sie zog es hervor und erkannte an dem Blickbild der falschen Felice, daß für Wanda Schütz „einfach“ ein selbst auszufüllender Blankoscheck war.

Mit einem Lächeln, das nicht mehr das Lächeln Felices, sondern das eigene Lächeln war, schrieb die Vorstadtschauspielerin eine vierstellige Zahl stierisch in das Formular.

„Adrian erwartet mich jeden Abend nach der Vorstellung vor dem Theater mit seinem Auto“, sagte jenes Wesen, das nach Erblicken des Scherzbuches, schnell wie Sternschnuppenfall, alles von sich abgeworfen, womit sie die echte Felice kopiert. „Bleiben Sie! Sehen Sie sich die Vorstellung an! Auch im Vorort spielt man nicht ohne Theater. Und nach Schluß der Vorstellung gehen Sie anstatt meiner zu Adrians Auto!“

Felice lächelte nervös und ein wenig gequält. Wanda Schütz aber knipste gleichmütig den

Götter nicht helfen, dann soll man lieber nichts unternehmen. Kreuzen die Stäbe sich aber, dann kann das Glück nicht ausbleiben.

Drei Tage nun hatte Heinkler schon die Glückssphäre geworfen. Drei Tage lang war die Konstellation ungünstig geblieben. Heinkler schloß sich in seiner Wohnung ein, er begann langsam Furcht zu bekommen. Nicht Furcht aus Mangelglauben allein. Furcht, die vielleicht im Alter ihren Grund hatte. Die Nerven wollten nicht mehr, die Anspannung der letzten zwanzig Jahre hatte sie verbraucht. Immer schwerer wurde es.

Seit Monaten schon begann Heinkler sich von den Geschäften zurückzuziehen. Er kündigte Kredite, er verweigerte die Teilnahme an neuen Unternehmungen. Seine Kunden aber waren vernünftigen Ueberlegungen wenig zugänglich. Da sollten 300 000 Mark für „ah pin ynn“ bereitgestellt werden. Da verlangten die Rogers 20 „Grand“, zwanzig Tausender für drei neue Maschinen-gewehre. Da brauchte die Klüversbande eine völlig neue Ausrüstung, weil sie bei dem Ueberfall auf die Citybank alle Werkzeuge zurücklassen mußte. Wieder vierzigtausend. Und alle vertrugen einfach keine Absage. Alle drohten. Alle hatten seit Jahren Heinkler als ihren Bankier gekannt und wollten nicht eben jetzt einen neuen suchen. Gewiß, die Geschäfte hatten Millionen gebracht. Geld an Banden zu leihen lohnte. Heinkler hatte seine dreißig Millionen nur damit verdient.

Und jetzt? Da war Hart, der als ganz kleiner Gauner begann. War nun stiel im Aufstieg, hatte dem Alten schon Hunderttausende verdient. Hart, die große Hoffnung des Alten. Aber als dem Jungen zwei ganz tolle Sachen gelangen, stieg ihm der Ruhm zu Kopf und er gab mehr aus, als er verdiente.



Ein neuer Werner-Kraus-Film

Ist jetzt in Berlin zur Uraufführung gekommen: der Ufa-Film „Ein Mensch ohne Namen“, aus dem wir hier eine Szene wiedergeben: (von links) Julius Falkenstein — Fritz Grünbaum — Werner Kraus — Maria Barb.

Dragu / Skizze von Richard Riefner

Seine Eltern waren rumänische Wölfe; er selbst hatte etwas von der peiniglichen Unterwürfigkeit des Haustieres. Um aber Hausier zu sein, fehlte ihm wiederum der endgültige, freiwillige Verzicht auf Raub und Mord. Ich nannte ihn abwechselnd Dragu und Dragule. Dragu ist eine willkürliche Kürzung des rumänischen Dracule, zu deutsch: Teufel; Dragule aber heißt: Der Liebste. Beides war er für mich und vielleicht auch für andere, und weil er es in ungebrochener, ererbter Schlaueit war, darum liebte ich ihn.

Es ist lange her, da verwaltete ich mit meiner Frau ein kleines Landgut in der Walachei, einsam am Südhange der Karpathen liegend und wohl gute drei Tagereisen von der nächsten Stadt entfernt. Mein einziger Nachbar war ein deutscher Bauer, der für geringe Pacht einen prächtigen Gutshof mit wenigen Knechten musterhaft bewirtschaftete, der aber die merkwürdige Schwärze hatte, daß er sich von Wölfen verfolgt glaubte. Vor Jahren war an einem Wintermorgen plötzlich sein dreijähriges Söhnchen verschwunden. Der Vater

ließ sich den Verdacht, für den er zwar keine Gründe anführen konnte, nicht ausreden, ein Wolf habe sein einziges Kind getötet. Kurz darauf starb aus Kummer seine Frau. Wäre das eine nicht geschehen, so das andere nicht geschehen, schloß er: die Wölfe waren schuld und deshalb fürchtete und haßte er sie. Einmal fragte er mich, ob ich wisse, daß bei jedem Wurf der Wölfin ein Junges sei, das Hundebart habe? Die Wölfin forschte sogleich nach diesem, führe ihre Jungen zur Tränke und achte darauf, welches von ihnen das Wasser nicht wie ein richtiger Wolf saufe, sondern es löffle wie ein Hund. Den „Hund“ beiße sie auf der Stelle tot; bliebe er am Leben, so würde er, wenn er stark geworden, seine Brüder und Schweitern zerreißen und auffressen.

Eines Tages im Mai kam der Bauer zu mir und sagte, er habe ein Wolfesnest aufgefunden, ob ich mit dabei sein wolle, wenn er es aushebe? Ich ging mit ihm. Es war nicht weit von den Gütern. Sechs junge Wölfe lagen verknäult in einer Grube und schliefen, die Alten waren fort. Der Bauer schwang die tödende Art über den Jungen, ich hielt ihn an:

„Erst die Probe, ob das stimmt, was Sie mir einmal erzählt haben!“ Wir steckten die Jungen in zwei Säcke und trugen sie auf mein Gut. Dort schüttete ich in eine Futterrinne Wasser mit Milch und setzte sie den jungen Wölfen vor die Nasen. Während fünf die gewässerte Milch still wie Kälber in sich saugen, lachte sie der sechste und stärkste von allen wie ein Hund. Ich nahm ihn zu mir; daß ihm die Gefangenschaft nicht zu langweilig werde, gab ich ihm einen seiner Brüder mit.

Als ich ein paar Wochen später eines Morgens nach der Hütte sah, an die ich die Wölfe angekettet hatte, war nur noch einer lebend: der „Hund“. Der Wolf lag zerrissen neben ihm. „Dracule!“ fluchte ich, und der Fluch ward fortan sein Name. Dragu verstand sich bald auf dem demütigen Schmeicheln, so daß ich ihn manchmal von der Kette löste, ihn auf kleinen Gängen mitnahm, und weil er mir willig auf Ruf und Pfiff gehorchte, ließ ich ihn schließlich ganz frei im Hofe laufen. Trat ich aus dem Hause, stürzte er wedelnd heran und schmeigte seinen krüppeligen Kopf an mein Knie, als wollte er sagen: sieh her, wie ich mir Mühe gebe, ein gutmütiges Haustier zu sein!

Als ich eines Morgens in die Küche kam, lag der Fleischtopf am Boden. Dragu hatte ihn, da er mit

Strumpfhalter in ihren Seidenstrumpf. — So fuhr also Adrian mit der echten, statt mit der falschen Felice durch die Nacht.

Die Nacht tat alles, um so zu sein, wie eine Nacht sein soll, in der erzünte Liebende sich versöhnen. Sie gab alles her. Funkelnden Mond, Sterne und sanften Vorfrömmelhauch.

Der Vorfrömmelhauch bewegte leise das kurze Schleierchen, das Felice an ihrem schrägen Hüften trug. Es reichte nur über die Nase und ließ den Mund frei, so daß Gelegenheit genug war, ihn küssen zu können.

Aber Adrian ließ den ganzen Weg diese Gelegenheit ungenutzt.

Felice dachte entsetzt: also geküßt hat er die Wanda Schütz nicht. Auch gesprächig war er nur, wenn man ihn mit ihr sah und er sich beobachtet wußte. Beim Alleinsein interessierte sie ihn nicht mehr als eine Mauer oder ein leeres Blatt Papier.

Aber als der Wagen hielt, neigte sich Adrian blitzschnell und küßte die Lippen unter dem Schleier. „Wem gilt dieser Kuß?“, fragte Felice. „Wanda Schütz oder — Felice?“

„Sieh selbst!“, sagte Adrian, lachte und half ihr beim Aussteigen. Und sie sah mit Staunen: Adrian hatte Felice gefahren vor Felices Haus. Auch Adrian liebte also ein bißchen Komödienpiel und seine Verstellung.

Schluß machen, Schluß machen mit all diesen unsicheren Sachen! Als Heinkler dem jungen Hart kein neues Kapital gab, kam es zum Bruch. Drei Tage war das nun her. Und Heinkler begann schlaflose Nächte zu haben. Die andern? Feige waren sie. Feige, trotz ihrer Maschinengewehre. Sie würden ihm nichts tun. Wußten ja nicht, ob er nicht ein belastendes Testament gemacht hatte. Aber Hart? Der war jung, unklug, unbeherrscht.

Heinkler beschloß, sich zu anderen Gedanken zu zwingen. Er fuhr aus. Theater, Nachtclub. Rief noch seine Sekretärin an, die einzige, die wußte, welche Art von Geschäften eigentlich getrieben wurde, die einzige, die verlässlich war. Sie erinnerte ihn daran, daß er den alten Stahlhantel hatte aufhängen lassen. Sie sollte es allein tun, entschied Heinkler. Würden wohl kaum interessante Dinge darin sein. Was ihr unverständlich sei, solle sie ihm auf den Schreibtisch legen.

Warum hatte sie ihn daran erinnern müssen? Der alte Stahlhantel enthielt noch allerlei wertvolle Rechnungen heute, wertlose Schuldscheine aus der Zeit, da Heinkler sein Geschäft aufging. Da er selber in den Händen des alten Walfar war, dieses verfluchten Bucherers und Gauners, der ihm acht Jahre seiner Jugend gestohlen hatte. Heinkler mußte noch während der Duvertüre an die grausame Zeit von damals denken. Zwanzig Jahre. Damals war er jung gewesen und unklug wie jetzt Hart. Damals dachte er Tag und Nacht an Mord, damals hatte er nur eine Sehnsucht: Walfar, seinen Chef und Tyrannen, umzubringen. Wegen einiger Wechsel, die der von ihm hatte.

Nun, man vergißt schließlich viel in den Nachtclub von San Francisco. Heinkler kam vergnügt nach Haus. Fast furchtlos.

Das erste, was er sah, war ein Briefumschlag auf seinem Schreibtisch. Zitternd öffnete Heinkler das Papier. Das Gefühl sagte ihm, daß es nichts Gutes sein konnte.

Ein Blatt, mit drei Zeilen Maschinenschrift. „Ich krieg' Dich doch. Heute noch. Du wirst nicht länger machen, was Du willst.“

Heinkler ließ den Zettel fallen. Schweiß trat ihm auf die Stirn. Er sah noch einmal die Fenster nach, sperrte die Tür ab. Schwer fiel er in einen Sessel. Er sprang auf und ließ in dem großen Raum auf und ab. Er trank ein Glas Whisky. Er rang mit seiner Geistes, kämpfte um irgend einen Ausweg. Wann wohl Hart kommen würde? Mechanisch schaltete Heinkler das Radio ein. Musik, eine seltsam aufregende Musik. In ein feines, stilles Violinsolo drang dann das scharfe Klöpfen an der Tür. Wie war Hart zum Haustor herein gekommen? Wieder ein Klöpfen.

Heinkler sprang auf, mit einem Satz war er bei dem kleinen Schreibtisch. Einen winzigen Revolver in der Hand, auf den Knien knirschend, schlich er zur Tür. Nein, er würde sich nicht von diesem Hart umbringen lassen wie eine gefangene Ratte. Die Waffe zitterte, als Heinkler die Stelle an der Tür suchte, hinter der Hart Herz sein mußte. Als er abdrückte und siebenmal hintereinander ein scharfer Knall die Stille des Zimmers zerriß, da war die Hand ruhig

seiner Schnauze nicht in das sich oben verengende Gefäß fahren konnte, umgeworfen, das Fleisch herausgeschüttet und es aufgefressen. Er bekam Schläge. Ohne Laut zu geben, nahm er sie hin und seine Augen schienen wie die eines Kindes zu versprechen: ich will es gewiß nicht mehr tun! Aber es hätte wohl besser heißen sollen: ich will mich gewiß nicht mehr erweisen lassen! Denn zwei Tage später war das Fleisch wieder fort. Dragu aber war schlau genug gewesen, das umgeworfene Gefäß wieder aufzurichten und keine Spuren zurückzulassen.

Ein paar Wochen später war beim Nachbarn eine Gans gestohlen worden. Die Feder davon fand ich im Hofe und in der Hütte Draens. Wieder bekam er Schläge. Ich will es mir merken! sagte sein Blick. An diesem Abend kroch er früher als sonst in seine Hütte, daß sich jeder Mann von seiner Friedlichkeit überzeugen mochte. Nachts kontrollierte ich Dragu. Er war fort. Und als ich am Morgen wieder zur Hütte kam, lag er in derselben Stellung, wie er sich abends vorher aufs Stroh gelegt hatte. Kein Federchen war zu sehen, keins in der Hütte, keins im Hofe; aber aus dem Stalle des Nachbarn war wieder eine Gans verschwunden.

Nun band ich Dragu an die Hütte fest. Da wandte er sich mit seiner ganzen Schweigekunst an

geworden. Sieben kleine Böcher im Holz, in einer einzigen Linie...

Draußen schrie ein Mensch auf. Heintzler taumelte plötzlich. Kaltweiß war er im Gesicht geworden. Die Pistole fiel krachend zu Boden. Ein schwerer Körper schlug auf. Heintzler war vom Schlag getroffen worden.

Dann traf die Polizei ein, die der kleine Telegrafienjunge gebolt hatte, der zu Tod erschrodene Bote, über dessen Kopf sieben Revolverkugeln hinweggeschlagen waren. Heintzler war schon tot. Die Beamten konnten nur noch mehr nach dem Bourgon telefonieren. Und die Sekretärin des Unterweltbankiers ins Verhör nehmen. Sie hatten das vergilbte Blatt mit der maschinengeschriebenen Drohung gefunden. Zwanzig Jahre mindestens war der Brief alt. Die Sekretärin erklärte, daß sie ihn im alten Geldschrank gefunden und ihn auf den Schreibtisch Heintzlers gelegt habe, weil sie nicht wußte, was das bedeute.

Heintzler hatte nicht gemerkt, daß es jener Drohbrieft war, den er selber an Walsh geschrieben hatte, ohne doch je den Mut zu finden, ihn abzuschießen. Der alte Walsh starb friedlich in seinem Bett. Bert Heintzler an seinem eigenen Drohbrieft.

Der Unsichtbare

Erzählt von G. W. Brandstetter

„Ja“, sagte der Oberst nachdenklich und musterte die jungen Leutnants, die man ihm da frischgebade von England herüber geschickt hatte, „ja, meine Herren, angenehm ist die Lage hier oben an der Nordwestgrenze augenblicklich nicht. Geben Sie sich keinen falschen Hoffnungen auf ein geruhiges Garnisonleben hin, dann können Sie auch keine Enttäuschungen erleben oder noch schlimmeres. Vor allem eins: Vorsicht und Mißtrauen! Wir haben es hier mit der verschlagendsten Bande zu tun, die es geben kann.“

Ich denke da einen Fall, den ich vor vielleicht fünfundsiebzig Jahren erlebte, als ich auch junger Leutnant war. Da hatten wir keinen Tag Ruhe. Ueberfälle auf kleinere Abteilungen waren an der Tagesordnung, und jedes Mal, wenn eine Unternehmung angestellt wurde, mußten wir hören: „Mohd Khan hat seine Hand im Spiel gehabt.“ Mohd Khan mußte ein Teufelskerl sein. Er war überall und nirgends, tat uns ungeheuren Schaden, drangsalierte die uns ergebene Bevölkerung so stark, daß viele zum Gegner übergehen mußten.

Wir haßten und bewunderten den Menschen zugleich. Aber noch feiner von uns hatte ihn niemals zu sehen bekommen. Auch die Eingeborenen, die auf unserer Seite standen, wußten nicht, wie er aussah. Sie konnten uns nur sagen, daß Mohd Khan sich einer halb aus Furcht halb aus Bewunderung entstandenen ungeheuren Volkstümlichkeit zu erfreuen hatte.

Schließlich fehte der Militärgouverneur auf Mohd Khans Kopf einen Preis von tausend Pfund. Wir hätten natürlich das Geld am liebsten unseren Soldaten zu verdienen gegeben, und so ordnete der Oberst eine große Treibjagd auf Mohd Khan an. Wir hatten Nachricht bekommen, er sollte sich augenblicklich in einem Bergneft aufhalten, das auf keiner von unseren Karten verzeichnet stand. Unserem Oberst erschien es zu gewagt, mit dem ganzen Regiment einen Handstreich zu unternehmen, bevor er nicht die genaue Lage dieses Bergneftes kannte. Ich wurde deshalb mit fünfzig Mann auf Kundtschaft geschickt.

Wir fanden zwar nicht das Dorf. Dafür aber konnten wir einen guten Fang machen. Einer meiner Seitenpatrouillen fiel ein Mann in die Hände, der zu mir gebracht wurde. Ich konnte anfangs nichts aus ihm herausbringen. Doch dann meldete sich aufgeregt ein Soldat bei mir: „Sahib, ich kenne ihn. Wir sind aus einem Dorf, und er ist zu Mohd Khan übergelaufen, aber sein Mädchen blieb bei uns. Er weiß bestimmt, wo Mohd Khan sein Versteck hat. Vielleicht verrät er es, wenn ich ihn gegen den Räuber aufbeuge.“

Der Soldat und unser Gefangener mußten früher einmal etwas mit einander gehabt haben. Ich las in den Augen meines Untergebenen den Haß. Und deshalb ging ich auf seinen Vorschlag ein. Ich ließ den Gefangenen in der Nacht durch den Soldaten bewachen und hörte aus dem Dunkeln, wie die beiden sich unterhielten. „Nagha, mein Mann, freute dich in das Herz des anderen. Er sagte ihm, Mohd Khan habe heimlich das Mädchen aus dem Dorf entführen lassen, und nun müßte der Betrogene Rache üben: „Sage uns, wo Mohd Khan sein Versteck hat!“

Die Finte war erfolgreich. Der Gefangene glaubte der dramatischen Erzählung, ballte die Fäuste. Er wollte uns führen, wenn wir ihm Straßlosigkeit zusicherten. Ich versprach ihm das, und weil ich nun genug zu wissen glaubte, kehrte ich mit dem Gefangenen zurück.

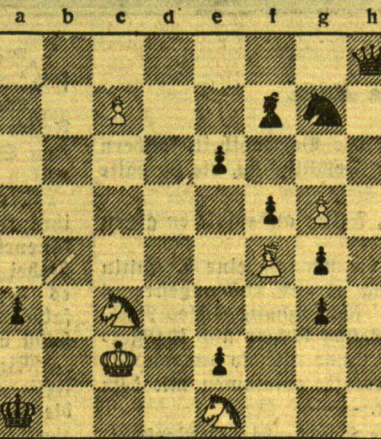
meine Frau. Mit Erfolg. Weil es kälter geworden war, auch nachts schon ein paar mal Wölfe bis vor das Haus gekommen waren, hatte ich nichts dagegen, daß Dracu wieder freigelassen wurde.

Eines Wintertages, der Schnee lag hoch, mußte ich mit dem Wagen zur Stadt. Ich versprach, vor Eintritt der Dunkelheit wieder zurück zu sein. Auf dem Heimweg aber, eine knappe Stunde vor dem Ziel, verlor mein Wagen ein Rad. Die Nacht kam und ich hatte den Schaden noch nicht gutmachen können. Schließlich blieb mir nichts anderes zu tun übrig, als den Wagen stehen zu lassen und das notwendige Gepäck auf das Pferd zu laden. Plötzlich stand Dracu vor mir. Die aus einer Erdschale geschnitten. „Dragule!“ sagte ich zu ihm, „du hast dich im rechten Augenblick als Bote bei mir eingestellt.“ Daß meine Frau sich ob meines Ausbleibens nicht forge, knüpfte ich in mein Taschentuch einen Zettel, auf den ich ein paar Zeilen geschrieben hatte, schob das Taschentuch in Dragules Maul und erklärte ihm mit Worten und Gebärden, die Post so schnell als möglich nach Hause zu bringen. Er schien zu verstehen, denn im nächsten Augenblick war er verschwunden. Kurz rückte ich das Gepäck in Ruhe aus



GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 115. — Kipping.
L'Echiquier.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 114.

Huszar. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kh8, Lf3, Lg3, Sd4, Sf6, Be3, f2, h7, h5 (9). Schwarz: Kg5, La8, Lc7, Bd6, f7, h6 (6). 1. Lf3—g2 La8×g2 2. f2—f4+ Kg5×f6 3. Lg3—h4 matt; 1. ... d6—d5 2. Lg3—h4+ Kg5×h4 3. Sd4—f3 matt; 1. ... Kg5×f6 2. Lg3—h4+ Kf6—e5 3. f2—f4 matt.

Schlecht wäre h3 wegen S×h3+.

21. Fragewort, 22. Beliebter Hundename, 26. „Frühling“ im Dichtermund, 29. Frauennamen, 30. Segelstange, 32. Türkischer Titel, 33. Nebenfluß der Warthe, 35. Steiler Weg, 37. Nahrungsmittel, 38. Ueberflüssigkeiten, 39. Bedrückender Zustand.

Senkrecht: 1. Erkennungszeichen, 2. Universum, 3. Papiermaß, 4. Stadt in Westfalen, 5. Oft gebrauchte Abkürzung für eine brasilianische Stadt, 6. Gebirgstier, 7. Trinkgefäß (ch = 1 Buchstabe), 9. Produkt aus Steinkohle, 10. Russischer Dichter, 12. Zweistellige Zahl, 15. Italienischer Fluß, 18. Männlicher Vorname, 19. Drehpunkt der Erde, 23. Blutgefäß, 24. Gegenwärtige Beschäftigung des Lesers, 25. Wort der Zustimmung, 27. Geograph. Bezeichnung, 28. Mißgunst, 30. Additionsergebnis, 31. Vorname einer Filmdiva, 34. Altdeutscher Gott, 36. Zeitmaß.

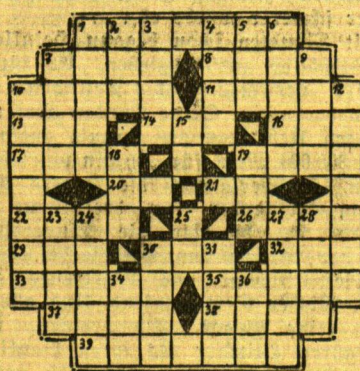
Magisches Dreieck

b e e
e e h
n i o
r s u

Man stelle die in vorstehendem Dreieck enthaltenen Buchstaben derart um, daß die drei äußeren Reihen, wie die drei waagerechten Mittelreihen Wörter mit folgender Bedeutung ergeben: 1. Obst, 2. Hülsenfrucht, 3. Name aus der griechischen Mythologie, 4. Edelwild, 5. Zahl, 6. Weiblicher Personennamen.

Rätsel-Aufgaben

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. Stadt an der Lahn, 7. Dünge-salz, 8. Metallboizen, 10. Kostbarkeit, 11. Nennwort (lateinisch), 13. Spaß, 14. Belgische Stadt, 16. Gewässer, 17. Aengstlichkeit (ch = 1 Buchstabe), 19. Südamerikanischer Freistaat, 20. Persönliches Fürwort.

Der Oberst war zufrieden. Drei Tage später sollte das Unternehmen mit dem gesamten Regiment ausgeführt werden. Der Verpflegungsoffizier erhielt die Anweisung, Schlachtvieh zu kaufen, falls wir längere Zeit unterwegs sein sollten. Ich war noch Zeuge dessen, wie er sich von unserem ständigen Viehlieferanten, dem reichen Jakub Hassen, verabschiedete. „Viel Glück“, sagte der Jüder und lächelte dabei höflich.

Zufällig fanden wir das Bergneft. Aber der Vogel war ausgeflogen. Nachdem wir das Dorf zwölf Stunden lang mit unseren Gebirgsjägern beschoßen und es genommen hatten, fanden wir nur ein paar tote und Gefangene vor. Von Mohd Khan keine Spur!

Während führte uns der Oberst zurück, nachdem er im Bergneft eine Besatzung zurückgelassen hatte. Den Mann, der uns geführt hatte, wußten wir trotz des Mißerfolges laufen lassen, weil es ja so verabredet worden war.

Zwei Tage später wurde bei einem unserer Posten ein Korb für den Oberst abgegeben. Der Ueberbringer verschwand sofort wieder. Ahnungslos öffnete der Regimentskommandeur das Ding. Er prallte zurück. Vor ihm lag — der Kopf des entlassenen Gefangenen. Ein Zettel steckte daneben: „So geht es allen, die Mohd Khan zu verraten versuchen!“

Der Oberst war einem Schlaganfall nahe. Er trommelte uns alle zusammen, ließ auch die Führer der uns noch ergebenden Bevölkerung kommen, darunter Jakub Hassen, unseren Viehlieferanten: „Wir müssen ganz außerordentliche Maßnahmen ergreifen, um diesen unsichtbaren, unheimlichen Mohd Khan endlich unschädlich zu machen. Was raten Sie mir?“

Die meisten forderten eine großangelegte und rücksichtslos durchgeführte Strafexpedition mit allen vorhandenen Kräften. Der Oberst war der gleichen Ansicht. Zuletzt aber erhob sich Jakub Hassen, unser treuer Lieferant: „Ich glaube, mit einer allgemeinen Amnestie für alle, die Mohd Khan gedient haben, und die auch ihn selbst einschließen muß, erreichen Sie das meiste, Sahib Oberst.“

Unser Kommandeur zögerte zuerst. Dann sagte er: „Jakub Hassen, wenn ich nicht wüßte, daß Du unserer Sache so treu ergeben bist, würde ich Deinen Vorschlag nicht an den General weiterleiten. Er erscheint mir zu schwächlich.“ Jakub Hassen lächelte: „Ich kenne meine Landsleute, Sahib Oberst, und ich glaube bestimmt, Mohd Khan wird sich unterwerfen.“ — „Wenn Du recht hast“, zweifelte der Oberst noch, „will ich Dich zu einer Auszeichnung vorschlagen.“

Der Militärgouverneur genehmigte nach lan-

ger Zeit freundlicher gefinnt war, Ernte. In seinem Hof stand eine kleine Kukuruzmühle, die die Maiskörner von den Kolben löste. Für alles Federvieh war das ein großes Fest. Dracu stand erst eine Weile still vor der Mühle, dann legte er sich zu Füßen des Knechtes, der die Mühle drehte, und schlief ein. Er schien so fest zu schlafen, daß nicht einmal die Hühner ihn weckten, die lärmend und ganz nahe bei ihm, sich um die aus dem Trichter springenden Körner rauten. Einmal ging der Knecht in die Scheune, der Bauer hatte ihn gerufen. Da hatte Dracu schon ein Huhn, das ihm vor die Schnauze gekommen war, mit sicherem, lautlosem Biss und entwirfte mit seiner Beute über den manns hohen Zaun.

Nun wurde endgültig beschloffen, Dracu dauernd an die Kette zu legen. Da er Furcht hatte vor der Strafe wegen des gestohlenen Huhns, blieb er den ganzen Tag vom Hofe fern. Gut! Möchte ihm diese Nacht noch in Freiheit gehören, am nächsten Morgen, wenn er wieder käme, würde ich ihn unwiderstehlich an die Kette fetten. Doch es sollte nicht mehr dazu kommen. In jener Nacht wurden wir plötzlich von einem durchdringenden Geheul

Anekdoten von grossen Männern

Zeppelin

Als der Luftschiffkrieg gegen England auf der Höhe des sensationellen Erfolges war, saß der prächtige alte Zeppelin, sehr gegen seinen Geschmack als Held gefeiert, bei einem Festbankett zu Frankfurt am Main neben einem Hölfling, der ihn mit vielen schönen Reden säuseln überschüttete.

„Aber“, sagte der höfliche Herr mit einem schwermütigen Augenaufschlag, „es muß doch für Sie, Herr Graf, ein schrecklicher Gedanke sein, daß durch Ihre großartige Erfindung, die dem friedlichen Fortschritt zu dienen berufen ist, jetzt so viele Menschen den Tod finden!“

Zeppelin streifte den Redenden mit einem Blick, in dem sich Trauer und Spott mischten. „Eine edle Gesinnung!“ sagte er. „Wie glücklich müssen Sie darüber sein, daß Sie nicht das Pulver erfunden haben!“

Der Fonds

In einer Hansestadt hatte man einen sehr stattlichen Geldbetrag gesammelt, der zur Schaffung eines Bismarckdenkmals dienen sollte. Ein beliebter und unverdächtig Rechtsanwalt betreute den gesamten Schatz. Eines schönen Morgens aber war er abgereist und hatte in der Hast versehentlich die Kasse mit in den Koffer gepackt. Als es sich zum fassungslosen Entsetzen der ganzen Stadt zeigte, daß er nicht wiederkommen wollte, erfüllte ein reicher Großkaufmann die ihm in solchen Fällen zukommende Ehrenpflicht und bezahlte aus seiner Tasche die ganze Geschichte noch einmal.

Am Morgen nach der Enthüllung fand man den Sockel des Denkmals mit zwei unheimlich „ähnlichen“ Bleistiftzeichnungen geschmückt: links den Kaufmann, rechts den Anwalt. Unter dem Bilde zur Linken stand: „Der Herr hat's gegeben.“ — unter dem zur Rechten: „Der Herr hat's genommen.“

Silben-Rätsel

Suchst du etwa eine Stadt auf Rügen. Mußt du „gen“ zur ersten Silbe fügen; Eine Stadt, die in Hannover liegt. Hat, wer „gen“ zur zweiten Silbe fügt. Sind dann endlich eins und zwei verbunden, Hat man eine große Stadt gefunden.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Gedankenrättings „Illustriertes Box-Puzzle“

SIEBEN
ZITTER
WINTER
HELENE

Auflösung des Merk-Rätsels:

— Spargelesen —

Auflösung des Silben-Rätsels

1. Bussard, 2. Eskimo, 3. Erlangen, 4. Tatar, 5. Horaz, 6. Oldesloe, 7. Vanderbilt, 8. Element, 9. Nagasaki.
— Beethoven — Donizetti. —

Füllenbrennen und Stutenaufnahmen

finden statt:
am Montag, dem 25. Juli d. J.
8 Uhr vormittags, in Haudeln
930 Uhr nachmittags, in Witten
am Dienstag, dem 26. Juli d. J.
8 Uhr vormittags, in Witten
130 Uhr nachmittags, in Haudeln
am Mittwoch, dem 27. Juli d. J.
8 Uhr vormittags, in Haudeln
1230 Uhr mittags, in Haudeln
Gutshof
430 Uhr nachmittags, in Haudeln
Friedr. Gutshof.

Die Herren Hengsthalter werden gebeten
anwesend zu sein. Für Stutenaufnahmen ist
der Füllenschein der Stute vorzulegen.

Die **Preussische Stutbuch-
gesellschaft** (Warmblut-Trakehner-
Abstammung) und das **Pferde-
stammbuch Memelland**
gez. Gubba (9751)

Progegen Auto

Chevrolet
6-Zylinder, gebraucht,
zu verkaufen. 19758
M. Kandelbacher
Progegen.

Umsonst

erteile ich jeder Dame
einen guten Rat bei
Weißfluß
Jede Dame wird er-
staunt u. mir dankbar
sein. Frau A. Gubauer,
Stettin 17 L. Friedr.
Ebertstraße 105,
Deutschland (Porto)

"Solo"

Kleingefährer

3 jährige Garantie
für Rang- und Vagab.
fähigkeit.
Erfolgreiche Qualifi-
kation zu niedrigen
Preisen.

Vertreter:
A. Metz
"Lepidoptera"
Mazefiat



"Butterfleisch"
Montage-Schweißapparate
3000 Liter Stundenleistung, H. M. 80.
"Butterfleisch"
Schweiß-Schweißapparate
Zubehör für Schweiß-Apparate
Lieferant preiswert ab Lager Königsberg
Arnold & Blas
Königsberg Br., Steinemann 9b
Telefon: 31 663 und 31 664.

Plakatmalerin und Dekorateurin

Sucht von sofort oder später Stellung,
evtl. auch für einige Tage im Monat. Angeb.
unter A. 240 an die Abfertigungsstelle dieses
Blattes erbeten. 19726

1-Familien-Villa

11 Zimmer, große Keller-
räume und Nebengebäude. Hof,
Garten, Garage, Stallungen ab
1. 10 zu vermieten. Angeb. unt.
1267 an die Abfertigungs-
stelle dieses Blattes. 19757

Laden

mit größeren Nebenräumen in bester
Lage (Libauer Straße) von sofort preis-
wert zu vermieten. Anfragen im 9784
Konrad Libauer Str. 43

Trock. Stammware

und andere Tischlerbölzer:

**Liefern- und Tannen-
Balken und Kanthölzer**
nach Maße
gute Fußböden

Schal-Bretter u. Bohlen, Eichen, Eichen, Birken
**Speyerplatten, Biscoplatten,
Sanitas-Speyerholztüren**
nach Maßanfrage liefert zu günstig. Preisen

Stadt-Niederlage der
Holzwerke Alfred Ehmer & Co., AG.
Luitensstraße 8 Fernsprecher 34

Stempel

liefert schnell und billig
H. W. Siebert, Memeler Dampfboot AG

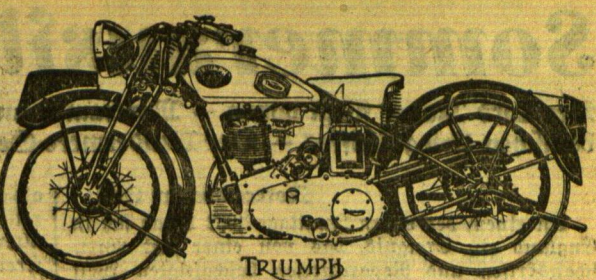


**Continental
Reifen**

Weißer Zähne

machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch ein-
maliges Benutzen mit der bereits erscheinend schmerzenden **Chloro-
dant-Zahnpaste** erzielen Sie einen wunderbaren Glanz und
der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste**
mit gezähntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahn-
zwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden rest-
los damit beseitigt. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung
mit der Aufschrift **"Chlorodont"**. Versuchen Sie es zu-
nächst mit einer Tube zu Lit. 150, große Tube Lit. 250;
überall erhältlich.

GEBRAUCHT NUR
**DR. FISCHER'S
ESSIG ESSENZ!**
INHALT 200 GR.
STARKE 80%



Triumph-Motorräder

Modell 1932

Die kleine steuerfreie Triumph Gloria
mit elektr. Licht, 2 PS und 2 Gang-
getriebe, kostet heute nur
Lit 950.-

Bitte besichtigen Sie auch die neue
350 ccm oben gesteuerte, die neue
550 ccm Beiwagen-Maschine und die
neue 18 PS mit 4 Ganggetriebe, Kette
und Ventile im Oelbad laufend, Oel-
kuppelung und Bosch-Lichtanlage.

Automobil - Zentrale Otto Zoeke

Memel, Libauer Straße 37b, Tel. 730

Autoanruf 929

9750) Krullis.

Anruf 1360

elegante 7-Zylinder-
Limousine
Rudi Cohn
Hofgartenstraße 4

Autovermietung

Telefon 680
9738) K. Jacknau.

Heirats- Anzeigen

Einheit! Reiche
Ausländerinnen, viele ver-
mögende balt. Damen
wünsch. glückl. Heirat.
Vustt. überzeugt ist.
Stabrey, Berlin
Goldpforte Str. 48

Witwe
Ende 30er, ohne Anh.,
9000 Lit Vermögen,
wünscht die Bekann-
schaft eines Herrn in
gel. Stellung. Witwer
mit Kindern ange-
nehm. Bewerb. unter
1260 an die Abfer-
tigungsstelle dieses
Blattes. 19716

Kapitalen

Gesucht der sofort
5000 Lit
15% Zinsen
Beste Sicherheiten!
Ang. unt. 1259 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

6500 Lit

gegen hypothetische
Sicherh. gesucht. An-
geb. unt. 1266 an die
Abfertigungsst. d. Bl.
19755

2000 Lit

gegen Sicherheit und
Zinsen gesucht. Angeb.
u. 1268 an die Abfer-
tigungsst. d. Bl. 19780

Grundstücks- Markt

Stadtgrundstück
in gutem Zustande
umhandeltbar sofort
zu verkaufen. Zu erk.
a. d. Echall. d. Bl. 9709

Verkauf mein

Grundstück
(Kornbau). Zu erk. an
den Schaltern dieses
Blattes. 19718

Suche ein

Stadtgrundstück
von 25-70 000 Lit zu
kaufen. Angebote unt.
1263 an die Abfer-
tigungsst. d. Bl. 19738

Kleineres

Stadtgrundstück
massiv, 3 Wohnungen
u. Laden, umhandelt.
billig zu verkaufen.
Zu erkragen bei 19737
Wagner, Zwiane 1, z.

Auto- Vermietungen

Auto-Vermietung
7-Zylinder, Tel. 256
9580) E. Heidrich.

Anruf 893

3 elegante 7-Zylinder-
Limousinen. 19728
Peterell
Goldpforte Str. 25

Einem unbetriebl.

der Landarb. versteht,
sucht Schleicher
Zanischken. 19761

Lehrling

stellt von sofort ein
Franz Gorny
Kolonialwaren
Libauer Str. 29. 19769

Ein Laufbursche

für den Vormittag
gesucht. 19732

Friedrich

Friedrichsmarkt 3.

Gesucht kräftiger

Laufbursche

Brocard & Co.
Libauer Str. 4, Hof
Melbezeit 3 1/2. 19788

Ein ordentlicher

Laufjunge

wird gesucht. 19766

Oszypow

Wolltestraße 1.

Lehrdamen

sind sich melden.

Clara Hartmann
Schneidermeisterin
Brette Str. 18, 1 Tr. 19747

Dienstmädchen

gesucht. 19730

Folien

Hospitalstr. 15, Hof.

Stellen- Gesuche

Junger

Aufwärterin

mit guten Zeugnissen
von sofort gel. 19736

Simon-Dach-Str. 3, I.

Reisender

gelernter Kaufmann,
38 Jahre, sucht Stell.
oder Vertretung. Be-
wundern in Kolonial-,
Eisen- u. Maschinen-
branche. Gebietsstund.
Ang. unt. 1269 an die
Abfertigungsst. d. Bl. 19789

Zuverl. Stütze

mit guten Zeugnissen
sucht Stell. d. 15. 7.
Ang. u. 1265 an die
Abfertigungsst. d. Bl. 19748

Vermietungen

Wohnung

mit Nebengebäude ab 1.

10 zu vermieten. 19771

Hilfmann

Wiesenstr. 23. Tel. 782.

Mehrere

Wohnungen

zu verm. sowie Bau-
parzellen zu haben.

19764) Wolltestr. 37.

Für Commer- zialisten

ruhige, möbl. Land-
wohnung, am Wald
u. Wasser geleg., mit
Pension zu vermieten.

Wilbudis
Starrstr. 19778

Möbl. Zimmer

zu vermieten. 19767

Wolltestr. 42.

Möbl. Zimmer

mit ob. ohne Pension,
sofort zu verm. 19783

Kirchstr. 8a.

Möbl. Zimmer

mit sep. Eing., in best.
Lage der Stadt, zu
vermieten. Zu erkrag.
an den Schaltern dies.
Blattes. 19774

Laden

mit Einrichtung für
Kolonialw., auch ge-
eignet f. Werkstätte, ist
b. fol. zu verm. Zu er-
tragen Barbierst. 10.
19764

Ein großer

Pferdestall

mit allen Bequemlich-
keiten sofort zu verm.

St. Mickewitz
Berl. Alexanderstr. 19
19735

Mietgesuche

Arbeitsloses Ehepaar

(auton. Beamter) sucht

1-Zimmer-Wohnung

mit Küche, Ang. unt.

1258 an d. Abfertigungs-
st. d. Bl. 19713

Ein-, bitt., u.

möbl. Zimmer

sucht ja. Mann. An-
gebote unter 1066 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. 19723

Leeres Zimmer

mit Küche u. 1. u. ob.

15. u. 16. gesucht Ang. u.

1264 an die Abfertigungs-
st. d. Bl. 19740

Junger Mann sucht

oder 11. Zimmer.

Angeb. unt. 1262 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. 19723

Bekann- machungen

Gesellschaftsnummer

Nr. 4

6 K 7/82.

Zwangs- versteigerung

Zur Versteigerung des

Zwangsversteigerungs-
objekts d. d. Bl. 19723

am 29. August 1932

vormittags 9 Uhr

im Zimmer 36 des

Gerichtsbauhauses das

im Grundbuche von

Memel Nr. 6 einge-
tragene Grundstücke

versteigert werden.

Grundstücks-
beschreibung:

Gemarkung Memel

Kartenblatt 1 u. 2,

Parzellen 124 bis 130,

133, 136, 138, 139, 4,

in der Gesamtgröße

von 11 ha 69 ar 10

qm. Grundsteuer-
mutterrolle Nr. 6 (Zab-

resbeilage 9, 66 Lit),

Gebäudesteuerrolle

Nr. 6 (Zabresbeilage

3, 60 Lit), Hof (Wohn-
haus, Hofraum, Haus-

garten, Scheune,
Pferde- u. Schweine-
stall mit Keller),

Weide, Biese, Acker.

Eingezeichnete Eigen-

tümer am 5. März

1932, dem Tage der

Eintragung des

Zwangsversteigerungs-

vermerks: der

Beisitzer Wilhelm

Grigolait und seine

Frau Katharina, geb.

Saladauskas, geb.

Saladauskas, in die-
sem kraft allgemei-
ner Gütergemein-
schaft. 19762

Memel, den 20. April 1932.

Das Amtsgericht.

Bäckerei und Konditorei

ca. 80 Jahre im Hause (alte,
gute Prothelle), ist von sofort
ab 1. Oktober zu vermieten.

S. Pasenau

9787) Libauer Str. 31, Telefon 159

liefert prompt und billig
F. W. Siebert M. D.

Stempel

Ein geistiges Band zwischen Heimat
und Auslandsdeutschtum ist die

Deutsche Welt

Antikares Organ des Vereins für
das Deutschtum im Ausland, jähr-
lich 12 reich illustrierte Hefte mit
wertvollen Romanen, Novellen,
Aufsätzen aus dem Gebiete der
Kunst, Literatur, Wirtschaft und
deutschen Volkstums. Jedes Heft
kostet M. 1.50

Abresbezugspreis M. 15.-
Die Leser des „Memeler Dampfboot“
erhalten bei Bezugnahme auf diese
Zeitung die „Deutsche Welt“ zum Aus-
nahmepreise von M. 13.- für den
Jahresbezug.

Zu beziehen durch:

Verein für das Deutschtum im Ausland

Wirtschaftsunternehmen G. m. b. H.

Dresden-N. 1, Wilsdruffer Straße 16

Postcheckkonto 22175 Postfach 356

Ich helfe Ihnen
Summi, Tropfen Tee
Preisbroschüre durch
Wohlleben & Weber
G. m. b. H.
Berlin W. 30/84

Verkäufe

Spartiliegewagen

billig zu verk. 19741

Buchstr. 4, Hof. I.

Personenwaage

(Automat, Einwurf
10 Cent), preiswert
zu verkaufen. 19777

Lehmann

Sandkrug.

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Banfchen des Memelstroms ...“

Heimatliche Volks Erzählungen aus Tilsit
und dem Bereich der Memel

Von Erich von Eschewitz

Preis geb. 2.- RM. oder 5.- Lit, kart. 1.50 RM. oder 4 Lit

(zusätzl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Helmenahnen — Schloß-
jungfrauen und Schätze im unterirdischen Jauereich — Wunderbare Geschichten
aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren
Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendliteratur (besonders
in den Schulen) wie auch zu Geschenkweden für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers

Neuausgabe, Preis 2.- RM. oder 5.- Lit

E. Quentlin — Dr. Reylaender: Tilsit 1914 — 1919

Sommerausflug nach Nord-England

Der Lord Mayor fliegt voran — Morecambe an der Lancashire Küste — Volksfest auf einem altenglischen Landsitz — Besuch eines britischen Kriegsschiffes — Der Windermere-See und „die englische Schweiz“ / Von unserem Londoner Mitarbeiter George Popoff

Morecambe, im Juli.

An einem der ersten Junitage 1932 begab sich in England ein Ereignis, das von einer mit Wirtschaftskrisen und Reparationen beschäftigten Welt nur wenig beachtet wurde, das in ganz England aber größtes und berechtigtes Aufsehen erregt hatte: an diesem Tage bestieg der Lord Mayor von London — begleitet von zwei Stadträten, dem Stadtschreiber und dem Büttel, bewaffnet mit der schweren, goldenen Amtsflechte, dem Amtsepter und der Stadtglocke und gekleidet in reiche mittelalterliche Tracht — auf dem Flugplatz von Hendon einen Doppeldecker und flog schnurstracks nach dem an der Nordwestküste Englands gelegenen und über 240 Meilen von London entfernten Badeort Morecambe, um hier das neue Stadthaus zu eröffnen und den Bürgern von Lancashire den Gruß Londons zu überbringen.

Es war dieses das erste Mal in der Geschichte, daß ein Londoner Bürgermeister sich im Flugzeug zu einer weit außerhalb Londons zu verrichtenden Amtshandlung begab. Der ganze Vorgang ist in England ausführlich beschrieben, fotografiert und getönt worden. In Zukunft, hieß es, werde der Lord Mayor von London nicht nur nach Morecambe und Manchester, sondern viel weiter, nach Bombay, Ottawa und Sydney zur Eröffnung von Stadthäusern und Hospitälern fliegen. Der Morecambe-Flug des Lord Mayors wird daher unvergänglich bleiben, als der Beginn einer neuen Ära in den Beziehungen Londons zu den übrigen Großstädten des Empire...

Die Stadt Morecambe, stolz ob der Prominenz, in die sie in so unerwarteter und origineller Weise geraten war, lud unmittelbar nach dem Herrn Lord Mayor eine Reihe ausländischer Journalisten zur Bewunderung ihrer Reize ein und zeigte ihnen — in gastfreundlicher englischer Art — ein gutes Stück lieblichen Englands, das den meisten bis dahin noch völlig unbekannt gewesen war. Morecambe und die Schwesterstädte Grangeover-Sands, Arncliffe, Heysham, Blackpool und Southport liegen, eines neben dem anderen, an der Westküste Englands, nördlich von Liverpool, und bilden alle zusammen eine als „Lancashire Coast“ bekannte und beliebte Gegend Nord-Englands. Die Orte sind, wie alles Englische, uralt. Heysham kommt vom keltischen „Hessam“ oder „Hesse“ und Morecambe von der keltischen Bezeichnung für „flache Bucht“ — „Mwr Cwm“ — ein Wort, das sich selbst dann nicht ganz leicht aussprechen läßt, wenn man in Betracht zieht, daß das „W“ im Keltischen ein Vokal ist...

Morecambe ist ein reizender Ort mit einer vielen Meilen langen Strandpromenade und einer weit in die See führenden, breiten „Pier“, an deren Ende eine Kombination von Theater, Tanzsaal und Restauration zu allerhand Kurzweil einlädt. Obgleich die Stadt selbst bloß 23 000 Einwohner zählt, kommen im Juli, August und September hierher viele tausend Badegäste aus Liverpool, Manchester und den anderen Industrie- und Küstentädten Mittel- und Nord-Englands. In diesen Monaten herrscht in Morecambe ein lustiges Leben und Treiben. Die Luft ist leicht und anregend. Im „Kurfaal“ wird ein Heilwasser verappt, das den Wässern in Wiesbaden und Marienbad in nichts nachsteht, zum mindesten ebenso ekelhaft schmeckt. Und das Spiel von Ebbe und Flut gewährt Fremden und Einheimischen in gleicher Weise eine jener harmlosen Abwechslungen, denen man nie müde wird zusehen und bei deren Anblick man sich, halb verwirrt, halb belustigt, stets angenehm den Kopf zerbricht über die ewig unlösbaren Rätsel der Natur...

Als ein weiterer Höhepunkt eines Ausflugs nach Quernmore Park, einem landeinwärts, in der Nähe von Lancaster gelegenen Landsitz, um dort einem alt-englischen Volksfest, „Festiva“ beizuwohnen. Quernmore Park ist ein von einem wunderbaren Park umgebenes Gutshaus oder vielmehr Schloss. Das Haus, ein prächtiges Beispiel spät-englischer Architektur, liegt eingebettet in einem förmlichen Wald wildwachsenden Rhododendrons. Und unmittelbar vor der Front des Hauses breitet sich, einem Riesenteppich gleich, eine weite wohlgepflegte Rasenfläche aus, die wie geschaffen ist für Volksfeste, Freilufttänze und ländliche Spiele aller Art.

Als wir anlangten, war das Fest — bei herrlichem Sommerwetter — bereits in vollem Gange. In der Mitte der grünen Wiese tanzten etwa 30 in

alt-englische Trachten gekleidete Paare einen Ringelreihen. Ein Hausorchester füllte dazu eine mittelalterlich klingende, allerliebste Melodie. Rings im Kreise saßen hunderte von bunt gekleideten Zuschauern und klatschten in die Hände. Das Ganze bot ein selten schönes Bild dar: im Rücken — das alte Schloss, vornehm und eisenmürbe, in der Mitte — die weite, grüne Wiese mit den tanzenden und lachenden frohen Menschen, von beiden Seiten — reiche Baumgruppen und weiße Zelte mit lustig flatternden Fähnlein, und geradeaus, weit unten, am entgegengesetzten Ende der Wiese — eine liebliche Landschaft mit silbern schimmernden Flüssen, Wäldern und Feldern im Tale und bläulichen Hügeln in der Ferne. Ein Traum, ein Shakespeare-Spiel wie es lebt und lebt.

Das Fest war von der „English Folk Dance and Song Society“ veranstaltet worden, die sich seit mehreren Jahren mit schönem Erfolg bemüht, alte englische Tänze und Lieder neu aufleben zu lassen. Der Herr des Hauses und des Parks, ein ehrenwerter Justice of Peace namens Mr. Garnett, bewirtete nach alter englischer Landpfote an diesem Nachmittag all seine Gäste, mehrere hundert Personen. Ein alter, reizender Herr! Würdevoll und gemessen schritt er von Gruppe zu Gruppe, unterhielt sich freundlich mit allen und zeigte sich überglücklich darüber, daß auf seinem Grund und Boden für wenige Stunden „Old Dear England“ zu so reizend bunter Wirklichkeit erwacht war...

Der Aufenthalt in einem englischen Badeort ist nie vollständig ohne den Besuch eines britischen

Kriegsschiffes. Die britische Flotte ist, trotz der rapide fortschreitenden Abrüstung, bekanntlich noch immer recht ansehnlich. Im Sommer pflegt sie rund um die Küste Englands zu fahren und überall Kontakt mit der Bevölkerung anzuknüpfen. Denn die Regierung Seiner Majestät ärgert sich bereits seit Jahrhunderten darüber, daß 90 Prozent aller Briten ihre „Navy“ nie gesehen haben, obgleich sie hierfür jährlich so und soviel Millionen zahlen und bei jeder passenden Gelegenheit „threes cheers for the navy“ brüllen. Die „Navy“ muß also für sich Propaganda machen. Das wird dadurch erreicht, daß man möglichst viel Leute auffordert, sich mit eigenen Augen von der guten Unterbringung ihres Geldes und der unbedingten Zuverlässigkeit der „blue jackets“ zu überzeugen.

Auch ausländischen Journalisten, so dachten die Stadtväter von Morecambe, kann es nichts schaden, wenn sie gelegentlich mal wieder etwas von der britischen Flotte zu sehen bekommen. Sie luden uns daher zu einer Besichtigung des H. M. S. „Vortigern“ ein, das gerade nebenan, im Hafen von Heysham, Anker geworfen hatte und sich vor lauter Nichtstun zu Tode langweilte. Die Offiziere der „Vortigern“ waren überaus freundlich. Sie bildeten, als die Gäste sich an Bord begaben, eine Art Ehrenpalast, salutierte martialisch und gaben sich alle erdenkliche Mühe, den dummen Zivilisten die Geheimnisse der zahlreichen Kanonen, Torpedos und Kompass zu erklären. Am meisten imponierte den Besuchern die Tatsache, daß das Aufstiehen eines einzigen Torpedos schreie und sprich 50 000 Mark kostet. Der nächste Krieg, meinte einer der Zivi-

liten, wird ein recht kostspieliges Feuerwerk sein; von einem nicht abgeschossenen Torpedo könnten zehn Familien ein rundes Jahr leben... Das hatte der Kommandant der „Vortigern“ nicht richtig verstanden. Er befahl einem Matrosen Cocktails zu bringen. Die Gäste tranken mit sichtlichem Behagen. Und zum Schluß riefen alle voll ehrlicher Begeisterung: „Three cheers for the British Navy — hip, hip, hurra!“

Morecambe ist der bequemste Ausgangspunkt für Ausflüge nach dem Norden Irlands, nach der Westküste von Schottland und vor allem nach dem berühmten Berg- und Seengebiet von Windermere, genannt „die englische Schweiz“. Die Seen, sechs- und sieben Meilen lang, liegen eines neben dem anderen und der Ausflug — von Windermere über Ambleside und Grasmere nach Keswick und retour — kann nur bestens empfohlen werden. Hier liegen, hart am Wasser, in himmlischer Lage, die schönsten und bestgepflegtesten Hotels Englands. Hier treffen sich die Grafschaften Westmoreland und Cumberland und hier ist überall historisch interessanter Boden. In Codermouth wurde die unglückliche Mary von ihrer Rivalin Elisabeth gefangen gehalten. In Barton blühte im Laufe von vier Jahrhunderten das urenglische Geschlecht der Washingtons, deren Sproß George nach Amerika auswanderte und dort erster Präsident der Vereinigten Staaten wurde. In Brantworth lebte ganze 30 Jahre lang John Ruskin. In Grasmere lebte, schaffte und starb der von allen Engländern noch heute abgöttisch verehrte William Wordsworth. Sein Geist vor allem schwebt über Englands „Lake Land“ und nicht mit Unrecht hat einmal ein wichtiger Reisender diese ganze Gegend „Wordsworthshire“ genannt.

Das Ganze erinnert etwas an Schweden oder an Finnland. Die Berge sind nicht sehr hoch, die Seen nicht sehr groß. Aber die Gegend ist völlig unberührt und unverdorben und insofern über alle Maßen lieblich und schön. In Grasmere spricht eine Großtochter Wordsworths, eine alte, feine Dame, zu uns vom Dichter und seinem Leben in einem schönen, gepflegten Englisch und in einem Tone, als ob der Längstverlebte noch heute leben würde. Wir stehen auf der Terrasse seines, hoch auf einem Hügel erbauten Hauses und schauen auf den tief unter uns still daliegenden See hinunter. Ein wunderbarer, heiliger Frieden ist über allem ausgebreitet. Ein Gottesland! Ja, hier können Schriftsteller arbeiten und schaffen! Von diesem Stück Erde schrieb einst Wordsworth, Englands größter Landschaftsdichter, folgende Zeilen:

„Who comes not hither ne'er shall know
How beautiful the world below...“

Gewiß, der Bierwaldstätter See ist schöner und eindrucksvoller. Aber hier, an dieser Stelle versteht man schon, wie der alte englische Dichter es gemeint hatte. Man trennt sich ungern von Windermere und seinem wohlthuenden Frieden. Wer Englands „Lake Land“ nicht gesehen hat, der kennt England nur halb...



Arbeitslosen- demonstration im Siegerland, Belgien

Ein Bildbroschüre, daß auch die Siegerland durch das „Friedens“-Bild von Versailles und die unfruchtlichen Reparationszahlungen an den Rand des Abgrundes gebracht worden sind, stellt dieses Foto dar: ein Demonstrationszug von Arbeitslosen durchzieht die Straßen der belgischen Hauptstadt Brüssel — auf dem Plakat im Vordergrund steht: „Die Garbe des Hungers fordert Arbeit!“

Ein unterirdischer Zoo / Die neueste Attraktion der Adelsberger Grotten

Rom, Anfang Juli.

Vor wenigen Tagen ist von italienischen Gelehrten in den berühmten Adelsberger Grotten, den größten europäischen Tropfsteinhöhlen im Karstgebirge, ein unterirdischer Zoo eröffnet worden. Man beabsichtigt in diesem eigenartigen Tierpark alle Tiere zu sammeln, die nur in der Dunkelheit leben und sich von jedem Sonnenlicht fernhalten. Man will aber auch Experimente mit Tieren der Oberwelt machen und feststellen, welche Umwandlungen sie bei einem dauernden Aufenthalt im Dunkeln erleiden.

Der Eingang zu dem neuen Versuchsgarten der Finsternis befindet sich wenige Schritte vom Haupteingang der Adelsberger Grotte. Durch eine eiserne Tür tritt man in drei mächtige Grottenhallen, die geheimnisvoll mit ihren hohen Tropfsteinsäulen aufragen und durch Gänge und Türen miteinander verbunden sind. Es ist eine unheimliche Vorstellung, daß in diesen dunklen Räumen, in die kein Strahl Sonne fällt, und die nur durch rotes, abgedämpftes elektrisches Licht erhellt werden, Tiere der Finsternis von Menschen belauscht und beobachtet werden. Die wissenschaftliche Arbeit erfordert hier ein besonderes Maß von Ausdauer und Hingabe. Sie wird regelmäßig von den Assistenten des naturhistorischen Instituts in Triest und seinem Leiter, Professor Dr. Josef Müller, wahrgenommen. In der ersten Zoonische befinden sich in fünf Terrarien und zwei Aquarien Höhlenpflanzen, eine seltsame Flora, die das merkwürdige Vegetieren von pflanzlichen Lebewesen ohne Sonnenlicht widerspiegelt. Für die Gelehrten ist ein Tisch mit Mikroskop zwischen die Ter-

rien gestellt. In der zweiten Höhle sind acht große Wasserbecken errichtet, in denen sich die sogenannten Grottenolme befinden, anläßliche Tiere ohne Augen, die sich mit ihrem weichen Körper unheimlich und schlangenartig durch das dunkle Wasser schlängeln. Man kann von ihnen fast zweihundert in dem rötlichen Schein der elektrischen Lampe bewundern. Daneben befinden sich noch andere unterirdische Fische, Krebse, Tausendfüßler und Käfer. Wie der gelehrte Führer mitteilt, haben sehr viele von ihnen noch keinen Namen. Sie sollen erst beobachtet, eingeordnet und wissenschaftlich erforscht werden. Die dritte große Höhle ist wieder durch ein Ventilator von den anderen abgeschlossen. Sie ist die Versuchskammer, in der Tiere der Oberwelt wichtigen Forschungsexperimenten unterworfen werden sollen.

Das Schreckgespenst der Leibeigenschaft

Warschau, 7. Juli. Dieser Tage zog in der Nähe von Rizzo in Ostgalizien ein Haufe Bauern, die der Meinung waren, die Leibeigenschaft soll in Polen am 1. Juli wieder eingeführt werden, mit Senen und Latzen gegen die Güter zweier Gutspächter. Die Pächter wurden herausgeholt und verprügelt. In den folgenden Stunden wurde Polizei und Militär gegen die Bauern eingesetzt, deren Aktion sich über mehrere Dörfer verbreitet hatte. Nach Angabe der Polizei wurden zunächst zwei Polizisten durch Schüsse aus der Menge verletzt. Um die Bauern zu zerstreuen und da gütliches Zureden nichts half, machten das Militär und die Polizei schließlich von der Schußwaffe Gebrauch. Fünf Bauern

wurden getötet, acht verletzt. Wie mitgeteilt wird, sollen die Gerüchte über eine Wiedereinführung der Leibeigenschaft in Polen von kommunistischer Seite durch Flugblätter unter den Bauern verbreitet worden sein.



Norwegens angekrönte Königin

Diesen Ehrennamen führt die greise Witwe des großen nordischen Dichters und Politikers Björnsterne Björnson. Frau Karoline Björnson, die bereits im hundertsten Alter von 97 Jahren steht. Unser Bild zeigt die alte Dame bei einem Interview; dieses Foto stellt die erste Aufnahme von Frau Björnson seit Jahrzehnten dar, da sie sich seit dem Tode ihres Mannes bisher immer geweigert hat, fotografiert zu werden.

Wie wird's Wetter?

Steigt ferngrad in die Höhe der Rauch,
dann bleibt das schöne Wetter auch.

So weiss wie sie hat keine die Wäsche auf der Leine!

Wie sie es macht? Sie wäscht mit Persil, weil ihr für ihre Wäsche das Beste gerade gut genug ist. Sie weiß, richtiges Waschen mit Persil bringt immer einen vollen Wäschersfolg. Das ist ihr Rezept:

1. Persil allein und kalt auflösen. Auf je 3 Eimer Wasser 1 Normalpaket Persil. Keine weiteren Zusätze.
2. Wäsche in die Wanne mit kaltem Wasser füllen und dieses mit etwas Persil waschmaschinen.
3. Kalt angerührte Persillösung in den Wäschelecken geben.
4. Wäsche locker einlegen und einmal etwa 1/2 Stunde kochen lassen. Stilles Umrühren.
5. Gut spülen, erst warm, dann kalt.

Persil bleibt Persil

Die lettlandisch-litauische Einigung

Rigaer Zugeständnisse aus politischen Erwägungen

von Riga, 8. Juli.

Soweit sich jetzt schon ein Ueberblick bietet, hat der lettlandisch-litauische Vertrag vom 1. Juli 1932 ausnahmslos abgenommen, so daß die Wertsteigerung gegenüber dem Ergebnis in der letzten Zeitperiode der Verhandlungen nur auf den letzten Teil gekommen sein wird. Dagegen ergaben die lettlandischen Forderungen nach Litauen immerhin noch ungefähr den halben Warenwert gegenüber dem ersten Halbjahr 1931. Aus der litauischen Aktivität ist somit eine in die Augen fallende Passivität geworden. Aber um das große Mißverhältnis richtig zu beurteilen, muß man die tiefste Lage berücksichtigen. Nicht allein Devisenbewirtschaftung und Einfuhrkontingentierung haben Lettlands Bezüge aus dem Ausland im allgemeinen, diejenigen aus Litauen im besonderen stark herabgedrückt, recht wesentlich spricht auch neben der zurückgegangenen Kaufkraft gerade beim Handelsverkehr mit Litauen der lettlandische Agrarismus mit, an erster Stelle die Getreidewirtschaftliche Verdrängung. Es ist kein Geheimnis, daß beispielsweise amerikanischer Weizen zu konkurrenzlos niedrigen Preisen zu beziehen ist. Aus Litauen aber kann Lettland in der Hauptsache nur Agrarprodukte hereinnehmen, an erster Stelle das schon erwähnte Korn. Nun besteht in Lettland seit einigen Jahren ein staatliches Getreidemonopol, das immerhin gehalten ist, auf Wirtschaftlichkeit zu sehen und entsprechend seine Einkaufsbeschüsse zu fassen, sofern nicht die Übernahme eigener Erzeugung in Frage kommt, damit auch der staatliche Zuschuß zugunsten der notleidenden Landwirtschaft.

Unter diesen Umständen ist es den lettlandischen Unterhändlern nicht leicht gefallen, nach dreitägigen Verhandlungen mit der litauischen Wirtschaftsabordnung das im Juni abgeschlossene handelspolitische Vorabkommen zu verlängern. Lettlandischerseits bekämpft wurden die schon früher Litauen eingeräumten, praktisch nicht allzu weitgehenden devisen- und einfuhrpolitischen Begünstigungen auf Grund der Baltischen Klausel. Die einseitigen noch recht einseitigen halbamtlichen Angaben erwähnen Sonderkontingente zugunsten Litauens, wofür man erst dann wird genauer urteilen können, wenn der endgültige Wortlaut des einseitigen parafirmierten Vorvertrages vorliegt wird. Die Fragen des kleinen Grenzverkehrs, der seinerseits weiter geregelt werden ist, treten demgegenüber zurück. Einzuweisen ist von litauischen Zugeständnissen zugunsten Lettlands die Rede. Der Verlauf der Verhandlungen wäre mithin als ein diplomatischer Erfolg Litauens zu buchen, der Praxis bleibt aber das entscheidende Wort vorbehalten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die so komplizierte Wirtschaftslage, namentlich der Krisenzustand der lettlandischen Landwirtschaft, die Lebensbedingungen früher oder später wieder so einwirkend beeinflusst, daß damit die Frage der Durchdringung des Handelsabkommens abermals brennend wird. Bei der jüngsten Einigung Lettlands mit Litauen scheinen politische Erwägungen wesentlich mitgesprochen zu haben.

Moskaus Randstaatsforsten

Kaufmann, zuerst verspottet, wird nun gefürchtet

Der je näher die Möglichkeit heranrückt, daß Deutschland sich in Kaufmann mit den westeuropäischen Großmächten verständigen könnte, um so größer wird Moskaus Sorge um die Erhaltung seiner großen Außenpolitik. Zwar hat die neue deutsche Reichsregierung erklärt, daß an dem früher abgeschlossenen und in der Folgezeit auch erneuerten Bündnis mit der Sowjetunion nicht zu rütteln sei, allein die Zweifel nehmen in Moskau zu, wo man es nicht für ausgeschlossen hält, daß eine gesamteuropäische Verständigung mit oder ohne Einbeziehung Amerikas vieles von Grund auf anders gestalten könnte. Diese Erwägungen sind nabeliegend und wohl nicht unberechtigt. Wieder einmal steht der Kreml die Interventionsgefahr größer werden und näher rücken. Die Sowjetberichterstattung in Kaufmann spricht schon von dem Plan eines Zusammengehens Deutschlands und Frankreichs gegen den Bolschewismus. Daran schließt sich das Entschließen von Polen, es möge „geachtet die Witte, in diesem Punkte der dritte“ sein. Man erfährt die allerneueste Kombination: Polen verzichtet zugunsten Deutschlands auf den Korridor, um dafür „Ausdehnungsfreiheit im Osten“ zu erhalten, bis Odesa vorzurücken und dort Deutschland gleiche Durchgangsrechte zu gewähren, wie sie deutscherseits in Danzig Polen einzuräumen seien. Daß dies alles aber vorab noch sehr nach Zukunftsmusik klingt, scheinen „Pravda“ und andere Sowjetblätter selbst einzusehen, weshalb sie die Fragen „Gdingen — Danzig — Litauen“ als brennend und zeitgemäß hinstellen.

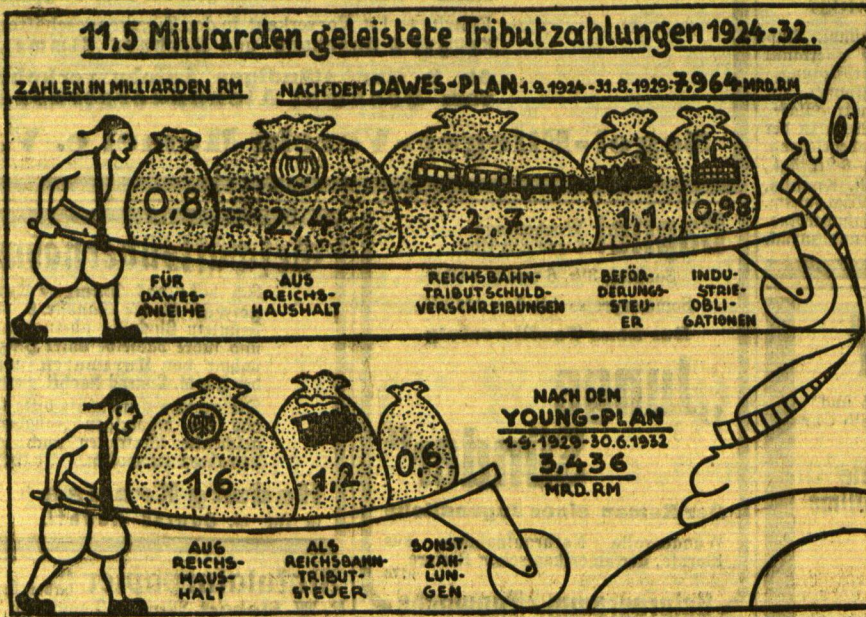
Es ist Tatsache, daß einige der Instanzungen bedürftige kleine Einheiten der einseitigen noch winzigen polnischen Kriegsschiffe letzten die großen und leistungsfähigen Dampfschiffe des früheren Litauischen Kriegshafens in Anspruch nahmen, um nicht mehr Danziger Werften zu beschäftigen. Darin erblickt auch Moskau nicht mit Unrecht eine politische Spitze. Kennzeichnend ist jedoch, daß diese polnische Eskortur mit der alten Litauen-Romaner Eisenbahn in Verbindung gebracht wird. Erwähnt wird die sehr bekannte Tatsache, daß die genannte Bahnlinie litauisches Staatsgebiet durchdringt. Aber Wilna und das litauisch-polnische Verhältnis, das Frankreich jetzt zu regeln bemüht ist... Der von dieser Seite durch Warschau auf Kaunas ausgeübte Druck unterliegt seinem Zweifel. Litauen zum Nachgeben zu veranlassen, sei der Zweck dieser Bemühungen, damit Polen die Litauen-Romaner Linie nutzen könne. Des weiteren ist die Rede von

Marktbericht

t. Saanen, den 8. Juli 1932			
Butter	Pfd. 1,30—1,40	Karotten	4 Bund 1,00
Eier	Stück 0,08	Wieseln	Stück 1,00
Äpfel	Pfd. 0,90—1,30	Wieseln	4 Bund 1,00
Kartoffeln	Pfd. 2,50—3,00	Schweinefleisch	Pfd. 0,80—1,00
Junagänse, leb.	Stück 3,00—4,50	Rindfleisch	Pfd. 0,80—0,90
Junagänse, leb.	Stück 0,80—1,50	Schmalz	Pfd. 0,70
Hühner	Pfd. 0,60	Wale	Pfd. 2,50
Reh	Pfd. 0,60	Schmalz	Pfd. 1,20
Reh	Stück 0,50—1,00	Quappen	Pfd. 0,50
Lauben	Stück 0,50	Bänder	Pfd. 1,30
Blaubeeren	Stück 0,60	Rindern	Pfd. 0,40
Erbsen	Stück 0,60	Wieseln	Pfd. 0,20
Goldbraten	Stück 0,50	Brennholz	Fuder 9,00—22,00

Gdingen, das unausgeheft weiter ausgebaut und dessen Schiffswerft demnächst fertiggestellt sein werde. Gdingen auf der einen, Litauen auf der anderen Seite würden die Polens Großmachtstellung, ganz besonders aber seine maritimen Kräfte erheblich ergänzen, alles zum Zweck der Kriegsvorbereitung gegen die Sowjetunion.

Vor kurzem war in den Moskauer Blättern die Rede von einem nach Riga gerichteten polnischen Nachtvorstoß, der sich auf Litauen bezogen hätte. Einzig in Lettland, wo man jetzt wie vor zehn Jahren nicht daran denkt, Litauen aufzugeben, war darüber nichts Genaueres zu erfahren. Sollte Mos-



Was der Tributmoloch verschlungen hat

Memelgau

Kreis Memel

is. Stabschefen, 9. Juli. [Schlangenhiss — Schulvorstandsitzung.] Die Kämmerer Gretel R. wurde vor einigen Tagen im Walde beim Beerenpflücken von einer Kreuzotter gebissen. Sie mußte zum Arzt gebracht werden, welcher ihre Überführung ins Krankenhaus veranlaßte. Wie zu hören, befindet sie sich auf dem Wege zur Besserung. — Am 8. Juli hielt der hiesige Schulvorstand eine Sitzung ab, auf der Tagesordnung stand, Klassenübergabe. Nachdem die Klassenbücher und Belege geprüft worden waren, wurde dem bisherigen Klassenverwalter Entlassung erteilt und Klassenbücher und Klassenbestand dem neugewählten Klassenverwalter Ramowits übergeben, welcher für sein Amt vom Verbandsvorsteher durch Handschlag verpflichtet wurde. Der Vorfall des Verbandsvorstehers, deutschen evangelischen Schulen in Nordlitauen, die sich mangels materieller Unterstützung in arger Bedrängnis befinden, durch Vergabe von Schulbüchern, die nicht mehr gebraucht werden, zu helfen, fand Zustimmung. Nach Erledigung kleinerer Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen.

Kreis Hendekrug

ds. Juganten, 9. Juli. [Verladebericht.] Am Mittwoch wurden auf dem Verladebahnhof in Juganten nur zwei Bacon-Schweine nach Memel verladen. Geachtet wurden die üblichen Preise. Auch in Hendekrug wurden am Donnerstag nur wenig Bacon-Schweine angefahren. Infolgedessen war auch hier die Verladung nur gering.

ds. Werden, 9. Juli. [Unverantwortlicher Leichtsinn.] In einem der letzten Tage konnte man beobachten, wie die Lenker zweier Heuschrecken auf der Chaussee zwischen Hendekrug und Werden mit ihren beladenen Fuhrwerken eine Wettfahrt veranstalteten. Als das eine Fuhrwerk auf der abschüssigen Chaussee vor der Seichebrücke das andere überholen wollte, brach ein Vorderrad, und der Wettfahrer flog in einem großen Bogen auf das Pflaster; jedoch erlitt er nur geringe Verletzungen. Leicht hätte er diesen Leichtsinn aber mit seinem Leben bezahlen können, wenn er unter das Fuhrwerk seines Gegners „gekommen“ wäre.

hi. Gabeln, 9. Juli. [Verschiedenes.] Ein hiesiger Besucher gönnte sich dieser Tage im Schatten eines Obstbaumes ein Mittagsschlafchen, wozu er sich einer Hängematte bediente. Nicht wenig erstaunt und auch erschrocken war er, als er erwachte und am Fußende seiner Matte einen Biene schwarm erblickte, der sich dort niedergelassen hatte. Um die Biene nicht zu beunruhigen, rief der Mann um Hilfe und ließ sich rubig aus der Matte heben. Danach konnte der Schwarm aufgelockert werden. — Ein weit unangenehmerer Vorfall trug sich am letzten Mittwoch bei dem Besitzer L. zu. Der Besitzer des Hofes wollte sich an dem denkmälerartigen rachen und knospele dabei einen ganz gerissenen Eid aus. Er sammelte am Tage etwa zehn Biene vom Stand seines Hofes und legte diese abends in das Bett des Mädchens. Man kann sich wohl lebhaft vorstellen, mit welcher einem Gesicht das Mädchen das Bett verlassen hat, als die Biene in das arme Fleisch des Mädchens ihren Stachel drückten. Die nichtsahnenden Eltern erhellte dachten anfänglich, das Mädchen hätte einen Tobsuchtsanfall erlitten, bis der Besitzer die Angelegenheit klärte. Dieser gerissene Eid wurde aber dem letzteren zum Verhängnis. Der Besitzer nämlich ist ein bekannter Lauschkäfer und gleich am nächsten Morgen, als er nach seiner vollbrachten Heldentat doppelt so angenehm schlief als sonst und schwer zu wecken war, ging der Brotherr zum Biene stand, nahm eine Biene und ließ sie dem Besitzer in das langhaflige Ohr stecken. Der Erfolg war mehr als zufriedenstellend. — Infolge der anhaltenden Dürre sind hier sämtliche Gräben und auch zahlreiche Brunnen wasserleer geworden. Da in der Umgebung keine öffentlichen Gewässer vorhanden sind, leidet auch das Vieh zurzeit an Durst. Man kann oft beobachten, daß besonders Junghäuser die Wassertröge des weidenden Viehs erklimmen, um den Durst zu stillen.

in. Groß-Schiffen, 9. Juli. [Eine jugendliche Einbrecherin.] In einer der letzten Nächte hatte eine Tochter aus einem Nachbarn ihre Mutter zum Markt gebracht. Auf

lau besser unterrichtet sein oder handelt es sich nur um Presseberichterstattung, die wenig, vielleicht gar nichts auf sich haben? Möglicherweise kommt in den jüngsten Auslassungen der Sowjetpresse, abgesehen von den darin enthaltenen Widersprüchen, lediglich politische Sorge zum Ausdruck, die auf den künftigen diplomatischen Kampf zurückzuführen ist, für den Moskau noch vor acht Tagen nur beifühenden Sport übrig hatte, um nun darin für sich großpolitische Gefahrenmomente zu erblicken, deren Ausmaß nicht mehr täglich, sondern schon stündlich zunimmt.

Kommunistenaufstand in Chile

wib. Buenos Aires, 9. Juli. Nach Meldungen aus Chile soll in Concepcion und in Talcahuano ein Kommunistenaufstand ausgebrochen sein.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	8.7.G.	8.7.B.	7.7.G.	7.7.B.
Kaunas 100 Lit.	42,01	42,09	42,01	42,09
Buenos Aires 100 P.	0,988	0,942	0,988	0,942
Kanada 100 P.	3,686	3,694	3,686	3,704
Japan 1 Yen	1,149	1,151	1,149	1,181
Kairo 1 ägypt. Pfd.	15,40	15,44	15,39	15,43
Konstantinopel 1 trk. P.	2,018	2,022	2,018	2,022
London 1 Pfd. St.	15,02	15,04	15,02	15,04
New York 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,325	0,327	0,325	0,327
Uruguay 100 P.	1,778	1,782	1,778	1,782
Amsterdam 100 Gld.	170,18	170,52	170,18	170,52
Athen 100 Drachmen	2,747	2,753	2,747	2,753
Brüssel 100 Belg. 500F.	58,50	58,62	58,54	58,66
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	82,17	82,33	82,22	82,38
Helsingfors 100 fin. M.	6,344	6,356	6,344	6,356
Italien 100 Lire	21,49	21,53	21,45	21,49
Jugoslawien 100 Din.	6,693	6,707	6,693	6,707
Kopenhagen 100 Kron.	81,43	81,63	81,43	81,63
Lissabon 100 Escudo	13,69	13,71	—	—
Oslo 100 Kron.	73,88	74,02	73,98	74,12
Paris 100 Fr.	16,525	16,565	16,53	16,57
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	67,43	67,57	67,43	67,57
Schwiz 100 Fr.	82,05	82,21	82,07	82,23
Sofia 100 Lewa	8,057	8,063	8,057	8,063
Spanien 100 Peseten	34,17	34,23	34,37	34,43
Stockholm 100 Kron.	77,02	77,18	76,97	77,13
Tallinn 100 estn. Kron.	109,59	109,81	109,59	109,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga 100 Schill.	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest 100 Lei	2,518	2,524	2,518	2,524

Die 6prozente Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 8. Juli mit 83 RM. (am Vortage 82,50 RM.) notiert.

Berliner Ostdevisen am 8. Juli 1932. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kaunas 42,01 Geld, 42,09 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief, Noten: Zloty große 46,90 Geld, 47,30 Brief, Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 8. Juli.

Die heutigen Zufuhren betragen 10 inländische Waggons, davon 1 Weizen, 1 Roggen, 5 Gerste, 2 Hafer und 1 Gemenge. Freiverkehr: Weizen 23,5, Roggen 18,30 bis 18,50, Gerste 17, Hafer 15,2—15,5. Tendenz: flau.

Vom deutschen Holzmarkt. Unser Mitarbeiter schreibt uns: Dadurch, daß die Großindustrie nur wenig zu tun hat, ist der Absatz von allen den Holzarten, die im Maschinenbau und in der Elektroindustrie gebraucht werden, schwach. Namentlich ist Rotbuche in nur kleineren Mengen gefragt, vor allem in den Stärken von 55 mm aufwärts. Allerdings sind gerade am Buchenmarkt noch größere Mengen alter Ware, die aus Zwangsliquidationen herühren, am Markt, die auf die Preise drücken. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Einsparung im Bucheneinschlag des letzten Winters im Sinne einer Gesundung des Geschäftes wirkt. Man nimmt an, daß bis zum Winter die alten Bestände stark gelichtet sein und eine Erhöhung der Einschlagsmengen am Buchenmarkt zulassen werden. Freilich kann davon nur bei der Rotbuche die Rede sein. Weißbuche liegt weiter matt, die Werkzeugindustrie hat so gut wie nichts zu tun, und auch die Reichsbahn hat im Gegensatz zu früheren Jahren einen nur sehr beschränkten Bedarf an Weißbuche. Neuerdings belebt sich die Nachfrage nach Werkstättenholzern, wobei allerdings Westdeutschland und Süddeutschland, einschließlich Bayern, mit namhaften Aufträgen zu rechnen haben werden. Es scheint, daß z. B. die Verdingung in Köln, die vor kurzem stattfand, verhältnismäßig niedrige Angebote aus Bayern und Württemberg brachte. Das Bauholzgeschäft liegt matter als in den Vorwochen. Es gibt aber auch nur wenig Angebote von den Sägewerken, denn die Rohholzvorräte vom Winter sind bald aufgebraucht. Es wird also die Beschaffung von Bauware in den kommenden Monaten wesentlich schwerer werden und vielleicht auch zu leichten Preiserhöhungen führen. Die Knappheit hat bereits eine Besserung der Zahlungsbedingungen und Verkürzung der Ziele gebracht.

Berliner Butter

Berlin, den 9. Juli. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd. 1,04
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd. 0,95
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd. —
abfallende	Pfd. 0,87

Tendenz: stetig.

Weiterwarte

Weitervoraussage für Sonntag, 10. Juli

Schwache bis mäßige Winde aus vorwiegend nördlichen Richtungen, wolbig bis heiter, trocken bis auf lokale Gewitter, weiterhin ziemlich warm.

Ueberblick der Witterung vom Sonnabend, 9. Juli. Der Hochdruck, welcher von Frankreich bis zur Ostsee sich erstreckt, hat sich nicht verändert und wird auch morgen maßgebend für die Witterung sein.

Temperaturen in Memel am 9. Juli. 6 Uhr: + 19,8, 8 Uhr: + 22,4, 10 Uhr: + 21,8.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
500	Mars MS. (Wignotok)	Skyvo	leer	Sandels
501	Lima MS. (Nielsen)	Slite	Zement	Maaga
502	Emilie Märsk SD (Christensen)	Huelva	Kies	Ed. Krause
503	Berta MS. (Persson)	Klagshamn	Zement	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
492	Hannover MS. (Kupel)	Danzig	leer	E. Meyhoefer
493	Kerstin Miles SD (Wienicke)	Söderhamn	leer	Ed. Krause
494	Preussen MS. (Klavier)	Pillau	Passagiere	E. Meyhoefer
495	Gertrud II MS (Leistikow)	Danzig	leer	Ed. Krause

Pegelstand: 0,42. — Wind: NW. 2. — Strom: ein Zuflüssiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: V. Henry Weiß, für den Anzeigen- und Reklamenteil: V. Direkt. Fr. Wih. Siebert, beide in Memel.

Hiermit geben wir die Verlobung unserer ältesten Tochter Herta mit dem Apotheker Herrn Friedrich Priess bekannt.
Ziegeleibesitzer
Friedr. Engelke u. Frau Louise Engelke
Memel, im Juli 1932

Meine Verlobung mit Fräulein Herta Engelke, ältesten Tochter des Herrn Ziegeleibesitzer Friedr. Engelke u. seiner Frau Gemahlin Louise Engelke, zeige ich hierdurch ergebenst an.
Friedrich Priess
Apotheker
Altfelde (Marienburg)
im Juli 1932
z. Zt. Königsberg Pr.
9584

Verreißt
Dr. Fehre
Meine
Sprechstunden
finden jetzt nur von
9-12 Uhr statt
Mett
Wallstr. 14, Tel. 818.

**Erholungs-
bedürftige**

finden freundl. Aufnahme bei anerkannt bester Verpflegung; sonnige Zimmer, gr. Garten mit Glasveranda, Bad in der Nähe, Badegelegenh. Früh, 5-6 Lit tagl., bei Fr. Th. Knobbe, Bräufuß, Fagelweim, Auto- u. Bahnverbindung. v. Memel und jurid.

Hiermit gebe ich die Verlobung meiner ältesten Tochter Helene mit dem Kaufmann Herrn Henry Engelke bekannt.
Hotelbesitzer
Eduard Franz
Seebad Försterei, im Juli 1932

Meine Verlobung mit Fräulein Helene Franz, ältesten Tochter des Hotelbesitzers Herrn Eduard Franz und seiner verstorbenen Frau Gemahlin, zeige ich hierdurch ergebenst an.
Henry Engelke
Dange-Ziegelei
Seebad Försterei
9683

Sonja Muschkat
Freide Zilbermann
Verlobte
Rossieny
Memel
9717

Ihre Vermählung geben bekannt
John Smeilus
Gertrud Smeilus
geb. Fink
Berlin-Woltersdorfer-Schleuse
Strandpromenade 2
Juni 1932
9780

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unserer Lieben Entschlafenen, der Fischerwitwe Frau Maria Bagdahn, sowie für die vielen Blumenpenden und die tröstlichen Worte des Herrn Konsistorialrat Reids sagen wir unseren herzlichsten Dank.
Die Hinterbliebenen

Vin unter
Mr. 156
angekündigt.
Rosettateller Ch. Levit
Bäderstraße 19-20

**Bofal-
Fußball-Wettbewerb**
Sonntag, vormittags 10 1/2 Uhr
**M. T. D. Memelland-
meister**
Sveva-D. f. A. Lina
Eintritt: Erwachsene 1 Lit, Schüler, Militär, Militärliebes 0,50 Lit
9744

Die Vereinigung der Arbeiter u. Sandwerker des Memelgebiets feiert am 10. Juli d. 38. ihr
Sabresfest
Programm: Von 12,30 Uhr auf dem Kaltenhof Fußballspiel und Leichtathletische Wettbewerbe mit Breiten. (9778)
Von 16 Uhr im Garten des Schützenhauses Konzert und Vorträge.
Von 19,30 Uhr im Saal Verlobung der Gewinner u. Verteilung der Preise Theateraufführung, Gelänge des lit. Männergesangsvereins, Tänze, Reigen und Musik: Blasorchester.
Eintritt: 1-3 Lit. Um rege Beteiligung bittet
Das Festkomitee

Kurhaus Försterei
heute Reunion
der Kapelle **Wolffberg**
Omibus ab Memel 20 1/4 abends.
Rückfahrt nach Bedarf. (9768)

An Order
sind folgende Güter eingetroffen:
Mit D. „Tatti“ von Hamburg
C O Memel 1 Kst. Feilen 137 kg
J. & Co. 1 Kst. Trappe 62 kg
J. R. G. 1 Faß Anilinfarbe 62 kg
K. & M. 5 Kst. Eisenwaren etc. 534 kg
Mit D. „Douro“ von Kopenhagen
S. M. Memel 1 Kst. Maschinenteile 46 kg
Durchgut ex D. „C. F. Tietgen“ von Aarhus
Mit D. „Rurik“ von Stockholm
C. C. H. K. 1 Kst. Sägen 31 kg
Mit D. „Tauben“ von Antwerpen
R. & Co. Kanuas 10 casko White Zinc.
596,5 kg
div Zeichen u. Nr. 54 bags bone glue dry
2754 kg
C. Memel 22 packages Rope 500 kg
/ weiß 68 Bd. Banden 2370 kg
Die Inhaber der griertigen Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei (9770)
Eduard Krause
Börse, Telefon 395/97

Kammer
Sonntag, Sonntag 5 und Montag 8 1/4 Uhr
Lit 1.- bis 2 50
Auch im Sommer die besten deutschen Tonfilme

Ihr Junge
Der große Erfolg mit dem kleinen Hans Fehre
Magda Sonja, Szöke Szakall, Hilde Rosch u. v. a.
... Ein herrlicher Film, den niemand versäumen sollte.
Der Film wird zum Erlebnis, zur Sensation, glänzende Typen, sehr schöne Melodien aus dem musikalischen Schatz alter Volkslieder... Der kleine Hans erobert im Sausen und Pöken die Herzen aller Zuschauer, insbesondere der Frauen...
Beiprogramm / Tonwoche
Apollo geschlossen

Bekanntmachung
Am Montag, den 11. d. Mts., wird die Wasserleitung von vormittags 9 bis voraussichtlich 11 Uhr in folgenden Straßen abgebrochen werden:
Alexanderstraße, Börsenstraße, Werftstraße, Luisenstraße, Alte Poststraße und Nordthul.
Von 10-12 Uhr in der Töpferstraße
Städtische Betriebswerke Memel
G. u. b. S. (9734)

Polstermöbel
Spezialität: Ledermöbel werden sauber nach Katalog angeliefert (Reparaturen) bei
Albert Palm, Tapezierer
Polangenstr. 8 (neben Dabem)
Dafelst elegante Couches zu haben.

Tapeten
in größter Auswahl zu billigen Preisen.
Tapeten-Import
T. Schagom
Börsenstraße 1-4.
(9756)



Zement, Kalk, Farben, Lacke, Pappen, Teere
Frei Haus!
J. Schrolowitz
Grabenstrasse 9/10
Telefon 1007
Fr.-Wihl-Str. 9/10
Telefon 663
Gingernähmach.
Rundschiffchen
billig zu haben (9746)
Grüne Straße Nr. 4
eine Treppe, rechts.
Gut erhaltener Spiegel
Kinderstuhl und
Sprossenwagen
zu verkaufen (9742)
Schanzenstr. 3.

Sonntag, den 10. Juli 1932,
10 Uhr vormittags
Flugplatz Rumpischken
Taufe und Schauliegen des ersten Leistungs-Segelfluggzeuges
Unter Beteiligung der Segelflugschule Rossitten finden ferner statt:
Segelflüge (Hochflüge ca. 2000 m)
Schleppflüge
Motorflüge
Ankunft des **Rossittener Schleppzuges** ca. 10 Uhr vormittags
Musik - Büfet - Erfrischungen auf dem Flugplatz
Eintritt 1.- Lit, Vorverkauf in den Zigarrengeschäften
Krüger & Oberbeck und **Richard Zimmel**.
Ab 9 Uhr ständiger **Autobusverkehr** vom **Denkmal Alexanderstrasse**
Segel-Flieger-Verein Memel e. V.

Capitol Wochentags 6 und 8 1/2 Uhr
Sonntag 8 1/2, 6 und 8 1/2 Uhr
Sommerpreise Lit 1.- bis 1.75
Der neue Tonfilm
„Junge Sünder“
Der Roman einer Jugendliebe
Wundervolle Naturaufnahmen aus Florida, der amerikanischen Riviera.
9776
Beiprogramm / Tonwoche

Geschäftsübernahme
Ich habe das Damen-Unter-geheimnis Große Sandstr. 6 von Fräulein Gindulla übernommen und führe dasselbe unter Singnabe von Kuratzen unter der Fa. M. Conrad Nachf. weiter.
Die geehrte Kundenschaft bitte ich, das der bisherigen Inhaberin geschenkte Vertrauen auch mir bewahren zu wollen. (9720)
Hedwig Krause
in Fa. M. Conrad Nachf.

Manufakturpapier zu haben bei
F. W. Siebert, Memeler Dampfboot A.-G.

Aus der Benzit-Waschstube:
Fall 10: Ich übergab der Benzit-Waschstube Memel ein modifarbenes Strickkleid in sehr schmutzigem Zustande, so daß der Farbton stark verdunkelt war. Im Jumper wie auch im Rock befanden sich große Schmutz- und Ölflecke. Ich erhielt das Kleid von der Benzit-Waschstube in tadellos klarem Zustande und mit dem ursprünglichen zarten Farbton zurück und bin sehr zufrieden.
Frau Pl., Memel
Fall 11: Am 3. d. Js. wurde ein schmutziges Kinderstrickjäckchen (Wolle) mit einem Tintenfleck bei der Benzit-Waschstube abgegeben. Am 5. d. Js. wurde es bereits der Eigentümerin wieder zurückgestellt. Es war wieder leuchtend rot, sauber und wie neu. Urteil der Eigentümerin: „Das Jäckchen ist zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen und ich spreche Ihnen über die gute Wirkung der Benzit-Fabrikate meine Anerkennung aus.“
Frau Dr. G., Memel
9727

Meiner wertigen Kundenschaft zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich mein
Kolonialwaren- und Lebensmittel-Geschäft
im Hause Verl. Alexanderstr. 2 mit dem heutigen Tage an Fräulein **Anna Janekis** übergeben habe.
Ich bitte, das mir erwiesene Wohlwollen auch weiterhin auf meine Nachfolgerin zu übertragen.
Sachkundigsvoll
Franz Rohde
Höfl. bezeugend auf obiges Inserat bitte auch ich, das Herrn Rohde geschenkte Vertrauen auf mich zu übertragen. Ich werde stets bemüht sein, durch Verabfolgung nur bester Waren zu jolenden Preisen das Wohlwollen meiner Kundenschaft zu erwerben.
Sachkundigsvoll
Anna Janekis

Zwangsversteigerung
Montag den 11. d. Mts., vorm. 10 Uhr werde ich in der Fr. W. Siebert, im Hause der Fa. Löffler, ein als Eigentum käuflich gefändetes
Gerrenfahrrad öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel
Hudjarger Straße 11

Das Deutsch-Lituanische
Wörterbuch
von **Vk. Gaillius u. M. Siza**
ist erschienen und zu haben in der
Buchhandlung (9779)
„Rytas“ A. G.
Memel, Simon-Dach-Straße 1

Bau-Arbeiten
werden ausgeführt
Paul Meschonat
Schulstraße 12-13. (9719)

Sensterglas
in bekannt guter Qualität
Glasarbeiten
zu besonders billigen Preisen
O. Genatowski, Wabauer Str. 39.

Weltberühmtes schwefel- und jodhaltiges Moorbad Kemmern
(Lettland) 1838-1932 Kurbetrieb vom 23. Mai bis 8. Oktober
In Kemmern werden erfolgreich behandelt:
Herzkrankheiten, deren Behandlung in Kemmern ebenso glänzende Erfolge aufweist, wie in den besten westeuropäischen Kurorten; Muskel- und Gelenkrheumatismus, Bronchitis; Asthma; Magen- u. Darmkrankheiten; Leber-, Gallenstein-Krankheiten; Erkrankungen der Niere, Blase und Prostata; Fetsucht, Gicht, Arteriosklerose, vorzeitiges Altern; Nervenentzündungen, Neuralgien, besonders Ischias, Nervenlähmungen; Gelenktuberkulose, Gelenkverrenkungen, Gelenkentzündungen; chronische Venenentzündungen, Thrombosen; Frauenkrankheiten; Gebärmutter-, Eileiter- und Eierstockentzündungen, Menstruationsstörungen und -Schmerzen, Sterilität, Hautleiden.
Falls Sie alle Hoffnung schon verloren haben, alles versucht haben, vergessen Sie nicht, dass Kemmern Ihnen noch vollständige Heilung bringen kann, wie das in unzähligen Fällen geschehen ist.
In Kemmern werden verabfolgt: Moorbäder, Moorkompressen, natürliche Schwefelwasserbäder sowie mit Kohlensäure, Sauerstoff, Fichtennadelextrakt, Sole und Schaum; aller Art Duschen, Schwefelwasser-Darmbäder (Euterocleaner), Römischirische Bäder, Schwefelwasser-Schwimmbassins, Trinkkur von Schwefel- und Calciumsulfatwasser „Veselib“ gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Gicht- und andere Krankheiten; Inhalationen wie auch andere neuzeitliche Kurmittel.
Grossartiger Park, Konzerte erstklassigen-Symphonieorchesters, Tanzabende, Theater, Ballett u. s. w. Gut eingerichtete Pensionen und Villen, wie auch in grösserer Anzahl billige (von R. M. 0.50 an pro Tag) separate Zimmer, die auch Kranke mit sehr bescheidenen Mitteln eine Kur in Kemmern ermöglichen.
Unentgeltliche Benutzung der Bibliothek und Lesehalle mit Büchern und Zeitschriften in verschiedenen Sprachen. Aller Art Sport.
Herrlicher Strand (Neu-Kemmern) bequem und billig in einigen Minuten mit der Tramway zu erreichen.
Direkte Eisenbahnverbindung Königsberg-Riga 10 Stunden Fahrt, Fahrpreis II Klasse ca. R. M. 31.-, III. Kl. R. M. 19.-; Riga-Kemmern ungefähr eine Stunde Fahrt.
Kur- u. Unterkunftskosten etwa 50% billiger als in anderen entsprechenden Kurorten Europas

Vin verzogen
nach Schlichterstr. 5
Gerrenschube 7 Lit
Damenstube 5 Lit.
M. Meier (9785)
Schuhmacher.
Damenfahrrad
gut erh., für 100 Lit
zu verl. zu erf. an d.
Schalt. d. St. (9753)

Heute
Lustiger Abend
mit **Leo Rath** im
Kurhaus Sandkrug

Blumentag
veranstaltet Sonntag, den 10. Juli 1932
der hiesige
„Fraternitätsorden“
zu einem besonderen sozialen Zweck unseres Ordens
und einer grosszügigen Weihnachts-Nothilfe zu Gunsten
der Armen unserer Stadt.
9714

Sonnabend, den 9. Juli 1932
Promenadenfahrt
mit
M/S. „Kurisches Haff“
mit Anlagen in Schwarzort. / Musik u. Tanz an Bord.
Abfahrt: 21.15 Uhr (Norderhuk).
Fahrpreis: Im Vorverkauf (in unserem Büro: Fischerstrasse 4) Lit 2.50, an Bord Lit 3.-.
Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft m. b. H.
Büro: Fischerstrasse 4. Telefon: 1245

Radsport-Werbefest
des **Rad-Sport-Memel e. V.**
Sonntag, den 24. Juli 1932
Aus dem Programm:
I. Stern-Wanderfahrt nach Memel
II. 60-km-Strahrentennen, nur für Mitglieder geladener Radsportvereine.
III. 20-km-Strahrentennen, nur für memelländische Radsportler, die keinem Radsportverein angehören.
Wendungen hierzu bis spätestens Dienstag, d. 19. Juli, an **Ernst Szell**, Memel, Schützenstr. 16. Näheres hierüber in der Sportbeilage des N. D. am Montag.
Nachmittags: Festorlo durch Memel. Abends: Preisverteilung und Ball im Schützenhaus. (9729)
Der Vorstand

**zitronensar
+ olivenöl
zitronoliv**
die neue
einzigda-
stehende
toiletteseife
deren hauptbestandteile die beiden oben-
erwähnten rohstoffe sind, deren vorzügliche
kosmetische wirkung schon dem klassischen
altertum und der rokokozelt bekannt waren
Heinr. Kaestners Söhne Nachf.



**draussen
Kaffee trinken**
das Wetter ist ja so schön!!
und dazu eine
indanthren Kaffee-Decke
bunt bedruckt, bunt gewebt oder
2-farbig zusammengesetzt
Kaffee-Decke indanthren gewebt
110x110 cm 120x120 cm 120x150 cm
4.75 6.50 8.50
F. Lass & Co.
Altstadts und grösstes Haus am Platze / gegr. 1858